

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition Kurze 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Tafelstr. 11, Waihlstr. 155, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Erzeugerkosten + 0,50 Rmt., monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Erzeugerkosten + 2,10 Rmt. Durch die Post einchl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21735
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf., auswärtig 17 Pf., Anzeigen unter Text 20 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Besammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Fortschritte in den Wirtschafts-verhandlungen mit Polen

Warschau, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine offizielle polnische Pressestimme bezeichnet am Dienstag das Ergebnis der Besprechungen Hermes-Ewardowski vom Montag als einen Schritt vorwärts auf dem Verhandlungswege. Tatsächlich ist es gelungen, eine Annäherung beider Standpunkte in den wichtigsten Fragen — auf polnischer Seite in der Frage des Viehexports unter Benützung der Syndikate, auf deutscher Seite in den Fragen der Zollermäßigung, der Kontingente und der Interessen des deutschen Zwischenhandels — zu erzielen. Ferner kam man im Verlauf der letzten Verhandlungen überein, die von beiden Seiten aufgestellten Konzessionen als Grundlage für den Zollvertrag zu benutzen.

Warschau, 18. Dezember. Minister Hermes ist gestern nach Berlin abgereist, um der Reichsregierung über die polnische Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen Bericht zu erstatten. Es wird erwartet, daß dann von deutscher Seite eine Mitteilung über den nunmehrigen Stand der Verhandlungen erfolgen wird. Polnischerseits meldet die offizielle Agentur „Pre“ bereits heute, daß nach abemaliger vierstündiger Konferenz am Montag eine Ueber-einkünftung darüber erzielt wurde, daß die beiden Bevollmächtigten Anfang Januar wieder zusammenkommen, um inzwischen beiden Seiten die Möglichkeit zur Klärstellung der Anträge zu geben. Die offizielle „Pre“ fügt hinzu, daß hinsichtlich der Mitarbeit der Viehhandelsyndikate die Ansichten beider Parteien festgelegt wurden und daß die Schweineausfuhr und Schweinefleischausfuhr auf den nächsten Delegationsstimmungen erörtert werden sollen. Zu dem polnischen Vorschlag, ein Salz-provisorium solange geschlossen abzuschießen, hätte Minister Hermes erklärt, diese Frage zuerst der Reichsregierung vorlegen zu müssen. Gleichzeitig habe er den Vorschlag gemacht, die Ausfuhr über den Ausgleich der Bahntarife nach Danzig und Gdingen mit den Tarifen für die deutschen Ostseehäfen aufzunehmen.

Bevölkerungszuwachs in Polen.

Im Laufe der letzten acht Jahre ist die Bevölkerung in Polen um vier Millionen angewachsen, was eine Zunahme um 15,2 Prozent bedeutet. Den höchsten natürlichen Zuwachs weisen die ostpolnischen Woiwodschaften mit 19 auf 1000 Einwohner auf, die niedrigsten die südlichen Woiwodschaften mit 11 auf 1000. Die nationalen Minderheiten in den polnischen Ostprovinzen wachsen, wie die polnische Presse mit Beifolgung feststellt, erheblich schneller an, als die polnische Bevölkerung in Zentralpolen.

A. Kr. Wenn sich diese Nachricht bestätigt oder besser, da an sich kein Grund besteht, an der Richtigkeit der Meldung zu zweifeln, wenn die schriftliche Antwort Polens der mündlichen an Dr. Hermes entspricht, so kann endlich einmal festgestellt werden, daß in den Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen ein Schritt vorwärts getan wurde. Endlich beginnt es am Horizont zu dämmern, endlich eröffnet sich eine Aussicht, daß der nun schon 3 1/2 Jahre währende unsinnige Wirtschaftskrieg, der besonders der Wirtschaft des deutschen Ostens schwere Wunden geschlagen hat, in absehbarer Zeit ein Ende finden wird, daß wieder normale Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen werden aufgenommen werden. Das ist eine erfreuliche Wendung in den Verhandlungen, die um so angenehmer überrascht, als es bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen vor etwa 1 1/2 Wochen zuerst wieder so aussah, als würden auch diesmal die Verhandlungen nicht weiterkommen, zumal die deutsche Regierung den Polen ein Entgegenkommen noch besonders dadurch erschwerte, daß sie erklärte, sie werde der Frage der Unterzeichnung des neuen Zollabkommens erst dann näher treten, wenn die Aussichten für den Abschluß des Gesamtvertrages zu übersehen seien.

Die Zugeständnisse Polens an Deutschland als Gegenleistung gegen die erfolgte Erweiterung des Kohlen- und Schweinekontingents scheinen vor allem dahin zu gehen, daß man Deutschlands Wünsche in bezug auf die Aufhebung der Kontingentierung oder des Verbots der Einfuhr deutscher Industrieprodukte zum mindesten durch Bergabnahme der zugelassenen Kontingente berücksichtigt, ferner Zollermäßigungen auf deutsche Industriewaren und endlich Aufhebung der bisherigen Schlechterstellung deutscher Schiffahrtsgesellschaften im polnischen Auswanderergeschäft gewährt. Nebenbei muß festgestellt werden, daß die neuen deutschen Angebote sich auch jetzt noch in ziemlich engen Grenzen halten. So ist vor ein paar Tagen bekannt geworden, daß deutscherseits nur eine Erhöhung des Kohlenkontingents auf 275 000 Tonnen monatlich zugestanden wurde, nicht wie es zu

erst hieß, auf 350 000 Tonnen monatlich. Dagegen scheint man jetzt in der Frage der Schweineeinfuhr Polen etwas weiter entgegengekommen zu sein, was bei der ganzen Sachlage — der Tatsache nämlich, daß eine Einfuhr polnischer Schweine den deutschen Schweinemarkt gar nicht wesentlich beeinflussen kann — im Grunde auch nur eine, leider allzu lange hartnäckig abgestrittene Selbstverständlichkeit ist.

Wenn man untersucht, worauf die Veränderung der ganzen Lage zurückzuführen ist, so erkennt man sehr bald, daß sofort von Polen ein entsprechendes Entgegenkommen gezeigt wurde, als sich Deutschland bereit erklärte, den wichtigsten polnischen Handelsbedürfnissen wenigstens zum Teil gerecht zu werden. Das zeigt, daß all das Gerede in Deutschland über die angebliche Anlust Polens, überhaupt einen Handelsvertrag mit Deutschland abzuschließen, leeres Geschwätz war, von interessierter Seite erfunden, um die Verhandlungen mit Polen zu sabotieren. Ferner: das Entgegenkommen Deutschlands besonders in der für Polen wichtigsten Frage, der Schweineeinfuhr, wurde sofort möglich, als man sich in Deutschland daran machte, den Abzug der pol-

Geht Bolivien ein?

Paris, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die bolivianische Regierung benachrichtigte den französischen Außenminister in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundsrats, daß sie ihren Truppen Befehl gegeben habe, die Feindseligkeiten einzustellen.

In hiesigen diplomatischen Kreisen sieht man in dieser Ankündigung einen Erfolg der von Briand eingeleiteten Schlichtungsaktion. Man glaubt gleichzeitig insofern einen großen Prestigegewinn des Völkerbundes feststellen zu dürfen, als angesichts der südamerikanischen Empfindlichkeit eine Vermittlungsaktion des Völkerbundes erschwert schien. Auf die geplante außerordentliche Zusammenkunft des Rats in Paris wird nunmehr angesichts der neuen Entwicklung verzichtet werden.

London, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine friedliche Beilegung der Auseinandersetzungen zwischen Bolivien und Paraguay scheint bevorzustehen. Auch die bolivianische Regierung hat die Vermittlung der panamerikanischen Konferenz angenommen. In einem in La Paz veröffentlichten Communiqué wird mitgeteilt, daß die bolivianische Regierung sich in einem Telegramm an Kellogg bereit erklärt hat, das Angebot der panamerikanischen Konferenz zur Schlichtung des Streites mit Paraguay anzunehmen. Außerdem hat die bolivianische Regierung dem Völkerbund in einer neuen Note mitgeteilt, daß sie seinem Ratsschlag nachkommen und weitere Zusammenstöße vermeiden werde. Sie versichert ferner, daß sie den Befehlshabern ihrer Grenztruppen die Anweisung erteilt habe, sich jeden Angriffes zu enthalten und sich auf rein defensive Maßnahmen zu beschränken. Abschließend wird in der Note darauf hingewiesen, daß Paraguay zehn Jahrgänge mobilisiert habe, während Bolivien sich auf Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherung seiner Grenzen beschränke.

In London hofft man, daß ein direktes Eingreifen des Völkerbundsrates sich vermeiden lassen wird.

A. Kr. Man darf sich über die Wirkung des Eingreifens des Völkerbundsrates keinen Illusionen hingeben. Sein Eingreifen hat nur scheinbar Erfolg gehabt. In Wirklichkeit ist das Eingreifen Boliviens nicht auf den Einfluß des Völkerbundes zurückzuführen, sondern auf ein sehr energisches Einschreiten der drei Hauptmächte Südamerikas, Argentiniens, Brasiliens und Chiles, die dabei von den Vereinigten Staaten unterstützt wurden. Diese Mächte haben nämlich ein Ultimatum an Bolivien gerichtet und mit Blockade gedroht, wenn Bolivien Krieg anfangen würde. Dieser letzte Wasserstrich hat gewirkt. Dieses Eingreifen kann man aber nicht dem Völkerbund zugute halten, denn zwei dieser Mächte sind nicht mehr Mitglieder des Völkerbundes. Auch war das Motiv dieser Mächte gerade, ein Eingreifen des Völkerbundes zu vermeiden, damit nicht die Kontrolle der Verträge verletzt werde. Immerhin ist das doch eine Wirkung des bloßen Daseins

nischen Schweine in Deutschland zu organisieren und entsprechend unseren Marktverhältnissen zu regeln, als man begann, der wilden Anarchie auf dem deutschen Schweinemarkt wenigstens etwas entgegenzuarbeiten. Nach jahrelangem Geschrei geschah das jetzt endlich durch die Bildung des Fleischabnahmehyndikats. Diese Tatsache beweist zweierlei: einmal, daß es durchaus möglich ist, durch entsprechende Organisation unserer eigenen Wirtschaft eventuell eintretende Schädigungen einzelner einheimischer Wirtschaftszweige durch die Öffnung der Grenzen für die Einfuhr auswärtiger Produkte zu beseitigen, daß es nur an der Organisation der eigenen Wirtschaft selbst liegt, wenn die Handelsbeziehungen mit anderen Ländern für uns fruchtbar werden, und sodann, daß wir, wenn man das Problem der Wirtschaftsbeziehungen zu Polen bei uns nicht solange unter einseitigen und dazu noch verwerflichen, nämlich nationalistischen Gesichtspunkten gesehen und bearbeitet hätte, schon längst einen günstigen Handelsvertrag mit Polen hätten haben können. Die Not des deutschen Ostens hätte schon seit Jahren durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik gemildert werden können. Die Organisationsmaßnahmen innerhalb der deutschen Wirtschaft, die man jetzt endlich durchführt, hätten schon vor Jahren durchgeführt werden können und müssen.

Wir hoffen, daß die Reichsregierung nun nicht wieder von der Bahn des Entgegenkommens, den sie nach so langen Zaudern jetzt endlich, wenn auch vorerst noch sehr zaghaft, beschritten hat, abgeht, und daß der Handelsvertrag mit Polen nun endlich bald Wirklichkeit wird.

des Völkerbundes. Diese Tatsache wieder, daß es immerhin gelungen zu sein scheint, durch solidarisches Handeln mehrerer Mächte einen Krieg im Keime zu ersticken, ist ein nicht unbedeutender Fortschritt gegen früher.

Gegen verbrecherische Ausstreuungen

Der Oberpräsident von Ostpreußen gegen die Gerüchte, daß Ostpreußen ausgetauscht werden soll

Königsberg, 18. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) In den letzten Monaten sind insbesondere von rechtsradikaler Seite immer wieder Gerüchte über einen Austausch Ostpreußens gegen polnische Gebietsteile verbreitet worden. Diese Nachrichten haben innerhalb der ostpreußischen Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen, sodaß sich jetzt der Oberpräsident veranlaßt gesehen hat, den haltlosen Gerüchten entgegenzutreten. In seiner an die Öffentlichkeit gerichteten Kundgebung heißt es:

„Der Gedanke, Ostpreußen in irgendeiner Form aufzugeben, wird von keiner amtlichen deutschen Stelle auch nur erwogen. Genau das Gegenteil ist richtig. Die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung sind mit allen Kräften bemüht, das schwergeprüfte Ostpreußen, den letzten Eckpfeiler des Deutschtums im Osten, auf jede denkbare Art und Weise zu stützen. Es braucht hier nur darauf hingewiesen zu werden, daß wieder erst im letzten Jahre viele Millionen zur Stärkung und Belebung der ostpreußischen Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, nach Ostpreußen geflossen sind und weiter hineinstießen.“

Die Gerüchte sind geeignet, Ostpreußen auf das schwerste zu schädigen, indem sie die Begehrlichkeit ostpreußenfeindlicher Kreise färken und die Kreditwürdigkeit der Provinz untergraben, außerdem aber in weite Kreise der Bevölkerung ganz unberechtigt ungeheure Erregung und Beunruhigung hineintragen. Die Verbreitung dieser Gerüchte muß daher geradezu als gemeingefährlich und verbrecherisch bezeichnet werden. Urheber der Gerüchte sind offenbar Kreise, welche die dadurch unter Umständen entstehende wirtschaftliche Depression für ihre innen- und außenpolitischen Ziele nutzbar machen und im Trüben fischen wollen. Es kann daher nur aufs nachdrücklichste von einer Weiterverbreitung der Gerüchte gewarnt werden, und es ist sittliche Pflicht jedes verantwortungsbewußten Ostpreußen, diesen Gerüchten sofort mit allem Nachdruck entgegenzutreten.“

Um die Neuordnung des Ruhrgebiets

Das preußische Kabinett erklärte sich am Dienstag mit der Vorlage des preußischen Innenministers über die Neuordnung der Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet einverstanden, ohne zunächst zu den Einzelheiten des Entwurfs Stellung zu nehmen. Der Entwurf wird nunmehr den zuständigen Provinzialparlamenten zur Stellungnahme übermittelt worden.

Allgemeines Einvernehmen erzielt

In den Vorverhandlungen über die Reparationsfrage

Paris, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Im Anschluß an den am Dienstag abgehaltenen Ministerrat wurde ein Communiqué herausgegeben, in dem es heißt, daß in bezug auf die Vorbereitung der Reparationskonferenz ein „allgemeines Einvernehmen unmittelbar bevorstehe“. Auf Grund der deutschen Einwände gegen die in der letzten Woche beschlossene Formulierung des Uebereinkommens sind inzwischen einige redaktionelle Veränderungen vorgenommen worden, die jedoch praktisch an dem Gehalt nichts wesentliches ändern. Jetzt sollen die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über deren Teilnahme an der Sachverständigenkonferenz aufgenommen werden. Sie dürften mehrere Wochen in Anspruch nehmen, so daß die Reparationskonferenz kaum vor Februar zusammenzutreten dürfte.

Die blamierte Volkspartei

Das Zentrum gegen die albernsten Verfassungsanträge der Volkspartei

Der Vorstoß der Volkspartei gegen die Reichsverfassung ist bereits jetzt als gescheitert anzunehmen. Innerhalb der Sozialdemokratie und der Demokraten wendet sich auch das Zentrum gegen die völkischparteilichen Agitationsanträge. Die zur Annahme dieser Anträge notwendige Zweidrittelmehrheit ist damit von vornherein nicht gegeben. Scholz sieht also wieder einmal allein auf weiter Flur.

Der offizielle Dienst der Zentrumspartei schreibt: „Ein Ausbund von schlechter Regie ist der Verfassungsantrag, den die Deutsche Volkspartei dieser Tage im Reichstag eingbracht hat. Wenn die Volkspartei in diesem Augenblick derartige Anträge einbringt, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß hier agitatorische Motive eine Rolle spielen. Selbst innerhalb der deutsch-völkischparteilichen Presse ist das ja zum Ausdruck gebracht worden, indem man darauf hinwies, daß diese Anträge dazu bestimmt seien, die Agitation des Stahlhelms zur Verfassungsänderung aufzuheben.“

Es ist eigentlich sehr merkwürdig, daß eine Partei, die sich schon den Namen „Krisenpartei“ erworben hat, nun auf einmal mit Anträgen an den Reichstag herantritt, die bestimmt sein sollen, Krisen zu verhindern. Man kann dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ nicht so Unrecht geben, wenn er ausspricht, daß diese Anträge geradezu ein Tadel für die bisherige Haltung der Volkspartei darstellen und daß man doch nicht gut annehmen könne, daß die Volkspartei mit diesem Antrag eine ausgeglichene Veranschaulichung zu stellen wolle, um die Kriegergefühle ihres Volkstums und ihrer Reichstagsfraktion zu zügeln! Tatsächlich scheint es, daß der Antrag der Volkspartei allen ohnehin schon gehäuften Schwierigkeiten bezüglich der Schaffung der Großen Koalition noch ein neues und nicht gerade einfaches Hemmnis entgegenstellt. Aber nach Lage der Dinge ist es ausgeschlossen, daß diesem Antrag ein praktisches Resultat beschieden sein wird.“

Die Untersuchung der Kriegsenstehung

Der Arbeitsplan des Untersuchungsausschusses des Reichstages

Der Untersuchungsausschuss des Reichstages für die Fragen der Vorgeschichte des Weltkrieges hat nunmehr sein endgültiges Programm festgelegt.

Die bisher vorliegenden Gutachten werden als Grundlage für die Generalausprache mit dem Ziel abschließender Feststellung für ausreichend angesehen. Mit der Ausarbeitung des Berichtes, der der Aussprache zugrunde gelegt werden soll, ist Generalsekretär Dr. Fischer beauftragt. Die Aussprache, an der die Sachverständigen teilnehmen werden, beginnt spätestens nach Ostern und wird dann fortlaufend durchgeführt. Im Herbst 1929 soll die Arbeit abgeschlossen sein, worauf das ganze Material: Entschuldigungen, Verhandlungen, Gutachten veröffentlicht wird.

Der Ausschuss hat es abgelehnt, mit seinen Beratungen auf die Veröffentlichung familiärer noch in Aussicht stehender Aktenpublikationen fremder Länder zu warten. Es wurde geltend gemacht, daß weder die Aktenveröffentlichungen noch die wissenschaftliche Diskussion darüber in absehbarer Zeit ihr Ende finden würde, während es von großer Wichtigkeit sei, das bis jetzt vorliegende Material zusammenzufassen und auszuwerten. Der Ausschuss hielt aber auch eine sofortige Veröffentlichung der ihm ermittelten Gutachten allein, ohne daß zu ihrem Inhalt kritische Stellung genommen wäre, für unzumutbar. Ueber ein wichtiges Sonderthema liegt jedoch das ganze Material bereits abgeschlossen vor. Der Ausschuss hat die Haltung der

deutschen Regierung auf den Haager Friedenskonferenzen vorweg behandelt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird Ende Januar 1929 bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte erscheinen.

Der Berechtigungsstimm

Es gibt wohl noch nicht genug Schülerelbstmorde?

Die schon vor längerer Zeit in Aussicht genommene Überprüfung des Reichsministers des Innern mit den Spitzen der Beamtenorganisationen und Gewerkschaften über die Neuregelung der Reichsbeamtenlaufbahn hat endlich stattgefunden. Während nach Presseberichten die Vertreter der Gewerkschaften für die freie Bahn des Tüchtigen eintraten, verlangten die Beamtenvertreter für den Eintritt in die mittlere gehobene Beamtenlaufbahn das Abiturium oder doch mindestens das Unterprimaerzeugnis. Der Reichsminister des Innern hat sich die Entscheidung vorbehalten, es sollen noch weitere Besprechungen in einem engeren Kreise von Sachverständigen stattfinden.

Wie nunmehr bekannt wird, hat sich jetzt auch der preußische Staatsrat gegen die überspannten Anforderungen ausgesprochen. Er hat das Ministerium ersucht, auf eine Herabsetzung der übermäßigen Anforderungen der Reichsbahn und der Reichspost hinzuwirken und dafür zu sorgen, daß die Behörden für die mittlere Beamtenlaufbahn keine zu hohen Anforderungen stellen.

Baut Landarbeitermietwohnungen!

Ein Rundschreiben des preussischen Wohlfahrtsministers

Der Preussische Minister für Volkswohlfahrt weist neuerdings in einem Rundschreiben auf die Notwendigkeit hin, dem Bau von Landarbeitermietwohnungen in Landarbeitereigenheimen künftighin verstärkte Beachtung zuzuwenden. Abgesehen davon, daß hierdurch eine nicht unbedeutende Vermehrung des Wohnraumes auf dem Lande herbeigeführt werden könne, trage der Einbau kleinerer Mietwohnungen in Eigenheimen erheblich dazu bei, den Darlehensnehmern die Finanzierung ihrer Bauvorhaben zu erleichtern. Die Gewährung einer Hauszinssteuerhypothek für eine Mietwohnung, die in ein aus Mitteln der werkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge geförderter Landarbeitereigenheim eingebaut wird, sei ausdrücklich zugelassen, sofern Haupt- und Mietwohnung zünftig gegeneinander abgeschlossen seien und beide Wohnungen ausreichende Boden- und Kelleräume enthalten.

Als völlig gegeneinander abgeschlossen können die beiden Wohnungen in diesem Zusammenhang dann gelten, wenn sie zwar an einem gemeinsamen Flur bzw. Treppenhause liegen, jedoch jede Wohnung in sich abgeschlossen ist und einen besonderen vom gemeinsamen Flur bzw. Treppenhause abzweigenden Eingang aufweist. Inwieweit bei derartigen Eigenheimen durch den Einbau der Mietwohnung eine Wertsteigerung des Baugrundsstücks eingetreten ist, kann der staatlichen Sicherungshypothek eine dieser Wertsteigerung verhältnismäßig entsprechende Belastung vorhergehen, sofern die Höchstbelastungsgrenze (% des nach den Belegungsgrundlagen der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten festzusetzenden Wertes) gewahrt bleibt.

Sozialdemokratische Konferenz über Steuerfragen

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat für den 21. und 22. Januar eine Reichskonferenz einberufen, die sich mit den Fragen des Steuervereinfachungsgesetzes und des Finanzierungsgesetzes beschäftigen soll. Die Konferenz findet im Reichstag statt und beginnt am Montag, den 21. Januar, 10 Uhr. Teilnahmefähig sind die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktionen und die Mitglieder des kommunalpolitischen Beirats und des kommunalpolitischen Reichsausschusses. Das Referat hat der Abgeordnete Reil übernommen.

Endlich auch Strafprozessreform

Das Einführungsgezet zum neuen Strafgesetzbuch wird voraussichtlich zu Beginn des kommenden Jahres fertiggestellt sein. Durch das neue Strafrecht ergibt sich die Notwendigkeit, die strafrechtlichen Nebengesetze darauf zu prüfen, ob deren Bestimmungen mit dem neuen Strafrecht vereinbar sind. Auch die Strafprozessordnung erfährt notwendigerweise verschiedene Änderungen. Das Reichsjustizministerium geht jedoch über diesen engen Rahmen hinaus und vertritt Reformgedanken, die das Recht auf ein Leben des deutschen Volkes schon seit längerer Zeit erfüllen.

Die wichtigste Neuerung, die sich im Entwurf des Justizministeriums befindet, ist, wie wir erfahren, die Neu-

gestaltung des Wiederaufnahmeverfahrens im Strafprozess. Gegenüber dem geltenden Recht sind wesentliche Erleichterungen im Wiederaufnahmeverfahren vorgesehen.

Der österreichische Mieterschutz entspricht der Verfassung

Wien, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Der Verfassungsgerichtshof lehnte am Dienstag den Antrag der Landesregierungen von Vorarlberg und Steiermark, den in Oesterreich bestehenden Mieterschutz als verfassungswidrig zu erklären, ab. Der Antrag war auf Wunsch der Hausbesitzerorganisationen gestellt worden. Als das ablehnende Urteil bekanntgegeben wurde, leisteten sich die zahlreich anwesenden Hausbesitzer stürmische Zwischenrufe und einen großen Kraut. Der Vorsitzende des Gerichts sah sich schließlich gezwungen, die Herren Hausbesitzer an die frische Luft zu setzen.

Die Heimwehrlente nach Hause geschickt

Wien, 19. Dezember. (Eigener Funkbericht.)

Eine Heimwehr-Versammlung im Wiener Proletariatbezirk Ottakring wurde am Dienstag von Arbeitern gesprengt, wobei es zu Prügeleien kam. Ein Arbeiter wurde verletzt.

Vor einer Regierungstriebe in Frankreich?

Wegen der Wiederzulassung der religiösen Orden

Paris, 10. Dezember. (Eigener Funkbericht.)

Der Beschluß der Regierung, ihre Existenz für die Durchdringung der Bestimmungen über die Wiederzulassung der religiösen Orden nach Frankreich in die Waagschale zu werfen, scheint für das Kabinett Poincaré eine recht gefährliche Situation schaffen zu wollen. Die Finanzkommission der Kammer hat sich am Dienstag abend mit der Schlussabrechnung für das Jahr 1928 befaßt, in der bekanntlich in Form der Artikel 33 bis 41 die einschlägigen Bestimmungen über die religiösen Orden enthalten sind. Die Kommission hat mit Stimmgleichheit von 20 gegen 20 zwar einen sozialistischen Antrag abgelehnt, der die Entfernung dieser Artikel aus der rein buchmäßigen Abrechnung verlangte, aber sie hat unmittelbar darauf beschlossen, die Artikel selbst nicht in Beratung zu nehmen und keinen Bericht darüber abzugeben. Die Regierung wird sich daher genötigt sehen, die Frage vor die Kommission für auswärtige Angelegenheiten zu bringen und zu versuchen, dort eine Mehrheit dafür zu finden.

Die französische Rechte berät

Paris, 18. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

In Paris wurde am Dienstag der Parteitag der größten Rechtsgruppe, der Republikanischen Vereinigung, eröffnet. Der Vorsitzende wies in seiner Eröffnungsrede auf die Erfolge der Partei hin, ohne die heute nicht regiert werden könne. Die Rechte bilde ein Drittel der Regierungsmehrheit. Die Ansprache enthält immerhin den vorichtigen Rat, den Bogen nicht zu überspannen und keine unmöglichen Forderungen zu stellen. Stelle die Partei solche Forderungen, so dürfe sie sich auf keine Kompromisse einlassen.

Es wird sich in der Tat bald erweisen, ob die Ansprüche der Partei, die heute die Regierung geradezu zu beherrschen gedenkt, durch die Ereignisse gerechtfertigt werden.

Neue Enthüllungen über die „Gazette de France“

Paris, 19. Dezember. (Eigener Funkbericht.)

Im Standa der „Gazette de France“ bringt heute die „Action Française“ sensationelle Enthüllungen. Das Blatt behauptet, daß der deutsche Industrielle Arnold Reuberg sich an der „Gazette de France“ finanziell interessiert habe. Er sei es gewesen, der die ersten Fonds zur Finanzierung des Unternehmens zur Verfügung gestellt habe. Er sei es auch gewesen, der ihr den Chefredakteur Ludibert verschafft habe. Reuberg habe auch den Verbindungsweg zwischen der „Gazette de France“ und dem deutschen Zentrum hergestellt. Auf diese Beziehungen sei es zurückzuführen, daß auch der Erzbischof von Paris, Kardinal Du Bois, der „Gazette de France“ ohne Schwierigkeiten mehrere Interviews gewährt habe.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Hauser (Deutsche Rechte bei F. J. Knauer Nachf. Verlag, Berlin W. 50.)

62] (Rauchdrum verboten)

Goppo scharrte auf Händen und Knien in der Dunkelheit umher. Er tastete nach den beiden Männern, die unter ihm lagen. Mit einer weit ausschlagenden Bewegung seiner Hände fühlte er ihre Hüften, ihre Hüften, ihre Schenkel. Ihre Körper waren schlapp und weich wie die Leichen von Tieren. Einer von ihnen lachte und wälzte sich herum. — Goppo richtete sich auf. Ohne irgendwemhin zu sehen, stürzte er zur Treppe und sprang in großen Sägen hinunter.

Auf halber Höhe im untersten Stockwerk hielt er an und versuchte zu denken. Dann sah er sich mit der Hand über die Augen und schüttelte den Kopf.

Er sagte laut: „Es hat keinen Zweck. Es hat keinen Zweck.“

Im Haus über ihm war ein großer Lärm von aufgereisten Leuten.

Er erreichte den Gangflur. Durch die offene Tür konnte er die Straße draußen sehen. Die Dämmerung war da. Die Luft war grau, kalt, leer und still. Er ging geradewegs auf die Tür zu. Sein Leib war ganz kalt. Kalt und tot. Tot und kalt.

Ein Strom von warmem Blut trieb von der Wand im Schenkel über seinen rechten Schenkel. Ein zweiter Blutstrom trieb an seinen linken Rippen entlang. Er wußte es nicht. Er war kalt und tot. Tot und ganz kalt.

In der Tür stand er still. Seine Augen weiteten sich. Ein letzter leidenschaftlicher Ausbruch straffte seinen Körper. Er brüllte. An dem Gitter der Kirche jenseits der Straße hatte er Gallagher gesehen. Rasend schielend, die Hände in den Taschen seines Regenmantels.

Goppo sprang die fünf Stufen zur Straße in einem Satz hinunter. Da, als sein letzter Fuß das Pflaster berührte, kamen rasch hintereinander Schüsse. Sie kamen von allen Seiten. Drei von ihnen drangen in seinen Körper. Dann den linken Fuß auf das Pflaster zu setzen, sprang er wieder in die Luft mit aus-

gestreckten Händen und aufwärts gewandtem Gesicht mit der ersten Gebärde eines symbolischen Tänzers.

Er taumelte vorwärts auf die Straße, auf schwankenden Füßen hüpfend, sich krümmend und windend. Dann fiel er auf die Knie. Er stöhnte und schlug hin.

Er arbeitete sich wieder empor und blinnte, mit den Händen seines Bauch haltend, wild um sich. Da vor ihm war Gallagher, der jetzt verträumt lächelte mit seinen, melancholischen Augen.

Gallagher schüttelte sich und wandte sich schief ab nach rechts. Goppo wollte ihm nach. Aber er wußte nicht mehr, warum er ihm nachgehen wollte. Seine Augen wurden trübe. Sein Körper war kalt. Kalt und tot.

Zahneläufig kam er auf die Füße. Er drückte die Brust heraus, wußte mit den Schultern und ging vorwärts wie ein Betrunkener. Er ging langsam geradeaus, hoch aufgerichtet, heiß, langsam seine schlaffen Hände schließend.

Er ging durch das eiserne Gittertor der Kirche den Zementweg bis zur Kirchengärtnerei entlang. Die Stufen wügte er auf den Knien hinanzukriechen. Blut rieg ihm im Hals herauf.

Christlich tauchte er die Hand in das Becken mit geweihtem Wasser. Er benetzte die Hand bis zum Gelenk. Er versuchte den Kopf abzuschüttern, um sich zu betrennen. Seine Hände tappten auf seinem Schenkel umher, aber seine Finger waren schon kalt. Sie konnten den zerschlagenen Hut nicht greifen. Er versuchte sich zu betrennen. Unmöglich. Seine Hand konnte die Stirn nicht erreichen. Sie hob sich bis zur Hälfte und fiel dann loslos herab. Sie war zentnerschwer. Er ging nach links. Er taumelte durch eine schmals romantische Tür. Er war in der Kirche.

Es war ein weiter, hoher Raum, verhangen mit Stille. Weit hinter im vordem erhellten trüben Dämmerlicht lag ein Priester am Altar die Messe. Der summende Klang der Worte hallte friedlich durch die stille Kirche, beladen mit einem seltsam geheimnisvollen Duft, mit der geheimnisvollen Ruhe von Seelen, die nach der Unendlichkeit suchen. Rings in der Kirche klangen Leute mit gebengenen Köpfen und verhaltenen Gesichtern leise für ewige Dinge. Traurige, hagere, hungrige Gesichter, in die Betrachtung der Unendlichkeit vertieft, herausschauen aus dem Schwarm ihres Lebens durch die Verjüngung ins Ewig.

Er sah die Stille und der stämmige Duft von Geheimnis und den ewigen Dingen.

Tiefe, lange, sanfte Worte ohne Ende an einem stillen Ort gemurmelt. Geheimnis und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge.

Gnade und Mitleid, Mitleid und Gnade. Mitleid, Gnade und Gnade, drei ewige Juwelen im Labernadel des Lebens, die unaufhörlich mit menschlichem Staub blatt gerieben werden.

Goppo lag schweifen in der Kirche umher. Seine Augen waren sehr trübe. Es lag ein Schimmer vor ihnen. Er glaubte jemand zu sehen, den er kannte. Er war nicht sicher. Ja, Sie haben ihn an. Da, links, auf der anderen Seite des Kirchenschiffs. Es war nicht weit fort. Wer? Francis McPhillips Mutter!

Mit einem tiefen Seufzer machte er sich auf den Weg zu ihr. Vor ihrem Sitz fiel er in einen Haufen zusammen. Er hob den Kopf zu ihrem Gesicht. Er sah ihr Gesicht, ein großes, weiches, trauriges Gesicht, über dessen fette Waden Tränen liefen. Vor ihr in dem Kirchenschiff rang er sich empor auf die Knie. Leute kürzten sprechend auf ihn zu. Er winkte mit der Hand, um sie fernzuhalten. Es war sehr dunkel. Er schütete das Blut in seinem Mund und sprach in einem dicken Flüster:

„Frau McPhillip, ich habe Ihren Sohn Francis verraten. Bergeben Sie mir. Ich werde.“

Genugend küsterte sie traurig und leise: „Ich verzeihe dir, du wußtest nicht, was du tatest.“

Er gitterte vom Kopf bis zu den Füßen und beugte den Kopf. Er fühlte, wie ein großer Blutstrom über seinen Kopf strömte. Eine große Freude erfüllte ihn. Er wurde sich unendlicher Dinge bewußt.

Mitleid und Gnade und Gnade und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge. Gnade und Mitleid und Gnade.

„Licht mich los!“ sagte er und arbeitete sich auf die Füße. Er stand aufgerichtet in der vollen Majestät seiner Kriegergestalt, alle überragend, aufrecht und majestätisch, die Glieder wie Säulen, und blinnte zum Altar. Er rief mit lauter Stimme:

„Francis, deine Mutter hat mich vergeben!“

Dann fiel er mit einem gutgeübten Laut vornüber auf sein Gesicht. Der Hut rollte herab. Blut kürgte aus seinem Mund. Er kredte seine Glieder in der Gestalt eines Kreuzes. Er schauderte und lag still.

Ende.

Besteuerung der „Toten Hand“

Von Wilhelm Reil.

Der Reichstag hatte sich vor den Weihnachtsferien noch mit einem deutschnationalen Antrag zu beschäftigen, der die Aufhebung der Besteuerung der sogenannten „Toten Hand“ bezweckte. Es handelt sich dabei um eine Abgabe, die in ihren ersten Anfängen in der vom schwarz-blauen Block im Jahre 1909 geschaffenen Steuererhebung enthalten war. In dem Reichsteuergesetz wurde damals eine Abgabe vorgeschrieben, die der gebundene Grundbesitz als Ersatz für den Grunderwerbsteuermel, dem der freie Grundbesitz beim Eigentumsübergang unterliegt, zu zahlen hatte. Diese Abgabe ist in das Grunderwerbsteuergesetz von 1919 in der Form übergegangen, daß der gebundene Grundbesitz und ebenso der verbundene Grundbesitz der Kirchen und der Aktiengesellschaften in Zettelformen von je 20 Jahren eine Steuer von 2 Prozent des gemeinen Wertes mit einem Gemeindezuschlag bis zu 1 Prozent bezahlen sollte. Erstmalig wird die Abgabe in halber Höhe fällig am 1. Januar 1929.

Mit dem Herannahen dieses Termins steigerte sich das Bestreben der Steuerpflichtigen, sich von der Abgabe völlig zu befreien. Die Deutschnationalen machten sich mit ihrem Antrag auf völlige Streichung der Steuer zum Fürsprecher dieser Bestrebungen. Bei den übrigen bürgerlichen Parteien zeigten sich starke Neigungen, dem Antrag zuzustimmen. In Zentrumstreifen wollte man den kirchlichen Besitz schonen, die Demokraten und die Volksparteiler hatten das Interesse der Aktiengesellschaften im Auge, die Deutschnationalen dagegen in erster Linie an den fideikommissarisch gebundenen Großgrundbesitz. Aufgabe der Sozialdemokratie war es, in erster Linie die Annahme des deutschnationalen Antrags, also die Aufhebung der Steuer zu verhindern.

Wenn schon die alten Konservativen vor circa 20 Jahren eine Abgabe dieser Art für notwendig hielten und ihr im Rahmen des damals von den Konservativen und dem Zentrum genehmigten Steuerbittengesetzes zustimmten, so kann bei der heutigen Finanzlage die Abgabe nicht erlassen werden. Sie ist auch sehr wohl tragbar im Hinblick auf die sonstigen Privilegien des gebundenen Besitzes und auf die Vorteile des akkumulierten Besitzes der Aktiengesellschaften. Die Abgabe ist durchaus keine partielle Vermögenssteuer, wie ihre Gegner behaupten, sondern nichts anderes als ein Ersatz für die Grunderwerbsteuer, von der auf lange Zeit in denselben Händen verbleibende Grundbesitz nicht erfaßt wird. Diese Gesichtspunkte sind bei der Entstehung der Steuer im Jahre 1909 und bei allen späteren Änderungen stets von den Regierungen mit Nachdruck betont worden. Sie treffen auch jetzt noch zu. Eine einseitige Belastung des in privaten Händen befindlichen freien Grundbesitzes unter Schonung des besitzhaften Grundbesitzes wäre eine steuerliche Ungerechtigkeit.

Bei den Besprechungen unter den Parteien über den deutschnationalen Antrag ergab sich aber, daß diese Erwägung außerhalb der Sozialdemokratie kaum noch Beachtung fanden. Hinzu kam noch der Hinweis darauf, daß sich die Abgabe in der vor zehn Jahren beschlossenen Form nicht durchführen lasse. Einmal fehle es an Anhaltspunkten für die Feststellung des gemeinen Wertes, dann sei der landwirtschaftliche Grundbesitz zurzeit zahlungsunfähig und es sei überdies die Auflösung der Fideikommiss geplant, durch die der Grund für diese Steuer wegfiel. Außerdem würden sich aus der Fiskalisierung großer Industrieunternehmen, mit der ein teilweiser Besitzwechsel verbunden sei, große Ungleichheiten in der steuerlichen Belastung ergeben, und schließlich seien die Steuerpflichtigen in den Inflationsjahren, die die erste Hälfte des vorletzten Jahrzehnts ausfüllten, nicht in der Lage gewesen, Steuerrücklagen zu machen.

Angesichts dieser grundsätzlichen Stellungnahme der bürgerlichen Parteien und ihrer praktischen Einwände mußte von der Sozialdemokratie eine Lösung gesucht werden, bei der die Steuererhebung erhalten blieb, wenn sie auch vorläufig nicht zur Erhebung gelangt. Dieses Ziel ist erreicht worden. Der deutschnationalen Antrag wurde abgelehnt und dafür ein Initiativgesetz angenommen, durch das die Erhebung der Steuer bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung ausgesetzt wird. Die Regierung wird erlucht, über die anderweitige Regelung dem Reichstag baldmöglichst, spätestens bis zum 30. April 1930, Vorschläge zu machen. Ein früherer Endtermin war leider nicht zu erreichen.

Es wird nun Sache der Reichsregierung sein, nicht bis zum 30. April 1930 zu warten, sondern schon früher mit ihren Vorschlägen an den Reichstag heranzutreten. Einigt sich der Reichstag nicht über eine Neuregelung, so tritt nach dem angenommenen Initiativgesetz die Steuer nach den seither geltenden Vorschriften am 1. Januar 1931 wieder in Kraft. Es müßte dann durch zweckmäßige Ausführungsbestimmungen dafür gesorgt werden, daß die Gemeinden, denen die Veranlagung und Erhebung der Steuer übertragen ist, sie zu Beginn des Jahres 1931 einziehen können. Diese Fristbestimmung, die von der Sozialdemokratie nach langem Kampfe durchgesetzt wurde, wird einen gewissen Druck in der Richtung ausüben, daß die Steuer rechtzeitig eine Neuregelung erfährt.

In den Reichstagsdebatten über diese Frage ist von den Rednern der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei deutlich zu verstehen gegeben worden, daß sie sich von der Aufhebung der Steuererhebung ein Begräbnis der Steuer versprechen. Die Redner des Zentrums und der Demokraten haben diesen Hoffnungen nicht widersprochen, sondern sind mit unbestimmten Wendungen daran vorbeigegangen. Scharf und bestimmt hat dagegen die Sozialdemokratie erklärt, daß sie von der Regierung die grundsätzliche Aufrechterhaltung der Steuer erwarte. Die Kommunisten leisteten sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal das billige Vergnügen, die Sozialdemokratie wegen der angeblichen Preisgabe einer Steuer auf den Großgrundbesitz anzugreifen. Wäre die Sozialdemokratie dem Vorstoß der Kommunisten gefolgt, hätte sie sich darauf beschränkt, gegen den deutschnationalen Antrag zu polemiern und im übrigen den Dingen ihren Lauf gelassen, so wäre heute der deutschnationalen Antrag angenommen und damit das genaue Gegenteil dessen erreicht, was wir erstreben. Ein schlüssiger Beweis wieder für die Richtigkeit des tatsächlichen Grundrisses, daß man bei den politischen Entscheidungen stets das Endergebnis im Auge behalten muß.

Ist Deutschland der Genter Persiens?

Verstärkte Ausweisungspraxis
Von Rudolf Breitfeld

Die persische Regierung entfend jedes Jahr junge Studenten zu ihrer Ausbildung auf europäische Universitäten. Eine Anzahl von ihnen kommt nach Deutschland, und der Schatz von Persien versteht nicht, gerade sie in seiner Abschiedsansprache darauf hinzuweisen, daß ihnen die Möglichkeit gegeben werde, eine Republik kennen zu lernen, damit sie die Vorzüge der Monarchie erst richtig zu würdigen imstande seien. Allerdings hat es den Anschein, als ob vielen von diesen jungen Studenten der monarchistische Gedanke noch nicht so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sei, daß sie münchgemäß bei ihren vergleichenden Studien zwischen Monarchie und Republik die überragenden Vorzüge des monarchischen Systems erkennen. Einige von ihnen sind jedenfalls zu einer Überzeugung gekommen, die zu der in Persien maßgebenden und genähmten in Widerspruch steht, und der eine oder andere versucht, auch in diesem Sinne propagandistisch zu wirken.

Da der persischen Regierung eine solche Betätigung ihrer Studenten nicht sehr angenehm ist, versucht sie über ihre Vertreter das deutsche Auswärtige Amt zu veranlassen, persischen Studenten, die sich durch Wort und Schrift gegen das absolute persische System wenden, nicht länger das Gastrecht zu gewähren, und leider verhält sich das Auswärtige Amt in diesem Erfordernis nicht, was ein Fall bekannt geworden, in dem auf Antrag des Auswärtigen Amtes ein persischer Student aus Deutschland aus-

gewiesen wurde, weil er während der Anwesenheit des persischen Botschafters in Berlin Pamphlete gegen diesen Herrn in der persischen Kolonie verbreitet und sich auch sonst wohl abfällig über die Teheraner Regierungsmethoden geäußert hat. In einem zweiten Falle ist die Ausweisung eines Studenten vom Auswärtigen Amt beim persischen Innenministerium beantragt mit der Begründung, daß der Betreffende mit dem zuerst ausgewiesenen zusammenarbeitet habe. Ob die Behauptung zutrifft, wissen wir nicht. Bemerkenswert zu werden verdient auch, daß die politische Abteilung der Polizei — anscheinend auch auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes — bei in Berlin studierenden Persern Ermittlungen über ihre Gesinnung anstellt, wobei die Polizei sich besonders dafür interessiert, ob die jungen Leute etwa den „Vorwärts“ oder „Die Neue Fahne“ lesen.

Das Auswärtige Amt begründet die Ausweisung damit, daß nur eine ungehinderte Fortentwicklung der deutsch-persischen Handelsbeziehungen — auch im Hinblick auf den demnächst abzuschließenden deutsch-persischen Handelsvertrag — zu erwarten sei. Auch führt es an, daß sonst die persische Regierung keine Studenten mehr auf deutsche Universitäten senden würde. Im übrigen spricht es von einem Verstoß gegen die deutschen Gesetze. Er besteht in Wirklichkeit in der Weglassung der Abgabe des Druckers auf den erwähnten Flugblättern.

Diese Argumente sind höchst dürftig. Bei allem Verständnis, das wir für die Bemühungen des Auswärtigen Amtes haben, zu den verschiedenen Staaten möglichst gute Beziehungen zu unterhalten, sind wir doch der Meinung, daß es nicht angeht, dieses Interesse vorzuschleichen, wenn es sich um die Ausweisung von Ausländern handelt, die sich durch ihr politisches Verhalten in Deutschland bei ihrer eigenen Regierung mißliebiger gemacht haben. Es könnte sonst dazu kommen, daß nicht nur die persische, sondern auch andere Regierungen ebenfalls das Auswärtige Amt zu derartigen Ausweisungen zu mißbrauchen suchen.

Es verträgt sich nicht mit der Würde Deutschlands, daß man sich zum Bittler fremder Regierungen macht, und es widerspricht dem Geist einer demokratischen Republik, wenn ihre Organe sich Selbstherrschern, wie dem Schah von Persien, willfährig zeigen. Es handelt sich zuletzt nicht um die Person der persischen Studenten, es handelt sich um ein Prinzip, das wir nicht verletzen wollen.

Das preussische Innenministerium wird durch die Ausweisungsanträge des Auswärtigen Amtes in eine schwierige Lage gebracht. Logischerweise muß es unter Verzicht auf eigene Überzeugung diesen Anträgen zustimmen, wenn sie mit augenblicklichen Interessen des Reiches begründet werden. Das ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand und wir hoffen daher, daß die preussische Regierung Veranlassung nimmt, mit uns gemeinsam gegen die durchaus veraltete und höchst gefährliche Ausweisungspraxis einer Behörde Stellung zu nehmen, deren Beamte offenbar von dem Geist, der das moderne deutsche Staatswesen beleben soll, noch eine zu große Distanz halten.

Spaltungsende in Bulgarien

(Von unserem bulgarischen Korrespondenten.)
Sofia, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Das vor wenigen Wochen gebildete Verständigungs-Komitee der sozialistischen Gruppen in Bulgarien erzielte bereits in seiner dritten Sitzung den allgemein erwarteten Erfolg. Es wurde die formale wie tatsächliche Einigung erreicht und eine paritätische Kommission zur Ausarbeitung des Einigungsprotokolls eingesetzt. Die öffentliche Proklamation des Zusammenstufusses ist in Kürze zu erwarten.

Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht allein das Werk des Verständigungs-Komitees. Es ist die Frucht jenes unumwandellichen Drucks der meisten lokalen Organisationen der bulgarischen Sozialdemokratie, die schon lange zu einer Vereinstigung hindrängen. Besonders in der Provinz, wo die Reaktion trümpft und Anarchismustheorien herrschen, die herrschenden Parteien ein unerträgliches Regime errichtet haben, wurde die Sammlung aller sozialistischen Kräfte des Landes als eine unbedingte Notwendigkeit der Selbsthilfe empfunden. Wie stark die Macht dieses Drucks von „unten“ war, zeigten die diesjährigen Parteitage der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Föderation. Im Mittelpunkt beider Kongresse stand die Frage des Zusammenstufusses und der Sammlung aller sozialistischen Kräfte. Die angenommenen Entschlüsse, die hier wie dort von Aufrichtigkeit und dem allseitigen Wunsche getragen waren, der Spaltung ein schnelles Ende zu bereiten, schufen die ideale wie tatsächliche Plattform, auf der jetzt die Verschmelzung der Föderation und der Gruppe „Neuer Weg“ (ehemalige Kommunisten) mit der alten Sozialdemokratie erfolgte.

Die Geschichte des Sozialismus in Bulgarien — sei es als Idee oder Bewegung — weist eine Reihe ungelöster und leidenschaftlicher Bruderkämpfe auf, wie sie vielleicht nur Rußland zu verzeichnen hat. Diese Kämpfe finden in erster Linie ihre Erklärung in der zurückgebliebenen wirtschaftlichen Struktur des Landes. Die Klassenunterschiede, der Kapitalismus und die im Produktionsprozesse tätige Proletariatmasse sind in Bulgarien noch relativ wenig entwickelt. Die etwas über 5 Millionen zählende Bevölkerung setzt sich zu 82 Prozent aus einem Kleinbauerntum zusammen, das von der noch jungen Kapitalistenklasse und der Regierung in der schamlosesten Weise ausgebeutet wird. Die ungenügende ökonomische Entwicklung des Landes und das Fehlen einer zahlenmäßig starken Arbeiterklasse führten in der nunmehr 40jährigen Geschichte der bulgarischen Arbeiterbewegung immer wieder zu Gegenläufen, Reibereien und Zersplitterungen. Die letzte Spaltung erfolgte im Jahre 1926. Ihr Ergebnis war ein fühlbarer Schwächestand der sozialistischen Partei und endlos verworrene Zustände innerhalb der Föderation, aus deren Reihen einzelne Führer mit vollen Segeln in das reaktionäre Lager hinübersteuerten und zu Verrätern an der Arbeiterklasse wurden. Immerhin konnte die Alte Partei bei den vorjährigen gesetzgeberischen Wahlen im Wahlbündnisse mit den Bauernparteilern und Handwerkern (Eiserne Block) 10 Abgeordnete in die Sobotranje schicken, während die Föderation, die selbständig in den Wahlkampf gezogen war, ohne parlamentarischen Vertreter blieb.

Auf dem diesjährigen 31. Kongreß stellte die alte sozialistische Partei neue Richtlinien für die Parteitätigkeit auf, die eine Überwindung der Spaltung in kürzester Zeit ermöglichen mußten. Diese Richtlinien befragen: 1. Förderung des Klassenbewußtseins und Schaffung einer reinen Arbeiterbewegung, 2. Zusammenwirken der Partei im Falle einer tatsächlichen und realen Notwendigkeit einzig und allein nur mit Gruppen der Arbeit und 3. Verbot jedes Strebens nach der Macht, so lange nicht die erforderliche organisatorische Stärke vorhanden ist.

Der Abschluß der Krise stellt einen Marstein in der Entwicklung des Sozialismus in Bulgarien dar. Er überwindet den bisherigen Schwächestand der sozialistischen Bewegung und schafft neue Angriffspunkte nach außen. Eine der nächsten Aufgaben der sozialistischen Front wird auf die Verstärkung des Arbeiterelements innerhalb der Partei hinzulaufen. Nach dem letzten Jahresbericht zählt die Sozialdemokratische Partei 30 151 Mitglieder, die sich beruflich in 6838 Lohnarbeiter, 19 483 Bauern, 2361 Handwerker und 1610 freie und andere Arbeiter. Tatsächlich sind in Bulgarien mehrere Hunderttausende Lohnarbeiter vorhanden. Aber auch hier steht die Mehrzahl der Arbeiter, ähnlich wie in den anderen Balkanländern, noch unter kommunistischem Einflusse. Die wirtschaftlich politische Reaktion und nicht zuletzt auch der rollende Rabel schaffen einen günstigen Nährboden für die kommunistische Agitation. Jetzt ist durch den Anschluß der Gruppe „Neuer Weg“ ein Teil der ehemaligen kommunistischen Partei der sozialistischen Bewegung zurückgewonnen.

Stärkung nach innen und außen hat dem Sozialismus in Bulgarien dringend not. Nach außen steht die sozialistische Partei vor sehr harten Kämpfen. Das Regime der A. Junis-Buschisten, einer Generals- und Profelientruppe, hat eine halbautoritäre Parteibürokratur ausgebaut. Die arbeitende Bevölkerung ist politisch unterdrückt und wirtschaftlich bis zum Weichhüten ausgebeutet. Die sozialistische Bewegung des Landes ist lediglich ein Zehner Papier. Der Ruf nach einer konstitutionellen Regierung wird täglich stärker. Dennoch: Die Zukunft wird den geeinigten bulgarischen Sozialisten gehören!

Senatsumbildung in Danzig

Endlich auch republikanische Mehrheit unter den berufsmäßigen Senatoren
Danzig, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Der Volkstag vollzog am Dienstag die Neuwahl für die mit Ablauf des Jahres aus dem Senat ausscheidenden hauptamtlichen Senatoren. Entsprechend der seit mehreren Jahren bestehenden Koalition (Sozialdemokraten, Zentrum, Liberale, wurden u. a. auch drei Mitglieder der bisher nur im parlamentarischen Senat vertretenen Sozialdemokratie gewählt und zwar Landgerichtsrat Dr. Kamniker (Finanzen), Geschäftsführer Franz Grünhagen (Inneres) und Gewerkschaftssekretär Franz Urczynski (Arbeit und Betriebe). Als Präsident des Senats wurde Dr. Heinrich Sahn wiedergewählt.

Von den vier anderen Hauptkandidaten stellt das Zentrum den bisherigen Senator Wiercinski (Soziales) und den jetzigen Breslauer Stadtkapitel Dr. Althoff (Bauwesen). Für die Liberale Gruppe kandidierten mit Erfolg der bisherige Senator Dr. Strunk (Kultus) und Dr. Gwert (Justiz). Unter den nicht wiedergewählten Hauptkandidaten befindet sich Dr. Volkman, dessen Amisführung oft zu scharfer Kritik Anlaß gegeben hat. Mit ihm sind die Anhänger der deutschnationalen Opposition aus der Regierung entfernt. Damit ist endlich der unhaltbare Zustand beseitigt, daß der Verwaltungssenat mit seiner rechtsgerichteten Mehrheit dem republikanisch gerichteten parlamentarischen Senat entgegenstand.

Die Lage in Afghanistan

Die Gesandtschaft gegen übertriebene Gerüchte — aber ernste Lage
London, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die afghanische Gesandtschaft in London teilt mit, daß die Berichte über die Flucht von Amanullah und seiner Gattin in ein Fort den Tatsachen nicht entsprechen. Amanullah befindet sich nach wie vor in seinem Palast in Kabul in absoluter Sicherheit. Ebenso werden die Berichte, daß die Armeeteilweise zu den Aufständigen übergegangen sei, als unrichtig bezeichnet. Trotz dieser Beschwichtigungsvorläufe ist man in London wegen der Sicherheit der britischen Staatsangehörigen sehr beunruhigt. Die letzten direkten Berichte aus Kabul trafen hier am Sonnabend ein. Ihnen zufolge hatten die Aufständigen zwei Befestigungsanlagen in der Nähe Kabuls eingenommen. Reisende, die inzwischen in Peshawa eingetroffen sind, berichten, daß bereits in der vorigen Woche das Stadrecht über Kabul verhängt wurde und Ansammlungen verboten wurden.

Aus Neu-Delhi wird berichtet, daß das Kommando der britischen Luftstreitkräfte an der afghanischen Grenze den Befehl erhalten habe, Flugzeuge bereitzustellen, um im Notfall die in Kabul lebenden britischen Staatsangehörigen zu retten.

Mehrheit für den Kelloggpat

im Senatsauschuß der Vereinigten Staaten
Im Hauenauschuß des Senats der Vereinigten Staaten von Amerika wurde der Kellogg-Pakt zur Abstimmung gebracht. 14 Mitglieder des Ausschusses stimmten für und zwei gegen die befristete Berichterstattung des Paktes an das Plenum.

Mussolini nun auch Kolonialminister

Nachdem der Kolonialminister Federzoni zurückgetreten ist, hat der König von Italien Mussolinis zu seinem Nachfolger ernannt, der nun von 13 Ministerien 7 selbst verwaltet.

Auch den Senat erobert

Neuer Wahlsieg der rumänischen Bauernpartei
Die Senatswahlen in Rumänien haben 49 Mandate für die Nationale Bauernpartei, 19 für die Liberale Partei und drei für die Magyarisierungspartei ergeben. Maniu hat somit auch im Senat die Zweidrittelmehrheit.

Tschischerin besucht Stresemann

Der russische Außenminister Tschischerin fuhr, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, am 28. Dezember nach Moskau zurück. Er hat die Absicht, sich auf der Rückreise zwei Tage in Berlin aufzuhalten, um mit dem Außenminister Stresemann zu konferieren.

Arbeiter-Sport

Arbeiterpartei Breslau
Auszahlung der Gelder für Kinderabteilungen (nicht Kinderabteilungen wie ursprünglich gemeldet) Mittwoch, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant des Gewerkschaftshauses. Quittung mit Vereinsstempel und zwei Unterschriften mitbringen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Breslau-Sundfeld C. S.
Freitag, den 21. Dezember: Fußballer-Vereinigung, Aufführung zur kommenden Seite.

Kraftsport-Vereinigung Wkt 21.
Übungsstunden jeden Montag und Donnerstag, von 8-10 Uhr, in der Turnhalle des Lebrereminars Witelstraße.

Arbeiter-Sportklub.
Donnerstag, abends 8 Uhr, finden sich alle Kursteilnehmer zu einer wichtigen Besprechung im Gewerkschaftshaus ein. Vereinswinterpartei um 7 Uhr.

Freie Frau-Vereinigung Breslau C. S.
Donnerstag, 19. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Turnverein „Die Naturfreunde“ C. S.
Mittwoch, den 19. Dezember: Zusammenkunft des Vereinigungsausschusses im Abiobahn. Freitag, den 21. Dezember: Winterlokomotivabend im kleinen Saale des Gewerkschaftshaus.

Freie Arbeitervereinsigung Breslau C. S.
Beitritt: Gonnamilitarisch der Arbeiter-Sportklubs! Wir machen unsere Mitglieder auf den in der Volkswacht-Sportbeilage vom 17. Dezember er. angeführten Vereinsmitgliedern aufmerksam. Meldungen zu demselben bis 31. Dezember 1928 an das Kartellbüro, Zimmerstraße 1, erbeten. Gebühr 2 Mark.

Was schenke ich?

Die Antwort ist sehr leicht, wenn Sie diese vorteilhaften Angebote prüfen!

Herren-Oberhemden in Feinl. Zephir u. Trikolone 8,75, 7,75, 5,75 4.50	Herren-Selbstbinder apartest. neue Dessins. Riesenausw. 1,95, 1,50 95 Pf.	Gummi-Rosenträger 1a Ausführung, m. Wäsche schön. 2,25, 1,85, 1,49 95 Pf.	Kragenschoner, Schals Riesensortim., schöne Farben. 2,50, 1,75, 1,50 95 Pf.	Herren-Nachthemden mit schön. Besätzen, nur gute u. beste Stoffe. 5,50 3.95	Herren-Taschentücher weiß, m. bunt. Kante, gute Linnqualität. Stück 29 25 Pf.	Damen-Taschentücher weiß, gebrauchstüchtig, mit Ripskante. Stück 25 19 Pf.	Kinder-Wildertücher hübsche Bilder. Stück 14 10 Pf.	Trikotagen * Wollwaren Trik. Handschuhe für Damen u. Herren, mit angeweb. Futter. 1.25 Herren-Futterhos. m. klein. Fabriklehern in 3 Größen, Paar 2,35 1.95 Herren-Normalhemden und Hosens., wollgem., 3 Größen 1.95 Herren-Einsatzhemden mit schönen Perkal oder Rips-Einsätzen. 3,45 2.45 Unterhosen gestrickt, weiß mit ganzem Arm und ohne Arm. 1,80 1.35 Kinder-Sportwesten reine Wolle, schöne Farbe. 1,25, 1,10, 0,95 3.75 Sportwesten reine Wolle, schöne Farbe, feinartig, extra schwer, in allen Größen. Paar 2,25 7.50 Trikot-Futterschlüpfer in mehreren Größen 2.10 Damen-Winterschlüpfer Fettertrikot, in mehreren Farben. Paar 1,75 1.10 Mädchen-Schlupfhöschen Fettertrikot, schön. Farb., Größe 35. Paar 85 Pf.	Kasaks aus 1a Velours, Popeline, Charmeuse, Waschmamel, in schön., mod. Machart. 9,50, 7,50, 4,50, 3,50 2.50	Kostüm Röcke aus guten, praktischen, engl. gemusterten Stoffen, zum Teil aus marinell. Cheviot pliss. 5,90, 4,90, 3,00 1.50	Damen- und Backfisch-Wollstoffkleider aus Ripsopelino und Popeline, in schönen, modernen Farben und hübschen Verarbeitungen. z. T. neue Glocken! 19,50, 15,50, 12,50, 9,50 8.50	Seiden Kleider nur gute Qualitäten, z. T. Crêpe de Chine, Charmeuse, Tattet, Kunstseide usw., schöne mod. Ballfarben, Hlotte Fass. 24,50, 19,50, 14,50 9.50	Damen- und Backfischmäntel aus Ottomane, engl. artigen Stoffen, Flausch usw., teilweise mit imitierten und echten Pelzkragen und halb gefüttert 27,50, 19,50, 14,50 9.50	Mädchenmäntel warme, wollene Flauschstoffe, mit imitiertem Pelzkragen sehr hübsche Verarbeit., für 5 Jahre 7,90 5.90	Kleinkinder Kleidchen aus guten Velours, Winterschoott, Waschmamel, Popeline usw., in vielen, schönen Verarbeitungen, 1-4 Jahre 5,50, 3,75, 1,95, 1.45	Knaben-Anzüge aus durchweg guten Sträpazierqualitäten, hochgeschl., m. Falte und Gurt, in dunklen Mustern. für 3-14 J. (Steigerung für 50 Pf.) für 3 Jahre 5.90	Herren-F. Jettshosen gute Sträpazierstoffe, gut verarb. 6,90, 4,90 2.90	Herren-Winter-Joppen mit Rückengurt, gut, warm. Stoffe. St. 14,50 12.50	Leinen- u. Baumwollwaren Küchen-Handtücher fertig gesümt u. gebändert, prima Qualität 58 Pf. Größe 45/100. Stück Prima Qualität, mit roter Kante Größe 45/100. Stück 68 Pf.	Weiße Handtücher gute Gebrauchsqual., Größe 45/100, gesümt u. geb., Stück 85 Pf.	Weiße Dreihandtücher Streifenmuster, schwere Leinenqualität 1.45	Warme weiße Bettlaken nur feine, mollige Qual. mit waschocht. Kante, Größe 140/200 Stück 3.50 Größe 140/190 Stück 3.15	Damast-Tischtücher gute Qual., schöne Muster, Gr. 130/130 Stück 3.45 Gr. 130/130 3.75	Kunstler-Tischdecken mit hübschen, aparten waschochten Mustern Größe 130/160 6.75 Größe 130/120 5.50	Träger-Hemden mit Stickerei Stück 1,70 1.55	Frauen-Barchenthemden hell gestreift Stück 3,10 2.50	Männer-Barchenthemden hell gestreift Stück 2.75	Damen-Nachthemden elegant garniert Stück 3,85 2.75	Bunte Herren-Taschentücher leinwand., gute Qual., in blau, rot, gelb u. braun 18 Pf.	Blusen-Velours schöne Muster Meter 1,10, 0,95 72 Pf.	Schottentoffe moderne Muster, Meter 2,45 1.45	Schürzenstoffe Blaudruck, doppelseitig 116 cm breit 1.45
--	--	--	--	--	--	---	--	---	---	--	--	--	---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	---	--	---	--	---	--	--	--	---	--

Besuchen Sie unsere gut sortierte, große, schöne Spielwaren-Abteilung

Schöne fertige Handarbeiten Kommodendecken mit Spitzen garniert Stück 2,25 1.65 Gestickte Kissenbezüge weiß u. farbig Stück 2,45 1.85 Große Bettwandschoner schön gestickt Stück 3.95 Große gestickte Plättchen-Bezüge St. 2.75 Fein-Waschbügelnäheren m. Spitzen garn. St. 1,65 1.25 Küch.- u. Zimm.-Paradehandl. d. h. 1,85 1.35 Gestickte Klammerschürzen Stück 1,85, 1,35 95 Pf.	Billige Schürzen Jumper-Schürzen verschiedene Ausführungen, St. 1,25 98 Pf. Servier-Schürzen weiß Linon, mit Stickerei, Stück 1,45 1.25 Blusen-Schürzen schöne Ausführungen Stück 1.85 Eleg. Satin-Jumper-Schürzen große Form Stück 2,95, 2,45 2.25 Mädchen-Hänge-Schürzen Stamos Gr. 40, 1,45 98 Pf. Weitere Größen 10 Pf. mehr		Haushaltwaren Porzell.-Kaffeeservice 9teilig, dekor. 4,95 Wandkaffeemühlen mit Porzellan-Behälter, gutes Werk 5,95 Küchenwagen 10 kg wiegend. 2,95 Fleischmühlen bestes Fabrikat. 4,65 Brotschneidemaschinen mit rundem Messer 9,50 Maschinenöpfe emailliert Satz 5 Stück 3,95 Alpaka-Kaffeelöffel gewalzt Stück 25 Pf.	Galanteriewaren Tischschaufel mit Besen, Messing 3,95 3.50 Tortenplatten vernickelter Rand, 3,00 2.00 Rauchservice echt Messing . . . 3,75 3.50 Brotkörbe vernickelt . . . 3,50, 1,95 95 Pf. Aufsätze Fuß vernickelt 2.95 Figuren verschiedene 1,00 75 Pf. Wandbilder Blumen, Stillleben, Schlafzimmer, Gr. 52x120, 19,75 16.75
--	---	--	--	---

Stadt-Theater
(Opernhaus).
Mittwoch
20 bis nach 22.30 Uhr
8 Abom. - Bonif. Serie G
Gjmande
der **Dudeldadpfeifer**
Donnerstag
20 bis gegen 22 Uhr:
Schubert im Lang
In Neuzinsubierung:
Brüderlein fein
Erstaufführung!
Die **Spielestochter**.
Freitag 8889
20 bis gegen 22.20:
8 Abom. - Bonif. Serie H
Die ägyptische Helena.

Schauspielhaus
Operettenbühne - Tel. 36300
Mittwoch und Sonntag 15 1/2
(nachmittags 3 1/2, Uhr):
Hans im Glück
Bühnenpreise:
Erdell. St. 1,50 ufm.
Mittwoch, Donnerstag
und Freitag, 20 Uhr:
Der große Operettenerfolg!
Die Herzogin von Chicago
Sonabend 20 Uhr:
Unter persönlicher Leitung des
Komponisten **Michael Krasz**
zum 1. Male!
Joette und ihre Freunde
Sonntag 20 Uhr:
Weihnachts-Spielplan:
Nachmittags:
Dienstag, den 2., und
Donnerstag, den 27. Dez.,
15 1/2 (nachmittags 3 1/2, Uhr):
Die Herzogin von Chicago
Mittwoch, d. 28. Dez., 15 1/2
(nachmittags 3 1/2, Uhr):
**Drei arme
Heine Mädels**
Abends 8887
Dienstag, Mittwoch
und Donnerstag 20 Uhr
Joette und ihre Freunde

Lobe-Theater
Vollmitglied 8. Tel. 56747
Mittwoch 20, 15 Uhr
und täglich:
Die Dreigroschenoper
von Bert Brecht,
Musik von Kurt Weill.
Sonntag 15, 30 Uhr
In kleinen Preisen
**Tips und Stips
an der Weltreise**
Kinderrevue
von Max Opfels.
Musik von Hans Kesting.

Thalia-Theater
(Tel. 56747) 8883
Mittwoch 20, 15 Uhr
und täglich:
**Kapitän Brauhaupts
Bekehrung**
Komödie v. Bernard Shaw
deutsch v. Siegf. Trübner.
Sonntag 15, 30 Uhr:
In kleinen Preisen
Rampenfische
(Haupt-Bühne)
München, Hlla, Bismarck
und Eckhard Stedel.
Musik v. Theo Kretschmer.

Victoria-
Theater Tel. 5711 Uhr
Großer Erfolg, daher:
Mittwoch 8899
**Das
lebende
Magazin**
Tel. 37334

Möbel ohne Anzahlung

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Standuhren, bis zur besten Ausführung, erhalten Sie zu wirklich soliden Preisen bei weitgehender Zahlungs-Erleichterung frei jeder Station, von erstklassigem Hause, wenn Sie Beamter sind oder ein festes Einkommen haben. — Verlangen Sie unverbindliche Angebote unter **R. L. 729** von **Annoncen-Landsberger, Breslau 1.** 18357

Puppenwagen

Kinderwagen
Klappwagen
Korbmöbel
Liegestühle

Metallbettstellen
Kinderbetten
Matratzen
Kinder-Fahrzeuge

Größtes und erste Haus der Branche

Schöne Ausstellung in allen Abteilungen

Kinderwagenhaus Suchantke
Breslau I, Ohlauer Straße 35
parterre, 1. und 2. Etage

Bischof Keller

Historische Gaststätte Breslaus
Bischofstraße 4

Spezial-Ausschank
„Bischofbräu-Export“
Schoppen 27 Pf.

Beste, billigste Bierkeller-Küche!

Wir möchten gern

unsere Kunden besser bedienen, weshalb wir Ihnen, die Bekannte von Geschenkartikeln, Teppichen, keramischen Artikeln, Kleider, Engel, Möbel, und anderen Erzeugnissen, Porzellan, Glaswaren, Spiegel, Seifen, Schwämme etc. halbiert zu bezogen. Kommen Sie

auf die Oderstraße

bis zur Änderung in den letzten Tagen vor Weihnachten zu groß wird.

London & Co., **Oderstraße 5**
G. m. b. H. 2. (ca. Viertel vom Ring) 8779

Ihr Vertrauen verpflichtet

uns, Sie so zu bedienen, daß Sie in jeder Beziehung zufrieden sind. Durch Vergleiche haben wir festgestellt, daß unsere Erzeugnisse jeder Kritik standhalten. Sie haben also die bestimmte Gewähr, bei uns Möbel zu kaufen, die durch ihre Qualität und Preiswertigkeit Ihre Erwartungen darstellen.

darum zum Möbelkauf nur zu der Vereinigten Breslauer Tischlermeister G. m. b. H.
Neue Graupenstraße 18
Zahlungserleichterung bei Kassepreisen.

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 19. Dezember 1928.

Sinter dem Ladentisch

In dem Augenblick, in dem ein Kunde oder jemand, der es werden könnte, einen Laden betritt, wird er Herr, Herrscher, unumschränkter Befehlshaber. Die Angestellten springen nach seinen Wünschen...

Schwieriger und langwieriger ist es, Damen zu bedienen. Hier gilt der alte Satz: „Wer die Wahl hat, hat die Qual.“

Nicht nur der wählenden Dame entsteht diese Qual, sondern noch viel mehr und viel nervenzermürbender der Verkäuferin, die alle Gegenstände dieser Wahl heranschleppt, ausbreitet, empfiehlt...

Wenn Mann und Frau zusammen einkaufen gehen (für den Mann nicht selten ein schwieriger, weil zumeist ein recht kostspieliger Entschluß), dann kann in der Regel das Gleiche wie im Einzelfalle gelten.

Wenn Mann und Frau zusammen einkaufen gehen (für den Mann nicht selten ein schwieriger, weil zumeist ein recht kostspieliger Entschluß), dann kann in der Regel das Gleiche wie im Einzelfalle gelten.

Ganz schlimm werden — vor allem bei größeren Einkäufen — die Anstrengungen für das Verkaufspersonal, wenn auch noch die Verwandtschaft der Käuferin mizureden hat.

Die Tageszeiten, in denen am meisten gekauft wird, hängen ganz von der Lage des Geschäftes ab. Es gibt Straßen, in denen schon frühmorgens der Umsatz groß ist.

Wenn man einmal Gelegenheit hat, zu sehen — und man hat sie leider sehr oft — wie so ein unentschlossener Kunde eine kleine, schmaltbrüstige Verkäuferin zwiebelen und herumhegen kann...

zu haben, gegen studentisch-politisches Rowdium vorzugehen — das alles ist nun nicht mehr so. Sondern anders.

Die sozialistischen Studenten veranstalteten heute im „Schlesischen Hof“ einen Gesellschaftsabend. Sie laden dazu Rektor und acht nichtsozialistische Professoren, die verbindlich antworten.

Der Anfang einer Gesellschaftskultur ist gemacht worden. Die sozialistischen Studenten sollten es dabei nicht bewenden lassen.

Hermann Brofig †

Hermann Brofig, der gestern seinen 75. Geburtstag feierte, ist heute früh, 7 1/2 Uhr, an Grippe gestorben.

Die Sache mit Dr. Althoff

Neulich wurde von hiesigen Blättern, denen Stadtbaurat Dr. Althoff nahesteht, ganz auffällig gemeldet, Dr. Althoff habe ein Angebot als Senator der Stadt Danzig abgelehnt.

Wenn Dr. Althoff nach Danzig geht, woran wohl nun kaum noch zu zweifeln erlaubt ist, wird in Breslau abermals eine Stelle im Magistrat frei, die zur Zeit nur mit Zweidrittelmehrheit neu besetzt werden kann.

Die Rodelbahnen an der Holtei- und der Lieblichshöhe

Dünen leider auch in diesem Winter nicht wieder hergerichtet werden. Um den Fußgängerverkehr auf der Promenade und den Wagenverkehr an der Breitenstraße und der Taschenstraße durch die abfahrenden Rodelschienen nicht zu gefährden, wird bei beiden Bahnen auf alle Fälle die Anschlägung eines Sandwalles am Fuße der Bahnen notwendig.

Der Mergel über die weltlichen Schulen

Ist bei allen Reaktionen groß. Heute lästert die „Schlesische Zeitung“ in einem Artikel über „Reklamemethoden“ der weltlichen Schulen.

Es wird in Preußen immer schöner. Die „Volkswacht“ und die Leiter der Sammelkassen kennen eine ministerielle Anordnung schon am 11. September, welche der Breslauer städtischen Schulbehörde am 20. Oktober noch nicht zugegangen ist.

Dazu ist zu sagen, daß die Bevölkerung wohl bis auf den Sankt Nimmerleinstag warten möchte, bevor sie aus der „Schlesischen Zeitung“ über irgend einen fortschrittlichen Erlaß eines preussischen Ministers unterrichtet würde.

Die Kirchneraustrittspolonanen

Nur dem Zimmer 147 des Amtsgerichts sollen, wie uns nun von mehreren Seiten berichtet wird, wieder zur alljährlichen Erscheinung geworden sein. Das läßt erwarten, daß der Andrang in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr noch härter werden wird.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir hier wieder einmal mit, wie sich der Kirchneraustritt vollzieht. Man nimmt irgend ein amtliches Papier (Steuerkarte, Invalidenkarte u. dgl.) zur Legitimation mit.

„Die wilde Siedlung“

Zu diesem im letzten Sommer behandelten Thema geht uns gegenüber einer Auslastung des Magistrats jetzt folgendes Schreiben des Rosenthaler Eigenheim-Bereins zu:

1. Es ist unrichtig, daß wir uns a l l g e m e i n über den hoffnungsreichen Zustand der Wege beklagt hätten. Richtig ist, daß in gewissen, dem Magistrat sowohl als auch dem Polizeipräsidenten in einer besonderen Eingabe im einzelnen angegebenen Straßenteilen, viele vom Gutsbesitzer heute noch als Kartoffelfelder verpachtet und zum anderen Teil von städtischen Fuhrleuten als bequemer Säutablageplatz benutzt werden.

2. Unwahr ist, daß in der Siedlung gesundheitliche Gefahren infolge schlechter Abwässeranlagen bestehen. Wahr ist, daß die Abwässerbeseitigung nach den Vorschriften für das platte Land seit Jahren einwandfrei angelegt sind, jedenfalls in eben der gleichen Weise wie sie der Magistrat neuerdings in der Kleiderhalle auf der Angerwiese und dem Torhaus bei Tor 6 des Triebhofes selbst angelegt hat.

3. Unwahr ist die Behauptung, daß es sich nur um kleine Grundstücke handelt. Wahr ist vielmehr, daß die einzelnen Grundstücke 2500 — 750 Quadratmeter umfassen.

4. Unrichtig ist ferner, daß wir die uns gesetzlich zustehenden Erschließungskosten abwären wollen. Wahr ist, daß Erschließungskosten nicht bestehen, weil ja die Aufteilung schon von dem früheren Besitzer des Grundstückes, dem Rittergutsbesitzer in Rosenthal im Einzervein mit dem Stadterweiterungsamt Breslau vor nahezu einem Jahrzehnt nach den bestehenden Vorschriften für das platte Land erfolgte.

Wir hatten nur um einige Fuhrer Schlacke zur Fuhrsteigerbesserung gebeten. Dem Magistrat steht die Schlacke in seinen Betriebswerken kostenlos zur Verfügung.

5. Unrichtig ist der Vorwurf mangelnden Gemeinchaftswillens. Richtig ist, daß in praktischer Auswirkung des vorhandenen Willens zum Wohnungsbau bei zwei Gelegenheiten der Magistrat um seine führende Mitwirkung erjucht, aber von ihm abgelehnt worden ist.

* Silberhochzeit feiert heute der Genosse August Weiß, Märkische Straße 96/98, mit seiner Frau Olga, geb. Teppst. Die „Volkswacht“ ist seit Beginn der Ehe in der Familie. Wir gratulieren herzlich!

Theater und Musik

Robe-Theater

Es gab im Robe-Theater, wie alljährlich, ein Weihnachtsstück für die Kinder. Diesmal hatte Max Op h ü l s es geschrieben und inszeniert. Es hieß „Fips und Stips auf der Weltreise“.

Es ist offenbar ungeheuer schwierig, ein Stück für die Kinder in Szene zu setzen. Es gibt die Märchen, es gibt Tiergeschichten, und es gibt Aneinanderreihungen des Aktuellen und Einschlägigen — die am Ende etwas heiterer sein dürfen als die heutige — aber richtige Stücke gibt es nicht.

Philharmonie-Konzert

Die Ankündigung des vierten Volks-symphoniekonzertes der „Schlesischen Philharmonie“ als ein Beethoven-Abend hatte sich als magnetisch erwiesen: der große Saal war beinahe ausverkauft.

Ein deutschnationaler Professor und die Wenden

Ein Belästigungsprozess mit sehr starkem politischen Hintergrund wurde am Montag vor dem hiesigen Amtsgericht verhandelt. Der Professor der Geschichte an der Universität Breslau, Dr. Laubert, klagt gegen den wendischen Redakteur Stala...

Unterstützung des Professors Dr. Laubert hatte im Auftrage der Reichszentrale für Heimatdienst in Westfalen ein Vortrag gehalten, in welchem er unter anderem erklärte, dass die wendische Bewegung, deren geistiger Vater Stala sei, staatsgefährlich sei...

Das Gericht verurteilte Stala zu 50 Mark Geldstrafe, der Privatkläger wurde hinsichtlich der erhobenen Widerklage freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, der Artikel in den 'Görlitzer Nachrichten' sei inhaltlich, aber nicht formell beleidigend...

Die leidenschaftliche Liebe für Autos

Vor dem Großen Schöffengericht fanden am Donnerstag die fünf jungen Leute, die vom Mai bis Juli d. J. der Schrecken aller Autobesitzer waren. Zu der Zeit war bald von dieser, bald von jener Straße auf unerklärliche Weise ein Auto verschwunden...

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 35/37. Telefon-Nummern 58060/58061. Geöffnet außer Sonnabenden von 8-1 und 4-7 Uhr.

Streifen Lor und Siden. Genossen, beachtet Freitag reiflos unsere Sonnenwendfeier. Wir beginnen um 8 Uhr im Elisabeth-Gymnasium. Eintritt für Erwachsene 25 Pf., Jugendliche 15 Pf. Gewerkschaftler mit Ausweis frei.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold' Ortsverein. Voranfrage: Am 18. und 19. Januar 1929 finden zwei republikanische Abende, und zwar im 'Bergeller' und bei Bäcker, Gahlsstraße...

Freiwerdenschaftliches Innenstadtkomitee. Sitzung, wichtig für Jugendleiter! Heute müssen die Programme der einzelnen Gruppen für das erste Vierteljahr 1929 im Zimmer 44 abgegeben werden...

Am Dienstag nachmittag wurde die Ziehung der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt beendet. Die Hauptgewinne in Höhe von je 25 000 Mark fielen auf die Nummer 633 953 in Gruppe A und B...

antragte jetzt gegen ihn ein Jahr und drei Wochen Gefängnis. Gegen den Schloßer Walter Kasper und den Kaufmann Herbert Schmiegell lautete der Strafantrag auf je acht Monate Gefängnis, gegen den Holzschuhmacher Erwin Schmidt auf fünf Monate...

Transparenz Unabdingbar beim Breslauer 25-Stundenstreik. Die Spontaneität hat für ihr an den Weihnachtstagen in der Breslauer 25-Stundenstreik ein Programm aufgestellt...

auf deutschen Winterbahnen noch ziemlich unbekannt sind, werden diesmal an dem langen Wettbewerb teilnehmen. Die Senfaktion des Programms ist der erstmalige Start von unabhängigen Fahrern...

Stellung, Genossen! Sonnenwende! Die Abteilungen Streifen Lor, Siden und das Heim 7 veranstalten Freitag im Elisabethgymnasium eine Sonnenwendfeier...

Das Staatsarchiv ist vom 24. bis einschließlich 27. und am 31. Dezember für die Benutzung geschlossen. Städtischer Sitkufus in Keinerz. Die Besprechung der Teilnehmer an dem Städtischen Sitkufus in Keinerz vom 27. Dezember bis 7. Januar 1929 findet Mittwoch, den 19. Dezember, 18 Uhr, im Gymnastiksaal des Stadions statt.

Einbruch in die Kirche. In der vergangenen Nacht ist in die Sakristei der Klosterkirche der Elisabethinerinnen, Gräbener Straße 105, ein Einbruch verübt worden. Bisher ist noch nicht ermittelt, ob etwas gestohlen worden ist.

Den Weihnachtstraten gestohlen. Im Hause Weidenbamm 9 hatte eine Frau eine Gans vor das Hoffenster ihrer im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung gehängt. Am Montagabend wurde der Weihnachtstraten gestohlen, und zwar benutzte der Dieb eine im Hofe liegende Leiter eines Malermeisters...

Wer kennt die Lote? In der Kaiser-Wilhelm-Straße am Friedberg erlitt am 16. Dezember, gegen 21 Uhr 50 Minuten, eine unbekante Frau einen Ohnmachtsanfall. Sie fand Aufnahme im Wenzel-Hand-Krankenhaus, wo sie am 17. Dezember, gegen 20 Uhr, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, verstorben ist...

Amlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

Im Bereiche der kontinentalen Kulkluft kam es in der vergangenen Nacht zeitweise zu einem Aufbruch der Wolkenbede. Der Frost hat daher allgemein nachgelassen. Es werden heute morgen Temperaturen von minus 15 Grad beobachtet. Die Wetterlage ändert sich nur langsam, so daß wir zunächst noch mit der Fortdauer des sehr kalten Winterwetters zu rechnen haben.

Geekälliches. Schenk! Das ist das gefällige Wort über was schenken, darauf kommt es an. Praktisch ist es, wenn man die Leiden und Schmerzen, die man mit der Zeit und Beschäftigung bekommt, mit dem Geben eines kleinen Geschenkes zu lindern sucht...

Arbeit und Wirtschaft

Betriebsräte-Schulungskursus des deutschen Textilarbeiterverbandes im Bezirk Landeshut

Die Betriebsratsmitglieder unseres Verbandes fanden sich am Sonntag, den 16. Dezember im Saale des Gasthauses „Zur Sonne“ zusammen, um an dem Schulungs-Kursus teilzunehmen.

Nach Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer, Kollegen Opiß-Landeshut, hielt Gauweiler Kollege Grüttsch-Viegnitz, ein Referat über: „Die Aufgaben der Betriebsräte im Rahmen des Betriebsratsgesetzes.“ Kollege Grüttsch entwickelte zunächst ein Bild aus früherer Zeit, wo der Arbeiter völlig rechtlos und der Willkür des Unternehmers nahezu schutzlos ausgeliefert war. Keine Mitwirkung des Arbeiters und seiner gewerkschaftlichen Organisation bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Nur ganz allmählich gelang es der Arbeiterschaft mit Hilfe ihrer Organisation Verbesserungen zu erkämpfen.

Im Betriebsratsgesetz ist heute ein solches Mitwirkungsrecht festgesetzt. Wir sind uns darüber klar, daß vieles noch der Verbesserung und Ergänzung bedarf; andererseits werden vielfach noch nicht einmal die im Gesetz verankerten Arbeiterrechte voll ausgeschöpft. Dies zu ändern sei der Zweck der Konferenz. An der Hand von Beispielen und Vorkommnissen erläuterte der Referent das Gesetz und zog daraus die erforderlichen Schlüsselergebnisse. Die Betriebsräte müßten in allen Fällen ein intimes Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften suchen. Nur so könne der durch das Gesetz beabsichtigte Schutz der Arbeiter und ihrer Arbeitskraft wirksam werden.

Danach referierte der Kollege Lang-Berlin, über: „Erfahrungen aus der arbeiterrechtlichen Prozeßführung.“ Sehr scharf zeigte die Schäden mangelhafter Prozeßführung auf. Diese lägen vielfach auch an der mangelhaften Vorbereitung an der Quelle, im Betriebe und durch die Betriebsräte selbst. Sehr oft würden zwingende gesetzliche Bestimmungen nicht genügend beachtet und dadurch an sich ausschlagsreiche Durchführungen von Klagen unmöglich gemacht, oder wenn sie dennoch angestrebt, verloren würden. An der Hand von lehrreichen Beispielen aus der Praxis zeigte der Referent wie Prozesse geführt, aber auch wie sie nicht geführt werden dürfen. Durch den notwendigen Kontakt bei Verhandlungen mit Unternehmern, aber auch durch die erforderliche Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und deren richterliche Auslegung ließen sich Prozesse vermeiden. Man dürfe auch nicht unter allen Umständen immer auf ein Urteil drängen, denn selbst für den Arbeiter glänzend ausfallende Urteile bringen nicht immer vollen Gewinn. Ein Vergleich sei manchmal besser. Es sei nicht Aufgabe viel Prozesse zu führen, einige wenige, aber mit dem notwendigen Geschick, Tatkraft und Wissen durchgeführte, wahren mehr die Interessen der Arbeiterklasse.

Zum Schluß behandelte Kollege Lang-Berlin, noch: „Die künftigen Aufgaben des Verbandes und seine finanzielle Leistungsfähigkeit.“ Waren die beiden ersten Vorträge der Belehrung gewidmet, so war dieser der Propaganda und der Stärkung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes gewidmet. Weiskopf vertrat es der Kollege Lang ein zu treffendes Bild der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation, der Krise mit ihren für die Arbeiterschaft verderblichen Begleiterscheinungen zu zeichnen. Dazu noch der Ansturm der vereinigten Unternehmerverbände, der die Not der Arbeiterschaft noch ins Unermeßliche vermehre. Das zeigte die letzten gewaltigen Kämpfe in der Textilindustrie und Eisenindustrie in Westdeutschland. Diese immer schwerer werdenden wirtschaftlichen Kämpfe zwingen die organisierte Arbeiterschaft zu größeren finanziellen Leistungen. Nur uneingeschränkte Solidarität der Arbeiterschaft könnten diese Geldgier der Unternehmer überwinden und den endlichen Sieg an unsere Fahnen heften.

Alle Vorträge wurden mit großem Beifall und gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommen. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband wurde die von 69 männlichen und 36 weiblichen Betriebsratsmitgliedern besuchte Konferenz geschlossen.

Ein Bergmannsiedlungsgesetz in Vorbereitung

Das Reichskabinett hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den von dem Reichsarbeitsministerium vorgelegten Entwurf eines Bergmannsiedlungsgesetzes dem Reichstags zugehen zu lassen. Das Gesetz will die Verhältnisse der Bergmannsiedlungen auf eine sichere Rechtsgrundlage stellen. Von seinen Vorschriften werden etwa 33 000 Bergmannswohnungen in allen Kohlenrevieren Deutschlands erfasst. In erster Linie soll sichergestellt werden, daß diese Wohnungen ihrer Zweckbestimmung zugunsten der Bergmannsangehörigen für alle Zeiten erhalten bleiben. Unter in besonderen harten Fällen darf von dieser Bestimmung nur angemessener Entscheidung an das Vermögen der Bergmannsiedlungen abgewichen werden.

Hollywooder Tonfilmtrise und Gewerkschaftsbewegung

Aus Hollywood mehren sich die Nachrichten, daß die überstarke Tonfilmproduktion dieses Jahres unter den Produzenten wie auch unter den Darstellern eine gewisse Krise herangerufen hat. Die Konkurrenz und die hohen Kosten, ferner die verhältnismäßig schwache Ausnutzung der sprechenden Filme, haben dazu geführt, daß für das nächste Jahr nur etwa 500 Spielfilme — in den Vorjahren waren es durchweg gut 800! — angekündigt worden sind. Mit der starken Hinzujugung der Schauspieler vom Speechtheater für den Tonfilm hat sich gleichzeitig ein harter Konkurrenzkampf für die dortigen Filmschauspieler ergeben. Während die Theaterschauspieler bereits seit längerer Zeit in der „Equity“ zusammen geschlossen sind, einer Gewerkschaft, die der American Federation of Labour untersteht, haben die Filmschauspieler bisher keiner rein gewerkschaftlichen Organisation angehört. Es mehren sich jedoch die Anzeichen dafür, daß die Filmschauspieler, ebenso wie es die amerikanischen Photographen kürzlich getan haben, sich demnächst in ähnlicher Weise organisieren werden.

Drohender Tarifstreit im Breslauer Fleischergerwerbe?

Vom Verband der Nahrungsmittel- und Geträntearbeiter erhalten wir folgende Zuschrift:

Es gibt wohl keine Unternehmergruppe, die so zu den freien Gewerkschaften eingeklinkt ist als es die Fleischermeister insbesondere in Breslau sind. Um die freie Gewerkschaft wirksam zu bekämpfen, scheute man kein Mittel. Man päppelte extra eine gelbe Bewegung hoch und scheute dafür keine Kosten. Wenn die freie Gewerkschaft Forderungen auf Regelung der Löhne und Arbeitsbedingungen stellte, schloß man schnell mit den Gelben einen Tarifvertrag ab und stellte dann an die freie Gewerkschaft das Ansuchen, diese unmöglichen und zum größten Teil sogar ungesetzlichen Bestimmungen anzuerkennen. Man rechnete damit, daß die freie Gewerkschaft der Fleischergehilfen lieber tariflos bleibt als sich diesen Bedingungen unterwirft.

Wiederholt haben wir den Schlichtungsausschuß angerufen, der sich alle Mühe gab, auf die Fleischerinnung und auch den gelben Fleischergehilfenbund einzuwirken, daß dieses arbeitnehmerfeindliche Treiben ein Ende findet. Im Frühjahr dieses Jahres trat die freie Gewerkschaft auf Anraten des Schlichtungsausschusses dem gelben Tarifvertrag bei, um so zu erreichen, daß

der Tarifvertrag gemeinsam gekündigt und gemeinsame Forderungen aufgestellt werden. Im Herbst dieses Jahres lief dieser Tarifvertrag ab, doch Bund und Innung schlossen wieder vorher ab und verlangten, daß die freie Gewerkschaft sich wieder diesem Abschluß füge sollte. Der Schlichtungsausschuß versuchte erst wieder zu vermitteln, doch als die Verhandlungsführer der Innung jede Verständigung ablehnten, wurde ein Schiedspruch gefällt.

In diesem Schiedspruch sind alle unmöglichen Bedingungen des gelben Tarifvertrages weggelassen und auch die Löhne den Verhältnissen entsprechend angepaßt. Obwohl der Schiedspruch in der Arbeitszeitfrage ganz und gar den Arbeitgebern Rechnung getragen hat und auch in der Lohnfrage den Arbeitnehmern wesentliche Abstriche gebracht hat, hat dennoch die freie Gewerkschaft dem Schiedspruch zugestimmt.

Der Innungsvorstand hat aber alles getan, um die Fleischermeister zu bewegen, den Schiedspruch abzuschnen. Ausdrücklich ist in der Innungsverammlung gefast worden, daß es den Fleischermeistern hierbei nicht auf die Löhne ankomme, sondern daß sie mit der freien Gewerkschaft keinen Tarifvertrag abschließen wollen. Tatsächlich ist es auch so, daß fast die Hälfte der Breslauer Fleischerbetriebe schon über die im Schiedspruch festgelegten Löhne bezahlt und daß der mit dem Bund vereinbarte Tarifvertrag Löhne vorsieht, die niedriger sind als wie sie in den kleinsten Städten Deutschlands bereits abgeschlossen sind.

Der Finanz- und Zuschußbedarf der Gemeinden

Aus einer Statistik des reichsstatistischen Amtes

fort, indem es einen Ueberblick über den Finanz- und den Zuschußbedarf der Gemeinden und Gemeindeverbände gibt. Der Finanzbedarf erhöhte sich von 2974 Millionen Mark im Jahre 1913/14 auf 5762 Millionen Mark im Jahre 1925/26. Es ist also eine Steigerung um 93,4 Prozent eingetreten. Dagegen hat sich der Zuschußbedarf, also in der Hauptsache der Teil der Ausgaben, der durch selbstständig erhobene Steuern, Ueberschüsse aus den entsprechenden öffentlichen Betrieben, Reichs- bezw. Länderüberweisungen usw. und nach dem Kriege auch durch die Hauszinssteuer gedeckt wird, stärker gesteigert. Er erhöhte sich in der angegebenen Zeit von 1759 Millionen Mark auf 3813 Millionen Mark. Die Erhöhung macht 117,9 Prozent aus. Pro Kopf der Bevölkerung wuchs der Finanzbedarf von 52,76 Mark auf 94,62 Mark = 79,3 Prozent und der Zuschußbedarf von 31,05 Mk. auf 62,72 Mk. = 102 Prozent. 1913/14 machte der Zuschußbedarf 58,9 Prozent des Finanzbedarfs aus; 1925/26 dagegen 66,2 Prozent.

Der Zuschußbedarf ist verhältnismäßig hoch bei den eigentlichen Verwaltungskreisen (allgemeine Verwaltung, allgemeine Bauverwaltung, Finanz- und Steuerverwaltung) bei der Polizei bei der wirtschaftlichen Fürsorge und den Volks- und Fortbildungsschulen. Bei den Gemeindegrößenklassen ist die Verteilung des Gesamtzuschußbedarfs der Gemeinden auf die einzelnen Größenklassen in den beiden hier in Frage kommenden Erhebungsjahren ziemlich gleichmäßig. Bei einer Vergleichung der Größen-

Dabei besteht die Last, daß nach den amtlichen Erhebungen in Breslau mit die niedrigsten Viehpreise und dabei verhältnismäßig hohe Fleischpreise sind. Nach diesen amtlichen Feststellungen sind z. B. in Berlin die Viehpreise, die Fleischpreise niedriger als in Breslau, obwohl in Berlin das Vieh erst durch die Hände der Engros-Schlächter geht, also noch mehr Zwischenhandel eingeschaltet ist und obwohl in Berlin wesentlich höhere Löhne gezahlt werden als wie sie jetzt bei in Breslau gefällte Schiedspruch vorsteht.

Nach Lage der Sache ist es selbstverständlich, daß der Verband der Nahrungsmittel- und Geträntearbeiter, Sektion Fleischer, die Ablehnung des Schiedspruches bzw. das Verhalten der Innung gegenüber der freien Gewerkschaft nicht so ohne weiteres hinhinnehmen wird.

Zunächst ist der Schlichter angerufen worden und sollte da kein Ergebnis kommen, dann ist ein Kampf im Fleischergerwerbe unabweislich. Wir wissen im voraus, daß das laufende Publikum sowie die gesamte organisierte Arbeiterschaft auf Seiten der organisierten Fleischergehilfen sein wird.

Feinde der Gewerkschaften!

Der Verband der Nahrungsmittel- und Geträntearbeiter teilt uns mit, daß auf Grund des Artikels mit obiger Ueberschrift in der vorigen Woche, der Fleischermeister Ender Reichsfrage, mit den Verbandsvertretern eine Aussprache hatte mit folgendem Ergebnis:

Herr Ender wird in Zukunft alle Arbeitskräfte nur vom paritätischen Arbeitsnachweis anfordern. Er legt keinen Wert darauf, gelbe oder unorganisierte Gesellen zu beschäftigen.

Wir geben das hiermit dem tausenden Publikum zur Kenntnis.

Fortschritte im Genossenschaftswesen

Der Monat November brachte überall erfreuliche Fortschritte in der Konsumvereinsbewegung. Die Konsumgenossenschaft „Vorwärts-Befreiung“ in Barmen erhöhte ihren Umsatz von 2,369 Millionen Mark im Oktober auf 2,724 Millionen Mark im November. Für die Sparkasseneinlagen ist eine Zunahme von 1,5 Millionen Mark festzustellen. Der Wareneinkaufsverein für Bauken erzielte einen Umsatz von 221 000 Mark gegenüber 203 000 Mark im Vormonat. Bremerhaven (Konsum- und Sparverein Unterweser) erreichte eine Steigerung des Warenumsatzes um 7,7 Prozent auf 503 000 Mark. Eine Steigerung von 10,16 Prozent ergibt sich für den Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden. Der Umsatz dieses Vereins stellte sich damit auf 4,353 Millionen Mark. Höfer war die prozentuale Steigerung der Konsumgenossenschaft für Ostfriesland (Emden), die einen Novemberumsatz in Höhe von 105 000 Mark nachweist. Mannheim legte im November Waren im Werte von 756 000 Mark um. Auf die einzelne Verteilung stellte sich damit ein Umsatz von 10 500 Mark. Es erreichte diese eine Steigerung gegenüber dem Vormonat um 10,33 Prozent. Der Konsumverein Sendling-München steigerte den Umsatz um 21 Prozent auf 1,978 Millionen Mark. Der Verein unterhält, einschließlich eines Kaufhauses, 125 Verteilungstellen. Den Vogel schießt der Konsum- und Produktionsverein zu Zeitz mit einer 30prozentigen Umsatzsteigerung (Novemberumsatz 158 500 Mark) ab. Der Erfolg konnte erreicht werden, obwohl die Händler den Kampf in der übelsten Form führen. So lehnt zum Beispiel die bürgerliche Presse Inserate der Genossenschaft ab. In Frankfurt am Main stieg der Umsatz im November um 15,6 Prozent auf 1,085 Millionen Mark.

Steigende Mitgliederzahlen in den sächsischen Konsumvereinen

Der Verband sächsischer Konsumvereine steigerte seine Mitgliederzahl im dritten Vierteljahr 1925 um 1625 auf 378 077. Die Zahl der Verteilungstellen erhöhte sich von 114 auf 118. Der Vierteljahresumsatz betrug 47,54 Millionen Mark gegenüber 41,19 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Umsatzsteigerung beträgt demnach 15,4 Prozent. Diese Entwicklung ist um so erfreulicher, da die wertmäßigen Einzelhandelsumsätze nach den Veröffentlichungen des Konjunkturforschungsinstituts nur um 7 Prozent gestiegen sind. Der vom Einzelhandel in der letzten Zeit besonders gehäuft geführte Kampf gegen die Konsumvereine scheint den Genossenschaften demnach recht gut zu bekommen.

Französische Reparationsaufträge an deutsche Firmen

Die französische Regierung hat größere Reparationsaufträge an deutsche Firmen vergeben. So übernimmt die Dyerhoff & Widmann-Wiesbaden die Ausführung eines Stauwehres am Rhein in der Bafeler Gegend in Höhe von 15 Millionen Mark. Die Bauausführung wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen und soll gemeinsam mit der Siemenshauunion durchgeführt werden. Derselbe Gesellschaft hat auch Aufträge, große Digger- und Felsbrecherarbeiten in Südsibirien (Marillele) und bei Seltung (Ostfrankreich) zu erhalten. Hier kommt für die Mitarbeiter die Firma Lang & Co. in Berlin in Frage. Auch ein anderer deutscher Baukonzern, die H. K. Lipp-Holzmann-M. B., wird Aufträge für längerer Zeit wegen der Uebernahme größerer Reparationsaufträge. Mit dem Abschluß der Verhandlungen ist noch in diesem Jahr zu rechnen.

Massen miteinander zeigt sich die große finanzielle Bedeutung der Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern. Diese Größenklasse nimmt 1913/14 etwa 47 Prozent und 1925/26 rund 48,8 Prozent des Zuschußbedarfs sämtlicher Gemeindegrößenklassen für sich in Anspruch, während nur rund 25 Prozent der Gesamtbevölkerung auf sie entfallen. Demgegenüber ist der Anteil der Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern sehr gering; im Durchschnitt beider Jahre etwa 14,5 Prozent, während der Anteil an der Einwohnerzahl 37 Prozent ausmacht. Bei den Größenklassen mit 10 001 bis 25 000 Einwohnern ist der Anteil am Gesamtzuschußbedarf und an der Gesamtbevölkerung ungefähr gleich.

Die Großstädte waren 1925/26 vor allem am Wohlfahrts-wesen, insbesondere der wirtschaftlichen Fürsorge und dem Wohnungswesen mit mehr als 60 Prozent noch erheblich stärker beteiligt als am Gesamtzuschußbedarf. Stark beteiligt sind die Großstädte ferner am Zuschußbedarf für Kunst und Wissenschaft, höhere und mittlere Schulen. Die kleinen Gemeinden sind umgekehrt verhältnismäßig stark am Volks- und Fortbildungswesen und am Straßen- und Begewesen beteiligt. Beim Straßen- und Begewesen entfallen 1925/26 auf die Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern fast 30 Prozent des Gesamtbedarfs, während sie am Gesamtzuschußbedarf nur mit 13,2 Prozent beteiligt sind.

Engelhardt-Konzern zählt 13% Dividende

Die Generalversammlung des Engelhardt-Konzerns setzte die Dividende von 12 auf 13 Prozent herauf. Der Gewinn steigerte sich von 1,583 Millionen Mark im Vorjahre auf 1,988 Millionen Mark im Jahre 1925. Die Abzweigungen wurden sehr stark und zwar um 1,4 Millionen Mark auf 1,96 Millionen Mark heraufgesetzt. Trotzdem gelang es bei Engelhardt, dessen Kapital verhältnismäßig groß ist, die Dividendenerhöhung vorzunehmen. Der Engelhardt'sche Abschluß ist typisch für die ganze Brauindustrie und zeigt deren gute Entwicklung.

Die Dortmunder Altbrauerei erhöht ihre Dividende von 13 auf 15 Prozent. Die Weiblicher Brauerei Landré-Beit Haupt, die im vorigen Jahr aus der Vereinigung der Landré- und Beithaupt'scher Brauerei entstanden ist, zählt für das erste Geschäftsjahr aus einem Reingewinn von 100 000 Mark eine Dividende von 10 Prozent. Bei der Gesellschaft liegt eine starke Wahreiserhöhung vor.

Kaliproduktion gesteigert

Das Deutsche Kaliprodukt teilt mit: Die Abladungen der zum Deutschen Kalisyndikat gehörenden Kalwerke im November 1925 betragen 824 625 Doppelzentner Kalk gegen 888 486 Doppelzentner Kalk im gleichen Monat des Vorjahres. Die Abladungen in den ersten sieben Monaten (Mai bis November) des laufenden Dingejahres betragen 6 748 520 Doppelzentner Kalk gegen 5 499 578 Doppelzentner Kalk im ersten sieben Monaten des Dingejahres 1927/28. In den ersten elf Monaten des laufenden Kalenderjahres wurden von den Kalwerken insgesamt 13 142 948 Doppelzentner Kalk gegen 11 389 304 Doppelzentner Kalk im der gleichen Zeit des Vorjahres versandt. In diesen Zahlen sind die Abladungen der Kalwerte für die Exportländer des Syndikats miteingeflossen.

Getreidebörse

Der Verkehr an der Berliner Produktenbörse war auch am Dienstag sehr ruhig; Anregungen vom Auslande lagen nicht vor. Das Angebot des Inlandes war in Weizen und Roggen ausreichend. Nur aus Mitteldeutschland offenzierter Weizen blieb unbeachtet, da sich die Preise nach Berlin nicht mehr rentieren. Im übrigen fanden einige Locoverkäufe zu unveränderten Preisen statt. Am Marke der Zeitgeschäfte war lediglich Weizen für den laufenden Monat, infolge härterer Angebote, etwas rückläufig, während die übrigen Sorten zunächst ziemlich unverändert blieben, und sich erst im weiteren Verlauf der Börse etwas abschwächten. Wehl hatte sehr wenig Bedarfsgehalt zu stark gedrückten Preisen. Gerste fand nur in guten Qualitäten Annahme, wobei die Preise nur wenig verändert waren. Auch in Hafer war das Geschäft recht gering; im Bedarfsfalle wurden die leichten notierten Preise bezahlt.

	17. Dezember (ab märkliche Station in Mark)	18. Dezember
Weizen	204-206	205-206
Roggen	201-203	200-203
Braugerste	218-225	216-220
Futter- und Industriegetreide	198-205	192-200
Hafer	191-198	191-198
loco Mais Berlin	222-224	223-224
Weizenmehl	35,75-38,75	35,75-38,75
Roggenmehl	25,50-28,50	25,50-28,50
Weizenkleie	14,25-14,40	14,25-14,40
Roggenkleie	14,00	14,00

Handelsrechtliche Vorkaufsgeschäfte: Weizen Dezember 220 $\frac{1}{2}$ - 220 Stief (Barrog 221). Roggen Dezember 213 und 212 $\frac{1}{2}$, Mais 225 $\frac{1}{2}$ - 225 $\frac{1}{2}$ (225 $\frac{1}{2}$). Hafer 227 $\frac{1}{2}$ - 227 $\frac{1}{2}$. Hafer Dezember 211 $\frac{1}{2}$ (211 $\frac{1}{2}$). Mais 223 $\frac{1}{2}$ und 223 $\frac{1}{2}$, Mai — 224 $\frac{1}{2}$.

Dr. H. Hoffmann
 verzogen nach
Matthiasstr. 70/72
 gegenüber meiner bisherig. Praxis
 Sprechstunden: Mo. Mi. Do. Sbd. 8-9, 3-5 Uhr
 Di. Freitag. 3-6 Uhr
 Fernsprecher 53 434

Trauerhüte
 bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siedner
 Schmiedebrücke 15/16
 Ecke Kupferschmiede- u. Schmiedebrücke 15



Einmal
 weiß, daß Schirme
 passende Weihnachts-
 geschenke sind, die
 immer große Freude
 bereiten und die man
 am besten
besucht
bei
W. J. J. J. J.

W. J. J. J. J.
 Telefon-Nr. 50
 beim W. J. J. J. J. Nr. 15
 Rauschstr. Nr. 57

Unsere Verteilungsstelle
Grillparzerstr. 1
 ist eröffnet.

Konsum- und Sparverein
 „Vorwärts“
 e. G. m. b. H.



Stiebler's
Wein-Punsch
 in ganz hervorragender Qualität

Burgund-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00
 Rotwein-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00
 Rotwein zu Glühwein
 Portugal Nr. 33 1/2 Fl. 1.35
 Jamalka-Rum-Verschütt
 Schwarztee 1/3 Fl. 1.60, 1/2 Fl. 2.90
 Grüntee 1/3 Fl. 1.75, 1/2 Fl. 3.25
 Rottee 1/3 Fl. 2.00, 1/2 Fl. 3.75
 Tee-Rum 1/3 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 4.75

Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler
 Zwingerplatz 5 und 31 Filialen

Geschwister Kunert
 Breslau, jetzt Reuschestr. 57
 Spezialität: **Brauschleier**
 Weiß-, Wollwaren :: Spitzen :: Strümpfe :: Kurzwaren

LEDERJACKEN

für Damen und Herren
 Riesenauswahl deutsche, amerikanische, eng-
 lische und tschechische Fabrikate. Wir führen
Leder- und Motor-Sportbekleidung
 als Nebensartikel, können daher billige Preise stellen.
 Kommen Sie zuletzt zu uns, dann sind Sie überzeugt.

WENZEL & HIBBELER
 BRESLAU - TASCHESTRASSE 23/24
 GROSSTES MOTORRAD-SPEZIALHAUS DEUTSCHLANDS

BIS 40 Wochenraten
 Bei kleiner Anzahlung
**1a Schweizer Armband-
 und Taschenuhren**
 mit besten Ankerwerken in Gold, Silber und Plaque
Ringe aller Art für Damen und Herren
Versilb. Tafelbestecke u. -Geräte,
Ohringe, Bijouteriewaren,
Grammophone u. Teppiche
 Kein Laden! Alles zu dem Desu-Kreditsystem! Kein Laden!
Heinrich Lüth, Breslau, Lehmgrubenstr. 55/57

Bettfedern gute, Pfd. 1.25, 1.80 usw. 0.75
 Fertige Betten mit festem Inlett und guter Federfüllung von 17.50 an
 Daun. prima, Pfd. v. 6.00 an. Sofakissen mit Federn v. 1.50 an
 Steppdecken von 12.50 an
 Große Auswahl in federdichten und farbedichten Inletts
Albert Dukas & Co.
 Neudorfstraße 2, Ecke Gartenstraße Fernsprecher 30571
 Gratis ein Sofakissen bei Täglicher Bettfedern-Reinigung
 Einkauf von 20 Mk. an

**Beamte, Angestellte,
 Arbeiter!**
 Schenkt praktisch!
Stoffe u. Mäntel
 Ein Posten Stoffe in Resten von 3 Metern,
 von der billigsten bis zur besten **5.00**
 Qualität alle 3 Meter von **5.00** an
 Ein Posten fertige Herrenmäntel
 mit eingewebtem Futter **16.00**
 von **16.00** an
 Ein Posten Damenmäntel
 reine Wolle, zum Preise **9.00**
 von **9.00** an
 Der weiteste Weg lohnt.
 Besichtigen Sie unsere Auslagen!
Tuchhaus M. Fass
 G. m. b. H.
 Breslau 1, Schmiedebrücke 48.

Unsere billigen
Klassikerausgaben
 Goethe, J. W. v.:
 Gesammelte Werke 10 Bde.
 in 5 Bde. . . . Ln. statt 25.00 **12.50**
 Hauptmann, G.:
 Gesammelte Werke . . . 6 Bde.
 Volksausgabe Ln. **30.00**
 Heine H.:
 Gesammelte Werke 2 Bde.
 1/2 Ldr. statt 10.00 **6.50**
 Herwegh, G.:
 Gesammelte Werke 1/2 Ldr.
 statt 6.00 **4.25**
 Hölderlin:
 Gesammelte Werke 4 Bde.
 Pp. statt 20.00 **12.00**
 Lessing, G. E.:
 Gesammelte Werke 3 Bde.
 1/2 Ldr. statt 8.00 **6.00**
 Shakespeare, W.:
 Gesammelte Werke 8 Bde.
 1/2 Ldr. statt 30.00 **16.00**
 Schiller, Fr.:
 Gesammelte Werke 6 Bde.
 in 3 Bde. . . . Ln. statt 15.00 **7.50**
 sind die schönsten
Weihnachtsgeschenke
Volkswacht-Buchhandlungen
 modernes Antiquariat
 Breslau, Hirsch 4, Ecke Gröbenstr. 5,
 Neue Taschenstr. 11

Gratis
 1 Flasche Desseriwein
 beim Einkauf von **12.50** an,
 in den bekannt besten
 Qualitäten aller Arten
Liköre und Weine
 bei billiger Preisstellung.
8857 Weinhandlung
Klepetar
 Gegründet 1910
 Breslau 5, Gartenstr. 1
 am Sonnenplatz, Ecke Gröbenstr. Str.
 Telefon 20543
 Lieferung auch frei Haus!
 Sonntag v. 2-6 Uhr geöffnet.

Möbel
 zu billigen Preisen
 auf bequemste
Teilzahlung
 Gegründet 1898.
Hübner
 Reuschstr. 2
 Am Blücherplatz
 Gegründet 1898

Moderne Herrenmäntel
 Anzüge
 Joppen, Hosen
Pelze
 Inletts, Bettwäsche
 Tricotagen
 Teppiche
 Gardinen, Stores
 Bettdecken, Tischdeck.
 Taschenuhren
 Uhrketten, Inge
 Armbanduhr
 Geigen, Photos
 Grammophon
 verkauft billig
Zentral-Leihhaus
28 Kiosterstr. 28

Schriftliche Heimarbeit
 Zuschnitt frei „Röse“
 Füllungen-Ganz, o.

Preisauflage!
rennoweg Mah ist igaweg hcsrrf!
 Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes haben
 wir folgende Preise angesetzt:
 1. Preis: 1 Ed. od. Wohnzimmer-Einrichtung
 2. Preis: 1 Schlafzimmers-Einrichtung
 3. 4. Preis: 2 Wäschekörbchen
 5.-14. Preis: 10 Fahrräder für Herren oder Damen
 15.-17. Preis: 3 Sprechapparate
 18.-20. Preis: 3 Photo-Apparate
 21.-50. Preis: Taschen- oder Armbanduhr für
 Herren oder Damen
 und eine große Anzahl diverser Trostpreise in
 reichlicher Ausführung.
Jeder der uns die richtige
 Lösung einsendet,
 eines oben genannten Preises
 Die Verteilung der Trostpreise erledigen wir selbst-
 ständig, die Hauptpreise werden unter Aufsicht eines
 Notars verteilt. Die geringen Versandkosten für Zu-
 sendung der Preise sind vom Einsender zu tragen.
 Durch Einsendung der Lösung geben Sie keinerlei
 Verpflichtung an. Wir bitten, dieselben sofort in ge-
 nügend frankierten Brief einzusenden. Für besonders
 gewünschte Anknüpfung wird um Rückporto gebeten. Das
 Ergebnis unserer Preisverteilung geben wir bekannt.
 Schreiben Sie noch heute an
Versandgeschäft Union G. m. b. H.
 15221 Hannover Nr. 345.

*Wissen Sie nicht
 wofür Sie sind?*
 O gewiß doch! Kommen Sie sich also einmal
 ganz zwanglos ansehen, welche prachtvollen
 Kleider und Mäntel Sie bei uns bekommen
 können. Entzückende Sachen und trotzdem
 nicht teuer. Wir räumen Ihnen auch gern ein
 Konto ein.
„Gefa“
 Taubentzenstraße 6, Parterre, I. und II. Stock

B. Pohl
 BRESLAU
**Fabrik ff. Schokoladen, Kakao's,
 Zuckerverwaren.**
 Lebkuchen, Honigkuchen, Neufelten in Schokoladen, Marzipan,
 Dessert, Fondant, Früchten und Nußkonfekten, Makronengebäck
 Nüsser Lebkuchen mit und ohne Schokolade, Nürnberger Lebkuchen,
 Katfarinchen, Fisch-Pfefferkuchen, Tafelkonfekte in
 großer Auswahl.
 Geschenke zu allen Gelegenheiten.
Fabrik u. Versand Matthiasstr. 97
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen
Breslaus
 Ferner in Brieg, Canth, Frankenstein, Glatz,
 Neisse, Neurode, Oplau, Oels, Striegau, Trebnitz
 und Gr. Warthenberg.
 8571

**Das Weihnachtsbuch des
 intellektuellen Arbeiters ist**
Ernst Glaeser: Jahrgang 1902
 broschiert 4.— Leinen 6.— Mark
Volkswacht - Buchhandlungen
 Neue Graupenstr. 5 / Neue Taschenstr. 11
 Flurstraße 4

Sutter
 Schöpfer 75 Pf.
 Futter-Henden 1.90
 Futter-Höfen 1.50
 Futter-Engel 95 Pf.
 Alle meine Kunden erhalten
 auf Wunsch Geschenke.
 Friedländer, Sonnenstr. 30
 (seit 1876)

Fahrräder
 Nähmaschinen
 Sprechapparate
 Platten
 auf Teilzahlung, Mk. 10
 Anzahl, 2 Mk. wöchentl.
Karl Borsch Sr.
 Steinhauer Str. 12a
 Bitte genau auf meine Anzeigen
 zu achten!

Immer gut, immer preiswert
Berufskleidung in nur 1a Qualität

Oskar Dehmel, Neumarkt 45

Paletots, Mäntel und Anzüge
 kaufen Sie preiswert im
Leihhaus, Kupferstraße 32 I.

Für unsere
Näh-Werkstätten
 stellen wir zum 1. Januar noch einige
Lehrmädchen
 ein. Vorläufig nur schriftliche Be-
 werbungen mit Abschrift des Schul-
 zeugnisses erwünscht.
Leinenhaus
BIELSCHOWSKY
 Nikolaistraße 72/76

Nachhaus
„Allegro“
 34 Höfchenstr. 34
Weihnachtsplatten
 zu 60, 90, 125, 200, 250 Pl.
 Plattenwechsel von 20 Pl.
 Eine neue Platte
 gegen 5 gebrauchte
 Reparatoren
 Ersatzteile.
 Sprechapparate mit pat.
 Schallverstärker 25 Mk.

Die gute, billige
Skat-Karte 75 Pf.
 empfiehlt **C. Kretschmer**
 Schmiedebrücke 28 I.
Kleine Anzeigen
 Ganz. Anzeigenzettel, 6 Bde.
 7 Bde., 1.50 Bde. ver-
 kauft Bucherei Köp, Leuthen-
 straße 17, Gth. 67-68
 Gut erhalt. Anaben Dreieck
 zu verkaufen Schmidt, 3. Wirt-
 grüßer Straße 12, I.

Großfeuer in Berlin

Eine Radiofabrik in Flammen / Schreckensszenen im Treppenhaus / 31 Verletzte, 2 Tote

Ein furchtbares Brandunglück hat sich am Dienstag in der Schönleinstrasse im Süden Berlins in der Nähe des Kottbuser Damms ereignet. Dort brach in den im ersten Stockwerk eines fünfstöckigen Fabrikgeländes gelegenen Räumen der Radiozubehörfabrik von Dr. Baecker & Co. vermutlich durch die Explosion von Zelluloidstoffen ein Riesenseuer aus, das in kurzer Zeit das gesamte Gebäude in Rauch und Flammen hüllte. 31 Personen, in der Hauptsache Arbeiter und Arbeiterinnen der Radiofirma, mußten mit schweren Brandwunden und Verletzungen in ein Krankenhaus geschafft werden. Der Inhaber einer in dem Unglücksgebäude untergebracht gewesenen Tischlerei, der Kaufmann Sawitzki, der aus dem zweiten Stockwerk gesprungen war, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Jahn, der im Krankenhaus befindlichen Arbeiterinnen dürften kaum mit dem Leben davontommen.

Die Explosion ereignete sich gegen 11 Uhr vormittags. Plötzlich erlöste eine furchtbare Detonation; eine riesige Stichflamme schoß innerhalb weniger Augenblicke von dem Zelluloidlager der Radiofabrik empor. Die Zelluloid- und Acetonvorräte zündeten, eine Explosion folgte der anderen. Die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, 45 an der Zahl, liegend schreiend davon und veruchten ins Freie zu entkommen. Aber die Flammen, die bereits das ganze Treppenhaus erfaßt hatten, verperrten ihnen den Weg. Mehrere der Bedrängten zwängten sich durch kleine Löcher hindurch; sie wurden dabei von ihren Kollegen so gedrängt, daß einige kopfüber auf den Hof stürzten, wo sie blutüberströmt liegenblieben. Andere sprangen freiwillig in die Tiefe und erlitten meist schwere Verletzungen. Inzwischen war es einigen anderen der Abgeschlossenen gelungen, die Tür eines Privatbüros einzuweichen und von dort aus über die verquälte Treppe auf den Hof zu gelangen. Verschiedene Frauen, deren Kleider Feuer gefangen hatten, warfen sich auf die Erde und wälzten sich, um die Flammen zu ersticken. Sie wurden sofort durch Antedroschen und Krankenwagen ins Krankenhaus geschafft. Jahn junge Mädchen, die sich währenddessen an die eisernen Feuertreppen angelammert hatten und in höchster Lebensgefahr schwebten, wurden von der inzwischen herbeigelegten Feuerwehr in zwei Sprungtütchen aufgefunden. Mehrere andere Leute konnten über eine aufgestellte Feuerwehrrampe gerettet werden. Ein Teil der Belegschaft einer im dritten Stock befindlichen Pianofabrik hatte sich über die Dächer in Sicherheit bringen können.

Die Feuerwehr, die aus 18 Schlauchleitungen ununterbrochen Wasser gegeben hatte, konnte nach mehrstündiger Arbeit die umfließenden Häuser vor einem Uebergreifen des Feuers schützen. Das Fabrikgebäude selbst konnte nicht mehr gerettet werden. Die Decken sämtlicher Stockwerke stürzten nach und nach mit großem Krachen zusammen, so daß schließlich das Feuer eine einzige riesige Säule bildete. Der angerichtete außerordentlich hohe Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der Brand in der Schönleinstrasse in Berlin hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Die Arbeiterin Elfride Krause ist ihren Verletzungen erlegen. Die Arbeiterin Erna Spielberg, und der Arbeiter Paul Stöhr, die im Urban-Krankenhaus liegen, schweben in Lebensgefahr. Der Zustand der anderen Schwerverletzten ist nach wie vor ernst, aber nicht hoffnungslos. Die Anzahl der Verletzten ist nach den letzten Feststellungen noch größer, als zuerst angenommen wurde. Im Krankenhaus am Urban liegen noch 31 Personen, darunter 11 Schwerverletzte. Außerdem wurden dort etwa 20 Personen mit leichteren Verletzungen behandelt und nach ihren Wohnungen gebracht. Einige Verletzte wurden auf der Rettungswache und bei Ärzten in der Nähe der Brandstelle behandelt, so daß sich die Zahl der Verletzten auf über 50 erhöht.

Nach den bisherigen Feststellungen ist das Feuer durch Gaslampen entstanden. In der Radiofabrik war an einer brennenden Gaslampe ein Zelluloidstrahlen in Brand geraten. Eine Arbeiterin, die das Feuer bemerkte, rief den Streifen ab und warf ihn auf einen Haufen von Abfällen, der im nächsten Augenblick lichterloh brannte.

Ein zweiter Fabrikbrand in Berlin

Am Dienstag abend wurde die Berliner Feuerwehr erneut zu einem größeren Fabrikbrand nach der Straße 111-Stralau 54-55, am Kummelsberger See gerufen. Dort ist in einer Zuteilspinnerei Feuer ausgebrochen. In der Brandstelle sind drei Löschzüge und ein Feuerlöschboot tätig. Nach mehrstündiger Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, das Feuer in der Zuteilspinnerei am Kummelsberger See einzudämmen. Durch den Brand sind riesige Vorräte an Zute vernichtet worden. Auch zahlreiche Maschinen sind durch Wasser und Feuer erheblich beschädigt worden. Der Schaden ist jetzt noch, soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt worden.

Brand im Filmkammer

Im Film-Verleih-Lager der Terra-Brudmann-Film-A.G. in Düsseldorf ist ein größerer Zimmerbrand entstanden, der sehr leicht schwere Folgen hätte haben können. In der Film-Kleberabteilung, in der vier Kleberinnen beschäftigt waren, schoß plötzlich eine große und breite Stichflamme aus einer am Arbeitsplatz angebrachten Leitung heraus, die zwei Filmspulen erfaßte und sofort auf das daneben liegende Lager übersprang. Eine etwa 5 Meter hohe und 10 Meter breite Stichflamme schlug dann durch die Fenster bis zum Nachbargrundstück auf den zweiten Hof. Die Kleberinnen gelangten rechtzeitig in Sicherheit. Das ganze Lager brannte aus, und der Schaden, der entstanden ist, beläuft sich auf 850 000 Mark. Die verbrannten Filme sollten fast durchweg in den nächsten Tagen im Rheinland (Westfalen) laufen. Durch das Unglück sind 600 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

Noch immer der Vaternordprozess

Ringt ein Justizmord vor?

Der Verteidiger des vom Innsbrucker Schwurgericht des Vaternordes schuldig gesprochenen und zu zehn Jahren schweren Kerlers verurteilten Studenten Philipp Halsmann, Rechtsanwalt Dr. Preßburger, hat jetzt einige aussehenerregende Mitteilungen über die Zusammenhänge gemacht, die nach seiner Ansicht zu dem Indizienurteil des Gerichts geführt haben. Der Hauptverdächtige an dem Urteil sei der Inhaber der Dominikaner-Hütte, der Gastwirt Ober, der es verstanden habe, seine persönliche interessierten Wahrnehmungen den Geschworenen, fast ausnahmslos Landleuten, als tatsächliche Vorgänge einzupumpfen. Ober habe aber als Wegeinspektor ein Interesse an einer Feststellung gehabt, daß der Vater Halsmann auf der von ihm, Ober, zu bewachenden Straße nicht habe abtrotzen können. Aus diesem Grunde habe er auch sofort nach Auffindung der Leiche den jungen Halsmann als Vaternord bezeichnet. Ober sei es auch gewesen, der den mit Blut besetzten Stein herbeigebracht habe. Die Anwesenheit sei dazu rein inquisitorisch geführt worden. Der Untersuchungsrichter habe Verlangen des Verteidigers abgelehnt, ihn mit dem Angeklagten zusammenzubringen, da das

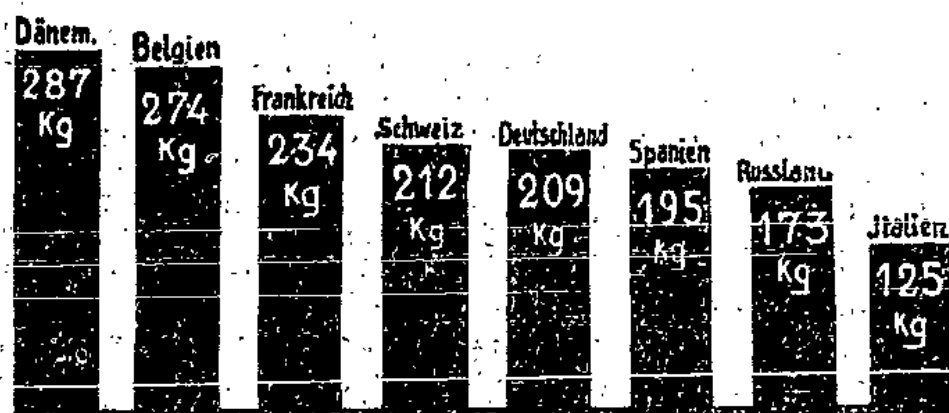
den Angeklagten moralisch nur habe stützen können. Rechtsanwalt Dr. Preßburger weist zum Schluß seiner Erklärungen darauf hin, daß der gerichtliche Volaktermin ohne ihn und ohne den Ankläger abgehalten worden sei und daß nur der in der Atmosphäre des Gerichtssaales zum Ausbruch gekommene Antisemitismus das Urteil erst verständlich mache.

Schwere Folgen durch Bruch eines Gasrohres

Zwei Tote und viele Erkrankungen

Die Nachricht von einem folgenschweren Unglücksfall rief am Dienstag früh die Bürgerchaft von Bad Wildungen aus dem Schlafe. Ein Rohrbruch einer Gasleitung forderte zwei Menschenleben. Gemeint ist eine Reihe Sauerländer zu verzeichnen. Die Bruchstelle konnte bis in die Mittagsstunden noch immer nicht festgestellt werden. Sie befindet sich wahrscheinlich unter dem Hause Köntgenstraße 15, von wo aus das Gas in den Fachwerkbau einströmte und ein im Erdgeschlo schlafendes Ehepaar tötete. Eine im gleichen Hause wohnende Frau, die die erste Meldung zur Polizei brachte, hatte ebenfalls schon so viel Gas eingeatmet, daß sie auf der Polizei ohnmächtig umfiel. Weitere in dem Hause wohnende Personen, Kinder und Erwachsene, schwebten einige Zeit in Lebensgefahr, doch gelang es schließlich den Ärzten, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Der Brotverbrauch pro Kopf und Jahr



Das Hauptnahrungsmittel der Menschen

Das Brot, wird von den verschiedenen Völkern durchaus nicht in gleichem Maße verbraucht, wie man wohl annehmen könnte. Unsere Statistik lehrt, wie groß die Unterschiede des Brotverbrauchs bei den einzelnen Nationen sind.

Ein Mord nach 22 Jahren aufgeklärt

Wie Berliner Blätter berichten, lagte eine Frau auf dem Totenbett das Geständnis ab, daß ihr Mann vor 22 Jahren, im April 1906, im Walde bei Karlshorst seinen Schwager ermordet habe. Der Mann wurde verhaftet und legte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Er mußte aber wieder entlassen werden, da nach dem Gesetz die Akten über den Mordfall inzwischen vernichtet worden sind. Es hat sich infolgedessen nicht mehr feststellen lassen, ob die Verjährungsfrist etwa durch eine richterliche Handlung unterbrochen wurde. Aus diesem Grunde und weil inzwischen 22 Jahre vergangen sind, kann der Mann für die Bluttat nicht mehr belangt werden.

Die Bluttat im Zuchthaus

Der von dem Raubmörder Berneder bei einem Fluchtversuch aus dem Zuchthaus in Ansternburg schwer ver wundete Oberwachtmeister Raujols ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Berneder, der nach seiner Mordtat in einen abgelegenen Raum des Zuchthauses geflohen war, entzog sich seiner Festnahme, indem er sich eine tödliche Kugel in den Kopf jagte.

Den Vater erwürgt

Bei einer tödlichen Auseinandersetzung, die aus zerrütteten Familienverhältnissen hervorging, hat in Leipzig-Lindenau der 33jährige Maschinenarbeiter Schirmer seinen 67jährigen Vater, den Fürsorgeempfänger Paul Schirmer, derart am Halse gewürgt, daß der alte Mann bewußtlos zusammensank und bald darauf starb.

Weil es der Geheimbund befahl

mordete Tschung Yi Miao seine junge Frau

Der chinesische Student Tschung Yi Miao, der in Chicago Rechtswissenschaft studierte, war in Manchester wegen Ermordung seiner jungen Frau zum Tode verurteilt worden und wurde in diesen Tagen gehängt. Weber den Mord selbst bereitete sich ein Geheimnis, das auch der Prozess nicht aufzuklären vermochte. Ein Londoner Blatt ist jetzt in der Lage, den Schleier des Geheimnisses zu lüften und vor allem die Rolle aufzuklären, die zwei unbekannte Chinesen in diesem Drama gespielt haben. Danach war die düstere Tragödie nur ein Glied in der Kette der blutigen Taten, die auf Rechnung einer mächtigen Geheimgesellschaft zu sehen sind. Miao erdroffelte seine junge Frau in Ausführung der Befehle, die er von dem Chef des Geheimbundes erhalten hatte.

Frau Tschung Miao war das einzige Kind eines reichen chinesischen Kaufmanns in Hongkong namens Tschung Wai. Sie war in England erzogen worden und fühlte sich im väterlichen Hause zu Hongkong nicht wohl. Zu ihrem Unglück traf sie ihren späteren Gatten, der in den Ferien nach Hongkong gekommen war und ihr dringend riet, nach Chicago zu gehen, und dort zu studieren. Miao war der Sohn eines reichen, kürzlich verstorbenen Regierungsbeamten. Die beiden saßen eine tiefe Zuneigung zueinander, und Fräulein Tschung versprach dem Geliebten, ihm bald nach Chicago zu folgen. Miao war Mitglied eines mächtigen chinesischen Geheimbundes, der in der ganzen Welt Verbindungen unterhielt. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten erfuhr er zu seinem Schrecken, daß Fräulein Tschung Vater ein Todfeind des Bundes sei, und daß der Tod seines Vaters im Zusammenhang mit der Bluttat liege, die seit Generationen zwischen der Familie Tschung Wai und dem Bunde bestehe.

Die Mitglieder des Bundes in Chicago waren inzwischen seiner Liebe zu der Tochter des Geächteten auf die Spur gekommen. Miao wurde vor den Bundesvorstand geladen und erhielt Befehl, als Richter des Bundes das Bluturteil an seiner Braut zu vollziehen. Vergeltens hat Miao, ihn zu töten. Man

Der konservierte Leichnam

Die Beerdigung von Wien wurde dieser Tage Zeuge eines seltenen Schauspielers: Sie hatte Gelegenheit, die in einem Glasberg öffentlich ausgestellt Leiche der ägyptischen Prinzessin Nubeh zu sehen, die in einem Konzerthalle erschollen worden war und bevor sie ihre letzte Reise in die Heimat antrat, in Wien einbalsamiert wurde.

Schon vor mehr als 4000 Jahren waren den Ägyptern, Peruanern und Mesopotamern Verfahren zur Konservierung von Leichnamen bekannt. Die ursprünglichsten Methoden waren, wie Carl Hüttner in „Natur und Kultur“ ausführt, die des Austrocknens im heißen Wüstenlande, wobei dem Körper die Säfte entzogen wurden. Mehrere Leute bedienten sich der billigeren Salzkate. Bessere Erfolge wurden so erzielt, daß die ganzen Körperhöhlen und Gefäße mit Zedernöl und mit einer Sodalösung ausgefüllt wurden. Doch verzieten dann trotzdem die inneren Organe. Die teuerste Methode wurde nur den Königen und hohen Würdenträgern vorbehalten. Aus dem Körper wurden die inneren Organe und das Gehirn entnommen, der fast leere Körper in starkem Palmwein, der ähnlich wie Spiritus konzentriert wurde, mehrere Tage lang gebadet und dann mit einem Gemisch von Myrrhenharz, Gewürzen und Erdharz ausgefüllt. Dann folgte eine Behandlung mit starker Sodalösung und, wenn diese eingetrocknet war, das Einwickeln mit wahlreichem Öl. Schließlich wurde der Körper mit schmalen Leinenbinden umwickelt, die oft mehrere Meter lang waren. Diese primitiven Methoden beruhten alle auf dem Entzug der Säfte. Daher sahen die Leichen dann stets wie die bekannten Mumien verzerrt und eingetrocknet aus. Im Mittelalter ging diese Kunst verloren. Erst in der letzten Zeit haben sich die Anatomen wieder ernstlich damit beschäftigt. Widderheimer badete den Körper in einer Lösung von Salpeter, Glycerin, arseniger Säure, Pottasche, Kochsalz, Alaun und Wasser. Garstin verwendete neben arseniger Säure und Glycerin noch Alkohol, Gannal, Aluminiumsulfat und Aluminiumchlorid, Suquet Jinkchlorid, Stielring Chreosol, Methylnalkohol und Quecksilberchlorid.

Einen bedeutenden Fortschritt gewahren die Trockenpräparate, bei denen auch die Farben besser erhalten bleiben. Das Grundprinzip ist der möglichst vollständige Ersatz des Wassers durch konservierende Flüssigkeiten, die die Fäulnis und Schrumpfung verhindern. Als solche dienen Alkohol und Äthol als Bad von mehrwöchiger Dauer. Dann folgt eine umständliche Behandlung mit Wachs, Paraffin, Harz, Nitrocellulose und Desinfektionsmitteln. Das Beste auf diesem Gebiet wurde von den Wiener Anatomen Hofmeister und Schmeidel geleistet. Das Verfahren ist eine Kombination der bisher bekannten. Hier wird das Wasser aus den feinsten Geweben durch Alkohol, dann Benzol oder Benzol verdrängt, und so kann das heiße Paraffin in die feinsten Zellen eindringen. Der Körper bleibt dabei ganz lebenswahr in den natürlichen Farben erhalten, daher dürfte diese Methode in Zukunft für alle anatomischen Sammlungen von größter Wichtigkeit sein. Spalteholz verwendet eine Mischung von künstlichem Wintergrün und Jodoform. Hier wurden die Körper nicht mit Paraffin, sondern mit Meistol oder mit in Äthyl verdünntem Kanadabalsam gefüllt, deren optische Brechung so gewählt werden kann, daß einzelne Körperteile, selbst starke Muskeln und die Haut mit Fettgeweben durchsichtig gemacht wird. Dieses Verfahren dient heute hauptsächlich anatomischen Zwecken, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß einmal auch Tote so behandelt werden können, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Metropolis wird Wirklichkeit

Eine Hochstraße in Newyork

Die Newyorker Stadtverwaltung beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Projekt, das die Herstellung einer Hochstraße für den Schnellverkehr von Automobilen durch ganz Newyork behandelt. Die Straße soll etwa 20 Meter breit werden und von den äußeren Bezirken der Stadt bis zur 72. Straße reichen. Die Kosten werden auf etwa zehn Millionen Dollar veranschlagt. Die Newyorker Stadtverwaltung kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß die Errichtung einer Straße für den immer mehr anschwellenden Autoverkehr durch die Kleinstadt zur Notwendigkeit geworden ist. Man will vorläufig die Hochstraße erst von der 50. bis zur 72. Straße bauen, um auszuprobieren, ob das Projekt sich bewährt. Davon wird es abhängen, ob weitere Automobil-Hochstraßen errichtet werden sollen oder nicht.

Die Insel im Schnee

Nach Meldungen aus Frederikshavn ist die kleine Insel Valsö im Kattegatt während des Schneesturmes der letzten Tage geradezu unter Schnee begraben worden. Der Schnee liegt stellenweise zwei Meter hoch und reicht bis über die Dächtrafen der niedrigen Häuser. Die Wege sind so verschneit, daß Autofahrer mehrfach darin festengeblieben sind. Die Inselbewohner haben durch den frühen Schneeeinbruch bedeutenden Schaden erlitten, als das Getreide zum Teil noch auf den Feldern liegt.

Aus Schlesien

Vom schlesischen Flugwesen

Vom Ausbau schlesischer Flugplätze

Schlesiens Luftverkehr hat seit seinem Bestehen eine stets steigende Frequenz zu verzeichnen. Die verantwortlichen Stellen sind daher bestrebt, nicht nur Breslau, sondern auch möglichst viele Mittelstädte Schlesiens an das Luftverkehrsnetz anzuschließen. So werden schon G. E. R. i. g. seit 1928 und G. i. r. s. h. e. r. g. i. M. g. h. seit 1927 angefloren. Auch die Stadt Liegnitz zeigt bereits seit längerer Zeit Interesse für einen Anschluß an den schlesischen Luftverkehr. Dieser besteht hier Schwierigkeiten, die in Kürze einen Anschluß der Stadt Liegnitz noch nicht wahrscheinlich machen. Die Frequenz der Riesengebirgslinie hatte zur Folge, daß man daran denken mußte, in der kommenden Flugperiode für das Mittelland von Görlitz und G. i. r. s. h. e. r. g. i. größere Maschinen einzusetzen. Dazu ist eine Verbesserung und Vergrößerung beider Flugplätze eine dringende Notwendigkeit geworden. Diese Maßnahmen fordern natürlich finanzielle Opfer. So sind die Arbeiter für den Flugplatz in Görlitz auf rund 300.000 Mark veranschlagt. Es ist zu hoffen, daß die Stadtratsversammlungen der beiden Städte die nötigen Beträge bewilligen. Im Zusammenhang wird beabsichtigt, den Notlandeplatz in Liegnitz zu verbessern.

Schlesische Segelflieger-Ausbildung 1928

Die Segelfliegerschule Brunau i. R. g. h., die in weitesten Kreisen des Reiches immer bekannt wird, kann in diesem Jahre auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Insgesamt wurden fünf Kurse veranstaltet, die von 105 Schülern besucht wurden. Von diesen Teilnehmern haben 72 die A- und 55 die B-Prüfung abgelegt.

Öffentliche Geflügelschau in Breslau

Vom 19. bis 21. Januar 1929 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Breslauer Geflügelzüchter in den Ausstellungshallen in Schölergasse eine Geflügelchau. Seit 21 Jahren fand in Breslau keine Geflügelausstellung mehr statt. Die geplante Ausstellung soll die Geflügelzüchter in Groß-Breslau und Schlesien neu beleben. Es werden Staats- und Kammerpreise, Auszeichnungen des B. D. G. und des Provinzialverbandes vergeben.

Fergas in Oberschlesien

Wie aus Hindenburg gemeldet wird, eröffnet das Verbandsgaswerk Hindenburg-Beuthen am 1. Januar seinen Betrieb. Die Länge des Verbindungsrohrnetzes ist 17 Kilometer lang. Das Verbandsgaswerk erhält Rohgas von den staatlichen Kreutzhütten, das dann im Hindenburger, jetzt Verbandsgaswerk Beuthen-Hindenburg, gereinigt und durch die Rohrleitung nach Hindenburg, sowie über Wisluzky, Mikulschütz, Kottwitz und Karf nach Beuthen geleitet wird. Da die Erzeugungsgruben staatlich und das Verarbeitungsnetz kommunal ist, wird diese Fergasversorgung die Selbstständigkeit der beteiligten Gemeinden in der Gasversorgung und damit die Unabhängigkeit der Verbraucher von kapitalistischer Willkür gewährleisten.

Bewaffneter Stahlhelm in O. S.

Wie der „Oberschlesische Volksbote“ aus Weisstrichham berichtet, erschienen dort am 9. Dezember Stahlhelmeute bei einem Begräbnis mit geschulerten Karabinern, um dem Verstorbenen am Grabe eine Ehrensalve abzugeben. Es fiel auf, daß die Stahlhelmgrenade durchgehend aus Jagdmunition der Station Weisstrichham besteht. Allen Ansehn nach wurden die Herren Bahnschützen dazu kommandiert und die Waffen vom Bahnschutz geliefert. Bekanntlich dürfen aber Ehrensalven bei Krügerbegräbnissen nur aus alten Gewehren Modell 71/84 abgegeben werden.

Man darf daher erwarten, daß die immerhin mit der heftigen Republik in einer gewissen, wenn auch losen Verbindung stehende Reichsbahndirektion Oppeln eine Erklärung darüber abgibt, wie die Bahnschutz-Karabiner in die Hände einer geschlossenen und öffentlich auftretenden Gruppe Stahlhelmer kommt. Sollte sie sich dazu nicht verstehen, so kann man wohl annehmen, daß sie besonders, das Licht der Öffentlichkeit scheinende Verbindungen zu dieser konterrevolutionären Organisation besitzt.

Brieg. Der „Brieger Beobachter“ verliert seinen Verantwortlichen. Der Geschäftsrundschau aus dem Reichstages hat dieser Tage den Beschluß gefaßt, die Immunität des vormaligen Abg. Straßer-Nürnberg aufzuheben. Maßgebend für den Beschluß war, daß Straßer für nicht weniger als neun, in verschiedenen Orten erscheinende wöchentliche Zeitungen verantwortlich zeichnet. Hierin erblickt der Geschäftsrundschau ein unerträgliches Mißbrauch der Abgeordnetenimmunität. Nun ist es mit der Schimpflichkeit und strafflosen Verleumderei des „Brieger Beobachters“, dessen „verantwortlicher Redakteur“ er ebenfalls war, vorbei. Die Brieger Staatsanwaltschaft kann nun verhältnismäßig das Verfahren gegen Gregor Straßer eröffnen und die Behörden sowie Privatpersonen, die bisher die Gemeinheiten des „Brieger Beobachters“ über sich ergehen lassen mußten, können ihre Anträge auf Strafverfolgung stellen.

Kampitz erweitert sich. Das preussische Staatsministerium hat die Auflösung der Gutsbezirke Kappel, Weislowitz und Petritau und deren Eingemeindung zur Stadt Kämpitz beschlossen und angeordnet.

Frankenstein. Der Jahndienst der Reichsbahndirektion Breslau ermittelte unter Hinzuziehung der Ortspolizei Frankenstein (Schlesien) den Einbrecher, der dort in den letzten Wochen zahlreiche Einbrüche in Wohnungen, Krankenhäusern und auch in Eisenbahn-Güterböden ausgeführt hat. Es handelt sich um den aus dem Gefängnis Lorzang entlassenen und strafflos gelassenen Paul Sed. Ein Mitarbeiter der Arbeiter-Santé aus Frankenstein, bei dem ein Teil der vom Güterboden entwendeten Sachen, z. B. zwei Kisten Mandarinen, eine Kiste Feigen und Datteln, eine Kiste Zigaretten, Bräuterringe usw. wiedergefunden wurden. Sed und Haule wurde dem Gerichtsgefängnis Göhl zugewiesen. — Die Ermittlungen gehen weiter.

Schweidnitz. Auf der Reise des Verbandes nach Loren. Vor vier Wochen war die Königin Elisabeth-Königin in Schweidnitz, als sie eine Reise nach Breslau unternommen hatte, plötzlich verschwand. Man hat sich heraus, daß sie bei ihrer Ankunft in Breslau plötzlich ihre geistigen Kräfte verlor und in der Reihenfolge an der Eisenbahn in Breslau untergebracht wurde. Sie konnte keinerlei Angaben über ihre Person machen und erst jetzt wurde sie ermittelt. Sie liegt nun heute ohne ihre geistigen Kräfte im Krankenhaus in der Anstalt bei Loren.

Waldenburg. Ein Kuppelwagen der Ostbahn, an dessen Ende ein Waggon der Reichsbahn der Stadt Waldenburg angehängt wurde, kam in der Nacht des 20. auf den Eisenbahnkörper in Waldenburg zu liegen. Der Waggon wurde von einem Arbeiter der Reichsbahn entnommen und auf dem Gelände des Waldenburger Eisenwerks abgestellt. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet.

Waldenburg. Ein Kuppelwagen der Ostbahn, an dessen Ende ein Waggon der Reichsbahn der Stadt Waldenburg angehängt wurde, kam in der Nacht des 20. auf den Eisenbahnkörper in Waldenburg zu liegen. Der Waggon wurde von einem Arbeiter der Reichsbahn entnommen und auf dem Gelände des Waldenburger Eisenwerks abgestellt. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet.

Waldenburg. Ein Kuppelwagen der Ostbahn, an dessen Ende ein Waggon der Reichsbahn der Stadt Waldenburg angehängt wurde, kam in der Nacht des 20. auf den Eisenbahnkörper in Waldenburg zu liegen. Der Waggon wurde von einem Arbeiter der Reichsbahn entnommen und auf dem Gelände des Waldenburger Eisenwerks abgestellt. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet. Der Arbeiter, der den Waggon entnommen hat, wurde als einer der ersten Arbeiter der Reichsbahn in Waldenburg bezeichnet.

bekannt wird, dies auch gegeben haben. Es handelt sich um ein persönliches Geschäft des Direktors. Ein Disziplinerverfahren kann aber gegen ihn nicht durchgeführt werden, weil er kein ständiger Beamter, sondern Angestellter der Kommunalverwaltung ist, deren Zweigamt die Waldenburger Stadtkant nach dem Stadtkonkordat vom Jahre 1924 wurde.

Glogau. Ein schlesisches Rittergut unter dem Hammer. Auf dem Wege der Zwangsversteigerung wird am 22. Februar 1929 das im hiesigen Kreise gelegene 121,54 Hektar große, dem Rittergutsbesitzer Emil Großmann gehörige Rittergut Klein-Borwerk versteigert werden.

Glogau. Der nackte Mann. In der ersten Morgensunde hatte sich gestern ein Mann völlig entkleidet und seine Sachen auf die Straße geworfen. Mit dem Hemd in der Hand irrte er auf der Teufelsstraße umher. Er wurde mit einer Drofke abtransportiert.

Glogau. Der Suppenzug ebenfalls ein Opfer der Rationalisierung. Die Reichsbahn ist bei ihren Rationalisierungsmaßnahmen zu äußerster Sparlichkeit gegenüber der Arbeiterschaft geschritten. 40 Jahre hindurch wurde die Belegschaft der Eisenbahnwerkstätte mittags von einem besonderen Zug nach Glogau gebracht und nach der Mittagspause wieder zurückgeführt. Dieser sogenannte Suppenzug fällt jetzt weg. Die Arbeiter haben mit einem Autofahrerunternehmen ein Abkommen getroffen.

Grünberg. Eine nette Freundin. Ein hiesiger Herr lernte ein nettes Mädchen kennen, mit der er eine Sprittour nach Tschechien unternahm. Nach verlebten schönen Stunden mußte er feststellen, daß ihm seine nette Freundin 250 Mark geliehen hatte. Man stellte zudem bei dem nach verlebten Wochen, der tschechischen Hilfsarmee Müller, eine anscheinende Krankheit fest.

Griedenberg am Queis. Ein Anwesen niedergerannt. Im Scheunenbau des Eisel'schen Besitzums in Heide brach abends Feuer aus, das bei starkem Wind auf das Wohnhaus übergriff. Dieses brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Hilfsbereite Nachbarn konnten die Wohnungseinrichtung aus den unteren Räumen retten, während Feuer- und Strohpforten verbrannten und zwei Schweine in den Flammen umkamen. Infolge der großen Kälte froren die Handdruckspritzen ein.

Hindenburg. Verbotenes Rauchen, das zum Tode führte. Ein junger Arbeiter namens M. g. h. hatte in einem hiesigen Betriebe entgegen dem bestehenden Rauchverbot geraucht. Als sich eine Aufsichtsperson näherte, steckte er schnell die Zigarette in die Hosentasche, die in Brand geriet und die Kleider des Unglücklichen derart schnell in Flammen setzte, daß er, ehe Hilfe möglich, tödliche Brandwunden erlitt.

Oppeln. Keine Schließung der Eisenbahnwerkstätten. Die Pressekreise der Reichsbahndirektion Oppeln teilte mit: Die in der Presse verbreitete Nachricht von der bevorstehenden Schließung der Reichsbahnwerkstätten in Oppeln und Oppeln entspricht nicht den Tatsachen. Ihre Schließung ist nie in Frage gekommen.

Königshütte. Eine Stadt ohne Bademöglichkeit. Der „Kattowitzer Volksbote“ berichtet: Ein Hüttenbeamter, der keine Bademöglichkeit zu Hause hat, wollte ein Bad nehmen und begab sich in die Badeanstalt der Hüttenverwaltung. Da aber die Badeanstalt gerade repariert wird, konnte er kein Bad nehmen und begab sich darauf in die Werkstättenverwaltung. Auch dort wird eine größere Reparatur ausgeführt und sofort mußte er unverrichteter Weise weiter gehen. Darauf aufmerksam gemacht, daß in der Stadt Königshütte noch eine andere Badegelegenheit vorhanden ist, begab sich derselbe auf die Parkstraße in die einzige öffentliche Badeanstaltung, die vorhanden ist. Dortselbst wurde ihm aber auch mitgeteilt, daß die Badeanstalt vor einigen Wochen von einer hohen Kommission besichtigt und geschlossen wurde, bis die angeordneten Renovierungen und Änderungen durchgeführt werden. Die Renovierungen waren bereits erledigt, aber die hohe Kommission hat keine Zeit, die Badeanstalt noch einmal zu besichtigen und freizugeben. Man ist also als Bürger der Stadt Königshütte gezwungen, nach Kattowitz oder Beuthen zu fahren um zu baden.

Aus der Umgebung

Neu-Breslau

Arieteru. Silberhochzeit. Genosse Paul Krause begeht mit seiner Ehefrau Emma heute das Fest der Silberhochzeit. Dem jahrzehntelangen Mitkämpfer herzlichsten Glückwünsche.

Breslau-Köpenick. Am Sonnabend, den 15. Dezember fand die Mitgliederversammlung statt. Genosse T. i. z. gab einen ausführlichen Vortrag über die Wohlfahrtsfrage, wonach allen Genossen damit Rechnung getragen wurde. Es ist darauf hingewiesen worden, daß am ersten Feiertag in den Metropolen der Film „Kreuzweg des Weibes“ gegeben wird. Es wird dringend gewünscht, daß bei den nächsten Veranstaltungen von Vorträgern auch eine zahlreiche Beteiligung von Frauen erfolgt, um im öffentlichen Leben über alle Fragen unterrichtet zu sein.

Breslau-Deutsches-Lissa. Aus der Partei. Die letzte Mitgliederversammlung wurde durch einen guten Vortrag des Genossen K. r. u. m. s. über Staats- und Gemeindepolitik eingeleitet. Der Vortrag regte eine rege Diskussion, die sich hauptsächlich mit der Eingemeindung und ihre für Deutsch-Lissa entstehenden Nachteile beschäftigte. Es wurde folgende Resolution gefaßt: „In Erkenntnis der notwendig gewordenen Eingemeindung erwählen die heute hier versammelten Parteimitglieder der Ortsgruppe Deutsch-Lissa, daß seitens der Stadt Breslau nach dem Eingemeindungsvertrag verfahren wird: 1. daß Genosse Bürgermeister D. y. h. o. w. s. k. hier als Bezirksamtsleiter bleibt; 2. das Bezirksamt Deutsch-Lissa zu ausgebaut wird, wie es im Eingemeindungsvertrag verankert ist; 3. daß der hiesigen notleidenden Bevölkerung mehr als bisher Rechnung getragen wird.“ Nachdem im zweiten Punkt der Tagesordnung die Berichte des Berichters und Ausführenden gegeben waren, wurde im nächsten Punkt die organisatorische Verbindung mit dem Stadtbereich unserer Ortsgruppe besprochen. Die Festlegung unserer Generalversammlung wurde dem Vorstand überlassen. Nachdem unter verschiedenen nach örtliche Angelegenheiten besprochen waren, konnte die Versammlung um 1.15 Uhr geschlossen werden.

Waldenburg. Infolge der Stille mußte ein den Ort berührendes Kraftfahrzeug auf den Bürgersteig fahren, da das Verkehrsamt der Stadt Waldenburg ins Rutschen kam. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ebenfalls wegen Stille fuhr ein Auto in den Gassen. Frau Schmidt-Goldschmied konnte sich durch Hochspringen in Sicherheit bringen, kürzte dabei auch noch ein Bein.

Landkreis Breslau

Der nächste Bezirksverkehr
Die Eisenbahndirektion hat in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen ansehnenswerter Reise machte Verbesserung getroffen. Die Strecke Breslau-Friedberg-Bahnhof-Königsberg wird hier nach wie vor sehr zuverlässig behandelt. Es wird dringend zu wünschen sein, wenn die Eisenbahndirektion hier einmal zum Nachdenken kommt, damit auch die Arbeiter sowie die Handel- und Gewerbetreibenden durch einen besseren Bezirksverkehr Zeit

und Geld sparen könnten. Alle Arbeiter, die um 1/4 Uhr in ihren Betrieben Arbeitslohn haben, werden dem Zug 16.18 Uhr noch erreichen. Da aber gerade in der Winterzeit des größten Teil der Betriebe um 4 Uhr schließen, ist es ausgeschlossen, daß dieser Zug noch erreicht werden kann. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn ein Triebwagen gegen 17.15 Uhr bis Canth abgehen würde, damit man nicht warten braucht bis zu dem Zuge 18.52 Uhr. Auf diese Art gehen nämlich die wenigen Stunden, die der Arbeiter zu Hause noch nützlich verwenden könnte, verloren. Wenn die Reichsbahndirektion glaubt, diesen gewünschten Triebwagen nicht einlegen zu können, dann wird zu erwägen sein, ob nicht der baldleuchtige Personenzug, der 17.05 Uhr in Richtung Königsberg geht, bis Canth auf jeder Station anfährt. Es läge dies im Interesse des reisenden Publikums.
Wir erwarten also von der Reichsbahndirektion darüber näheren Bescheid.

Den Baugesuchen aus den eingemeindeten Ortshäusern
ist in Zukunft, um zeitraubende und kostspielige Feststellungen zu vermeiden, gemäß § 2 der Bauordnung vom 20. Mai 1928 ein Uebersichtsplan beizufügen, aus dem die Lage des Baugrundstückes in der betreffenden Feldmark erkenntlich ist. Es sind dazu zweckmäßig die von dem Städtischen Vermessungsamt im Maßstab 1 : 5000 für nachstehende Bereiche angefertigte Uebersichtspläne zu verwenden:

Rathen, Deutsch-Lissa, Goldschmieden, Stabelwitz, Herrnhut, Groß- und Klein-Wasselsch, Wisniz, Cosel, Klein-Gandau, Schmiedefeld, Neutritz, Marienhöfen, Oswitz, Rosenthal, Pilschkei, Pöschelwitz, Carlowitz, Friedewalde, Cawallen, Hundsfeld und Schwolitz.
Die Pläne enthalten alle Eigentumsverhältnisse, Gebäude, Mauer, Heime, Eisenbahnen, Uebersichtspläne usw. Sie sind in der Rathausinspektion von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr käuflich zum Preise von 1,50 Mark für das Stück zu haben.
Sobald die Sektionen 1 : 1000, zu deren Aufertigung noch neue Messungen erforderlich sind, herausgegeben sind, werden die Baugesuchen beizufügen sein.

Malzitz. Am Sonnabend, dem 16. Dezember, fand die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Erfreulich war der außerordentlich gute Besuch. Nach Bekanntgabe des Geschäfts- und Kassensberichtes von dem Genossen G. e. r. i. g. konnte der Genosse Schiffer in einem einstündigen Vortrag die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1928, wie aber auch die Aufgaben im Jahre 1929 erläutern. Er erzielte dafür reichen Beifall. Unter Punkt Verschiedenes wurde über lokale Dinge geredet und fünf Neuaufnahmen für die SPD. gemacht. Es geht also auch in unserer Ortsgruppe wieder vorwärts.

Kreis Neumarkt

Neumarkt. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Neumarkt, hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, zu der fast alle Mitglieder erschienen waren. Nach Verlesung des letzten Protokolls erstattete in ausführlicher Weise der Vorsitzende den Jahresbericht, aus welchem hervorging, daß die Ortsgruppe mit der Entwicklung zufrieden sein könne. In der Aussprache wurde die aufopfernde Arbeit des Vorstandes besonders hervorgehoben, dessen Tätigkeit sich ganz und allein nur darauf erstreckt, den Interessen der Frauen zu helfen und der es verstanden hat, politische sowie religiöse Belange ganz in den Hintergrund treten zu lassen. In den Vorstand wurden folgende Kollegen und Kolleginnen berufen: 1. Vorsitzender: Adolf Wagner; 2. Vorsitzender: Karl Hanke; Kassierer: Paul Siering; Schriftführer: Friedrich Scharf; Beisitzer und Revisoren: Ida Adler, Paul Kuhnert und Bruno Sauer. Hingewiesen wurde auf die Sonntag, den 23. Dezember, im Saale zum „Gelben Löwen“ stattfindende Weihnachtsfeier, Sonntag 2 Uhr. Beigefloren wurde, die Versammlungen in Zukunft immer am ersten Sonntag eines Monats, nachmittags 2 Uhr, im „Gelben Löwen“ abzuhalten. Nachdem zu verschiedenen Organisationsangelegenheiten, Verlesung vom Gau eingegangener Schreiben Stellungnahme fand, konnte nach erfolgter Rechtsauskunft und Aufnahme neuer Mitglieder die anregend verlaufene Generalversammlung geschlossen werden.

Canth. Öffentliche Volksversammlung. Im Saal zur „Stadt Breslau“ fand am vergangenen Sonnabend eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Schulrat, Genosse Kurz und Genosse Schiffer sprachen. Genosse Kurz erläuterte die Gegensätze von Volkstum und Kapitalistenherrschaft im Vergleich des monarchistischen und republikanischen Regime in Deutschland. Dann legte Genosse Schiffer das Wirken unserer Abgeordneten im Land- und Reichstage dar und zeigte auf, wie die Sozialdemokratie die Rechte der arbeitenden Klasse vertritt. Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen beider Redner.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)
Klettendorf. S. N. Z. Morgen, 20 Uhr, kommen alle Funktionäre in der Turnhalle zusammen.
Schweidnitz. Freitag, den 21. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal Kuhnitz unsere Generalversammlung statt. Redner: Genosse Schiffer. Es ist Pflicht, daß jedes Parteimitglied teilnimmt.

Breslauer Filmzeitung

Das letzte Souper (Deil)

Mit dem Untertitel „Der Schuh in der Oper“ nach einer Novelle von Otto Runge ist ein sehr sauber gearbeiteter Film, auf Spannung und Sensation abgestellt. Eine flotte Regie und recht gute Photographie (wir lernen immer mehr von den Küssen) trug neben dem Spiel der Darsteller zu einem geschlossenen, positiven Gesamteindruck bei. Heinrich George spielte eine Mischung von Künstler, Don Juan und Kraftmann, durchaus echt und ohne Uebertreibung, und Marcelia Albanis sehr inniges und doch zurückhaltendes Spiel unterfällige die starke Wirkung ihrer körperlichen Grazie und leidenschaftlichen Schönheit. Jean Bradin allerdings muß erst noch lernen, nicht nur gute Figur und regelmäßige Züge zur Schau zu tragen, sondern diese filmischen Vorzüge durch Gebärde und Mimik zu verwerten. Cui Spa herrliche aber wenigstens sympathisch. Ihre gestellte Madonnenhaftigkeit wirkte kitschig und lächerlich. Ohne dies Regattum ist der Film eine geschmackvolle Unterhaltungsangelegenheit. — Ein paar herrliche Meerestiere und gut gefundene Bilder vom Heringsfang laufen neben zwei amerikanischen Lustspielen, von denen das eine nur wegen des talentierten Spiels des kleinen Big Boy erwähnt werden soll.



Im Sturm durch die Welt

Clare Sheridan: „Ich, meine Kinder und die Großmächte der Welt“
Ins Deutsche übertragen von Hans Reisinger
Paul List-Verlag, Leipzig

Die Buchkritik hat zwei Aufgaben: analysieren, auseinandersetzen und wieder lebendig machen, aufbauen. Je nach der Struktur des Werkes wird sie mehr in der einen oder der anderen Richtung auswirken. Ist ein Buch in seiner Wirkung zum großen Teil auf die Gegenständlichkeit des Stoffes gestellt, so muß, um dem Leser die Kritik verständlich zu machen, das Stoffliche kurz skizziert werden.

Clare Sheridan, eine englische Aristokratin — die Mutter ist Amerikanerin — geniest im letzten Fünftel des vorigen Jahrhunderts in England, Irland, Deutschland und Frankreich die übliche Erziehung mit russischer Gouvernante, Kloster. Bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft ist sie eine der üblichen jungen Mädchen, gepflegt, mit ausgezeichneter Kinderstube, ohne jedes höhere Wissen — aber schön und bildungshungrig. Die zerstückelten elterlichen Finanzen weisen auf die Notwendigkeit einer reichen Heirat hin. Clare aber revoltiert, wie sie schon von früherer Kindheit an revoltiert hat. Sie spottet über die englische Aristokratie, schreibt ein Buch, das sie zerlegt, als ein Freund es als „höheres Jungmädchenbuch“ bezeichnet. Sie tritt als Professorin in ihrem Zimmer, Mariental, tritt nach außen, stellt freundschaftlichen Verkehr mit den bekanntesten englischen Bildhauern, Malern und Schriftstellern, lebt für einige Zeit als Gast bei ihrer Freundin, der Kronprinzessin von Schweden, lernt in fast mystischer Weise Italien kennen, heiratet dann aus Liebe einen für die Begriffe ihrer Verwandtschaft mittellosen Mann, eine Verbindung, die ihre Eltern seit Jahren zu Hintertreiben versucht hatten. Die Ehe beginnt in vollster Romanität irgendwo versteckt in einem kleinen Haus, weltabgeschieden für zwei Liebende. Der business man aber im Ehegatten läßt diese Romanität bald verfallen. Um der Einkamkeit zu ertrinken, wünscht sie sich Kinder. Ein Mädchen wird geboren, nach einem Jahr ein zweites. Der enttäuschte Ehegatte, der den Stammhalter erwartet hatte, will das Neugeborene nicht einmal sehen. Ein unheiliges Schicksal wartet auf das bildhübsche Kind, das die Mutter abgöttisch liebt. Nach qualvollen Leiden, die die Mutter fast zum Wahnsinn treiben, stirbt es, kaum 1 Jahr. Sie modelliert eine Grabfigur ihres kleinen Mädchens und entdeckt dabei zum erstenmal ihr Bildhauertalent. Der Krieg bricht aus, Winston Churchill geht nach Frankreich, fällt dort im Herbst 1915, wenige Tage nachdem Clare Sheridan einen Sohn geboren hatte. Außer der Witwenpension ist sie völlig mittellos. Niemand hilft ihr. Sie wird, getrieben durch Not und besesselt vom Gedanken, niemanden zu bitten, sich allein mit ihren Kindern durchzubringen, Bildhauerin. Sie arbeitet bis zur nervösen und körperlichen Erschöpfung — sie setzt sich durch. Eine Ausstellung ihrer Arbeiten wird veranstaltet, man wird aufmerksam, sie modelliert ihren Vetter Winston Churchill und Asquith. Sie lernt Krassin — es ist 1920 — in London kennen, macht seine Wüste. Sowjet-Rußland wird ein ungeheurer romantischer Traum. Romanoff nimmt sie nach Moskau mit. Sie soll Lenin und Trotski modellieren. Ohne Abschied von der Familie und den Kindern verläßt sie England — sie muß. Die Fahrt geht über Stockholm. In Gegenwart Kameneffs ruft sie telephonisch den schwedischen Kronprinzen an. Er: „Das ist ja Clare! Wo sind Sie jetzt?“

„Ich bin im Grand Hotel und reife heute abend zu Schiff weiter.“ — „Zu Schiff? Dann fahren Sie also nach Rußland?“

Kommen Sie zum Ruch und erzählen Sie mir, was Sie vorhaben.“ — „In Rußland zu Anfang Isolertheit, Enttäuschungen. Dann die Erfüllung des Traums. Aus der englischen Aristokratie wird die begeisterte Anhängerin Sowjet-Rußlands, die sich aber nicht zum Eintritt in die Partei entschließen kann, sie läßt sich nicht festbinden. Gegenüber dem Ständesezismus ihrer englischen Bekannten und Verwandtschaft wird die revolutionäre Solidarität des Leninistischen Rußland zum liebsten Erlebnis. Sie macht die Wüste Trotskis, Lenins. Sie lernt fast alle bedeutenden Vorkämpfer kennen.

Die Rückkehr nach England hat zwei Seiten: Reporter und gesellschaftliche Feinde. Sie ist die Volkswirtin. Die Atmosphäre wird unmöglich. Vortragsreise nach Amerika in Begleitung ihres sechsjährigen Sohnes. Porträtaufträge in New York, abenteuerliche Fahrt nach Mexiko zum Präsidenten Obregon, Bekanntschaft und Zelllager mit Charlie Chaplin, seine Wüste (nach England wird bereits ihre bevorstehende Heirat getabelt) und Rückkehr nach Europa mit einem Reiseauftrag für Artikel über das Nachkriegs-Europa. „Es lebe das Abenteuer!“

Ein rasanter Wirbel von menschlichen und politischen Situationen, Generalen, Staatsmännern, Revolutionären, Dublin. Wir schreiben Sommer 1922. Straßenkämpfe zwischen Freikämpfern und Republikanern. Bekanntschaft mit den beiden Führern Collins und Rory O'Connor. O'Connor wird später erschossen. Reise nach der Türkei. Interview bei Kemal Pascha. Wieder — in Rußland war es Kameneffs Frau — ist ihre eine Frau im Wege, die spätere Gattin Kemal Paschas. Sie erlebt das grauenvolle Flüchtlingsleben der aus der Türkei vertriebenen Griechinnen, sie bringt in die Ministertagung von Madana, die

sonst Reportern ihre Tür verschlossen hielt. Franklin Bouillon hilft ihr. Amerika ist begeistert von den Berichten. Nach Bulgarien. Interview mit dem Premierminister Stambouliski und König Boris. Rumänien und die Königin Maria. „Sie interessieren mich nicht als Königin, sondern lediglich als Künstlerin.“ Die Konferenz von Lausanne. Bekanntschaft mit Mussolini, Fahrt nach Rom. Ein langes Interview. Er: „In Zukunft soll dem Volk die Wahrheit gesagt werden.“ (Das wäre in der Tat eine neue Vera, sagte ich mir.) Aber ich erinnere mich der Geringschätzung, mit der er in Lausanne von dem „Volk“ gesprochen hatte; und zum erstenmal stieg ein leiser Verdacht in mir auf hinsichtlich der Beständigkeit seiner Überzeugungen.“ —

Spanien und Primo de Rivera. Zweite Rußlandreise. Maßlose Enttäuschung. Eine Glaubenswelt bricht in ihr zusammen. Deutschland und die Inflation, das Haus an der ostpreussischen Meeresküste. Die Flucht vor Menschen und Enttäuschungen nach Konstantinopel. Man verachtet sie als Sponka und russische Agentin. Das Haus am Meer, worin sie glaubte, endlich ausruhen zu dürfen, bietet keinen Frieden mehr. Wo ist Frieden? Letzte Station: ein Haus in Ägypten, am Rande der Wüste. Dorthin ist sie geflüchtet vor Welt und Menschen, ganz ihren Kindern lebend, dem Mädchen und dem Knaben, den sie, eine leidenschaftliche Kriegsgegnerin, davor zu bewahren mühen wird, einmal die Barbarei eines Krieges mitzumachen. Von dort her gehen jetzt ihre Bücher in die Welt.

Diese Lebensgeschichte einer Frau rollt ab in gleitendem Tempo, gemächlich zuerst, dann etwas lebhafter, schneller, immer schneller geht diese Lebensfahrt, die zum Schluß in atembetaubender Raserei durch die neue und die alte Welt führt. Personen steigen in diesen Schicksalszug ein und wieder aus — immer neue Gesichter, immer neue Situationen. Der Wirbel der Geschehnisse wirft, ohne daß die Sprache ihn materiell verknüpfen könnte, diese Sprache, ruhig, klar, einfach, diszipliniert, völlig ungekünstelt, ist der ruhende Pol in dieser Erscheinungen Flucht, in dieser Atmosphäre der Abenteuer und Weltgeschehnisse, ist ganz der Ausdruck des einzigen Passagiers, der die Fahrt von Anfang bis Ende mitmacht, Clare Sheridans. Was ist sie? Aristokratin oder Volkswirtin, Künstlerin oder Journalistin? Garçonne oder Mutter? Sie kommt nicht von den äußeren Lebensgewohnheiten der Aristokratin los und löst sich gänzlich von den moralisch-gesellschaftlichen Anschauungen ihrer Klasse. Sie empfindet leidenschaftlich die soziale Schuld der Gesellschaft und trifft sich in der Revolte ihres Geistes mit der Revolte des ehemals zaristischen Rußlands, aber sie sieht nur das Gegenwärtige, ohne den Ursprung ergründen, noch Folgen voraussehen zu wollen. Ihre Augen unklammern das Jetzt und saugen sich lebenshungrig fest daran. Künstlerin? Ein russischer Bildhauer sagt ihr, ihre Porträts wären Journalismus, und die amerikanischen Zeitungen jubeln, daß ihre Berichte Kunstwerke seien. Sie führt das Leben einer Garçonne und arbeitet bis zum Neufsten ihrer Kräfte für ihre Kinder. Sie ist ihre Arbeitkraft, mutig ihre Lebenshaltung, stark und kühn ihr Wollen. So ist ihr Buch geworden: klar und einfach, die Situationen und Menschen in Front und Profil scharf gesehen, so wie sie der Augenblick gab, unsentimental gegen sich selbst, mutig und kühn zum Ungewöhnlichen entschlossen. Die politischen Weltangelegenheiten werden so gesehen, daß die wichtige Pose fällt und alles recht menschlich und erklärlich zu geht. Dies Lebensbild, herausgehend in seiner Bunttheit, Mannigfaltigkeit und kratvollen Zerstreuung, ist gleichzeitig eine glänzende Reportage des Nachkriegs-Amerika und Europa, von einer Frau beobachtet, geschildert und erlebt: das heißt überreichend, originell, jung und instinkthaft.

Clare Sheridans.

Generaloberst v. Seest: „Gedanken eines Soldaten.“ Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1929. 179 S. Preis brosch. 5,50 Mark., gebunden 7,50 Mark.

Der Heizer Hans Beders auf dem Linien Schiff „Prinzregent Luitpold“ gehört zu den geschundenen und gequälten Matrosen, mit deren Unschicklichmachung im August 1917 die deutsche Justiz das Vaterland zu retten glaubte. Beders erliegt nach langer Qual der Ermordung und kam „nur“ für 15 Jahre ins Zuchthaus, während die Gefährten Käbis und Reipich für ihr Leben lebenslang saßen. Mit schlichter Eindringlichkeit erzählt er in dem vorliegenden Buche von den Vorgängen auf seinen Schiffen, erzählt, wie es — mit wenigen Ausnahmen — wohl in der Regel auf den Kriegsschiffen zugegangen ist. Front und Etappe auf einem Schiff, an der Front die „Leute“, die Matrosen, die „Kerls“, aufs höchste angepannte Arbeitstiere und in der Etappe durch eine Kluft getrennt, aber bei den engen Vorverhältnissen doch unter ihren Augen die Offiziere bei „Liebesmählern“ und „Reisen“. Naturgemäß war der Boden für Reibungen hier besonders günstig, naturgemäß entzündeten sie sich am häufigsten

an der aufreizenden Ungerechtigkeit in der Verpflegung. Schon im März 1916 waren die Mannschaften mehrmals gezwungen, das Mittagessen abzulehnen, weil es Ertränkungen hervorgerufen hatte. Während ihrer Mahlzeiten aus Dörrobst und dünnen Suppen lag lodender Branddunst aus den Messeräumen, in denen die Sekritoren trankten. Der Rauch von 1916 ist auf den Schiffen sehr bald verschwunden, Zweifel an Kriegesfinn, Kriegsführung und Kriegsberichten tauchen auf, Zweifel an der Unaufrichtigkeit der verbündeten neuer Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen werden von der entgeglichen Gewissheit verdrängt, daß Unterdrückung, Brutalität, Einschüchterung, Provokation sich unter dem Kriegesrecht nur viel stärker noch austoben als in der „Vordressur“ der Friedensdienstzeit. Das Maß von Zynismus und Sdismus, das Beders bei seinen meisten Vorgesetzten findet, ist kaum fassbar. Einem Kameraden, der von der Beerbigung des ertrunkenen Vaters mit Verpöpfung an Bord zurückkommt, erklärt der Offizier: „Und wenn Ihre Mutter mit erfassen wäre, so hätten Sie zurückkommen müssen.“ Nebenarten wie: „Der Soldat hat nur das Recht, sich totzuschlagen zu lassen“, „es schadet nichts, wenn einer von euch verreckt oder verhungert...“, „steht Steine statt Brot“ sind nichts Außergewöhnliches.

Der Hohn der Gerichtsverhandlungen mit ihrer leerlaufenden grauenhaften Maschinerie, mit den vorgegebenen Verhören, während die Beurteilung schon feststeht, ist erschütternd. Es ist nicht zu glauben, daß jener Kriegesgerichtsrat Dobring, wie Wrobel in seiner Einleitung behauptet, noch heute im Amte ist, der zu Beders nach seiner Beurteilung schändend sagte: „Mit wahrer Freude werde ich Ihrer Hinrichtung bewohnen!“

Wer sich über das mehr Gesicht des Krieges nicht täuschen lassen will, der lese dieses kleine Buch eines unkomplizierten, nicht mit großem Wissens- und Gedankenballast beladenen Menschen. Er wird in dieser unerbittlichen Anklage alle gemeinläufigen Gedanken eines Soldaten finden, eine Wahrheit, deren Beschwörungen und Mahnungen nicht verkommen werden.

Wenn nach der Stimme des gemarterten Proletariats die Worte des monatelangen Generals einen Augenblick Gehör finden sollen, so handelt es sich nicht um eine allzu billige Gegenüberstellung bei der Licht und Schatten von vorhergehenden Werten, von denen wir allerdings die eine im Absterben begriffen glauben. Sie versucht sich zu retten, indem sie sich in Memorken flüchtet oder mit der gewohnten scharfen Stimme zu angeblichen Zeitfragen Stellung nimmt. Der Kampf gegen das Schlagswort, den der frühere Chef der Heeresleitung in diesem Buche unternehmen will, wäre an sich ein sympathisches Unternehmen, müßte es nicht selbst — trotz mancher frischer und lebenswüchsig westmännlicher Formulierungen — vielfach in neue Schlagworte ein. Der Kampf gegen das Schlagwort kann nur zum Siege führen, wenn man auch die „Schlaggestimmung“ überwindet. Niemand würde das von einem alten Offizier, dessen Leben in militärischer Kadettenkabine verwurzelte ist, fordern, wenn er sich nicht selbst zum Worte gemeldet hätte. Was Seest über „Baskismus“ und „Imperialismus“, „Militarismus“, „Angriffs- und Verteidigungskrieg“ berichtet, ist ein Gemisch von manchmal gewiß erstaunlicher Klarheit, mit einer Fülle von Phrasen. Wenn der eigene „Realismus“ nicht ausreicht, steigt die Rede in die Romantik nur zu nahe. „Die ewigen Gehege des Werdens und Bergehens“, dunkle Gewalten entscheiden über Krieg und Frieden, darum gehöre der Baskist, der „Nie wieder Krieg“ verkündet, an die Laterne, zumindest an die moralische. Ihren Höhepunkt erreicht die oft geschäft verleierte Fremdschönheit gegenüber den wirklichen Mächten der Geschichte etwa in dem Kapitel über „das erreichbare Ziel“, in dem es heißt: „Gegen die großen weltgeschichtlichen Umwälzungen wird kein Vocabon helfen, und einen Sturm von Osten wird sie eint bei Liegnitz westeuropäische Ritterchaft (H. Verj.) mit dem Schwert aufhalten müssen.“ Der lebensstrenge Glaube, daß heute noch ein Krieg „um des Lebens große Gegenstände“ zwischen den Völkern geführt werden könne, daß die moralische Widerstandskraft der Truppe entscheidend sein könne, wird uns nach diesen Worten bei Seest nicht mehr überrraschen. Eingetrent sind in das Buch ein paar Reden unter dem Namen „Symbole“, die an recht dürftige Schulaufsätze erinnern. Dagegen mag in den Verhandlungen über „Staatsmann und Feldherr“ und „Moderne Heere“ sicher ein beträchtliches Wissen fließen, dessen Anwendung auf die Gegenwart uns nur in höchstem Maße fragwürdig erscheint. Ob Seest als Militärtechniker recht hat, daß die Lage neuzeitlich ausgebildeter, ausgerüsteter und geführter Reiterei

Gedanken zweier Soldaten

Hans Beders: „Wie ich zum Tode verurteilt wurde.“ (Mit einem Vorwort von Ignaz Wrobel, Leipzig, Ernst Odenburg-Verlag, 116 S., Preis 1 Mark.)

Generaloberst v. Seest: „Gedanken eines Soldaten.“ Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1929. 179 S. Preis brosch. 5,50 Mark., gebunden 7,50 Mark.

Der Heizer Hans Beders auf dem Linien Schiff „Prinzregent Luitpold“ gehört zu den geschundenen und gequälten Matrosen, mit deren Unschicklichmachung im August 1917 die deutsche Justiz das Vaterland zu retten glaubte. Beders erliegt nach langer Qual der Ermordung und kam „nur“ für 15 Jahre ins Zuchthaus, während die Gefährten Käbis und Reipich für ihr Leben lebenslang saßen. Mit schlichter Eindringlichkeit erzählt er in dem vorliegenden Buche von den Vorgängen auf seinen Schiffen, erzählt, wie es — mit wenigen Ausnahmen — wohl in der Regel auf den Kriegsschiffen zugegangen ist. Front und Etappe auf einem Schiff, an der Front die „Leute“, die Matrosen, die „Kerls“, aufs höchste angepannte Arbeitstiere und in der Etappe durch eine Kluft getrennt, aber bei den engen Vorverhältnissen doch unter ihren Augen die Offiziere bei „Liebesmählern“ und „Reisen“. Naturgemäß war der Boden für Reibungen hier besonders günstig, naturgemäß entzündeten sie sich am häufigsten

Der Wettermantel

Ich kam am Morgen zur gewöhnlichen Zeit ins Büro. Ich trug einen neuen Wettermantel, den ich sorgsam an meinen Hals hängte. In der Mittagspause sagte Müller: „Wer hat sich denn da so einen feinen Regenmantel gekauft. Ein wenig geschmeichelt erwiderte ich, daß dieser Mantel seit gestern mein Eigentum sei. Müller sah mich an, dann den Mantel: „Was ist das für Stoff?“ — „Imprägnierte Gabardine.“

Lorenz kam hinzu und sagte mißbilligend: „Wie kann man nur so etwas kaufen? Das hält doch keine drei Regentage aus; außerdem dringt das Wasser durch.“ „Was hätte ich denn Ihrer Meinung nach kaufen sollen?“ fragte ich Lorenz. — „Natürlich nur Gummi! Einen ordentlichen, anständigen Gummimantel! Aber so was da —!“ Verächtlich streifte er mit der Hand über den Mantel.

Schneider fiel uns ins Wort: „Gummi? Wie können Sie so etwas sagen! Gummi — daß ich nicht lache! Gummi ist doch das Furchbarste, was es gibt! Im Sommer ist's zum Ersticken heiß damit — und bei Regen — ach was, Gummi, es gibt nur einen Regenmantel, und das ist Loden!“ „Na, na, na,“ mederte Steinhövel, „Loden, Loden, was ist denn schon an Loden dran! Da nehmen Sie doch gleich einen Mantel aus Affenhaut!“ — „Sie sagen Sie nichts gegen Affenhaut!“ fuhr Lorenz dazwischen. „Mein Vater hat sich einen Mantel aus Affenhaut gekauft, der ist prima, der hält jedem Wetter stand. Das ist ein Mantelchen, mein Lieber! Affenhaut ist gut, das kann ich Sie versichern!“

Steinhövel hob kritisch die Schultern: „Loben Sie nur das neumodische Zeug! Ich glaube, es gibt auch Wirschhaut, wie?“ — „Ganz gewiß!“, versicherten uns Müller, „meine Frau trägt einen Mantel aus Wirschhaut, schön, billig, praktisch, bequem. Ich kann Wirschhaut für Damen nur empfehlen! Ich habe sogar gehört, daß es Schlangenhautmantel gibt. Das ist nun erst eine verrückte Mode.“ — „Das ist was für ganz reiche Leute!“ sagte Lorenz, auf beiden Händen kauend, „das sind solche neumodischen Extravaganzen — da mach ich nicht mit. Ein Gummimantel ist immer noch das Beste gewesen.“

„Wer wird so veraltete Ansichten haben! Man muß sich doch ein bisschen nach der neuen Mode richten!“ entgegnete Schneider. „Schlangenhaut, was ist das schon dabei! Wer es liebt, der soll es tragen. Ich habe genug Erfahrung in Wettermänteln. Ich trage nur Loden, denn da weiß ich, was ich habe!“

Kräulein Werk, die Registraturbeamtin, ein altes Fräulein, hatte unfremd Gespräch bisher hübschweidend zugehört. Jetzt mißte sie sich in die Unterhaltung: „Haben Sie es schon einmal mit Deltuch versucht? Das ist etwas sehr Praktisches.“

„Deltuch hin, Deltuch her!“ sagte Steinhövel. „Warum nicht gleich einen Tenchoat?“ — „Was ist denn das?“ fragte Schneider dazwischen. Steinhövel erläuterte: „Das sind die neuen Mäntel, die wie abgelegte Soldatenmäntel aussehen, verbeult, unordentlich, mit Achselklappen wie beim Militär, und mit einem Gürtel mit Schnalle — grauenhaft!“

„Ich bitte Sie!“ lächelte Fräulein Werk, „die Mäntel sind aber so schön, so reizend.“ — „Feh, ach was, unpraktisch sind sie, und das ist bei einem Regenmantel auschlaggebend! Wenn ich einen Mantel für Wind und Wetter brauche, dann will ich wissen, ob er Wasser durchläßt, ob er warm ist, ob er gut sitzt, ob er kratzierfähig ist — was geht es mich an, ob er schön ist!“

Steinhövel hatte sich ein wenig in Verger geredet. Lorenz, der einen Streit vermeiden wollte, suchte das Gespräch abzulenken, indem er mich fragte: „Was hat er denn eigentlich gekauft?“ — „Sechzig Mark!“, erwiderte ich wahrheitsgemäß. — „Na, na?“ fuhr Lorenz auf, „sechzig Mark, ja, bei wem haben Sie denn den Mantel gekauft?“ — „Bei Gebrüder Stillmann in der Jakobstraße.“ — „Aber, lieber Mann, wie können Sie denn in so einer Apotheke kaufen?“

Nun mißte sich auch Schneider wieder ins Gespräch: „Das ist doch völlig gemein von Ihnen, bei dieser Schundfirma zu kaufen! Da haben Sie sechzig Mark für einen Mantel bezahlt, der überall für fünfundsiebzig zu haben ist, und außerdem ist es wahrgenommen noch Schund.“ Er trat an meinen Mantel heran, nahm ihn vom Hals und betrachtete ihn. „Hier, sehen Sie die Naht, wie ungeschickt sie gemacht ist! Das ist halb geplatzt. Und wie diese Tasche aufgesetzt ist!“ — Er nahm die Ähentasche zwischen zwei Finger und rüttelte ein wenig daran; sie riß am Rande ein. — „O, sagte ich, was haben Sie da gemacht!“ Schneider sah mich groß an: „Nicht? Das ist der Schund, den Sie gekauft haben! Die Tasche reißt ein, wenn man sie nur anfah!“

Steinhövel nahm ihn den Mantel ab. „Kann ich ihn mal anschauen?“ — „Wie haben Sie sich die gleiche Figur!“ Er zog den Mantel über. Offenbarlich war der Mantel zu klein für Steinhövel. „Aber, er paßt nicht, er knistert unter den Achseln. Und er spannt auch zwischen den Schultern — das ist die Pflicht-

arbeit.“ Bei diesen Worten dehnte und streckte er sich in meinem schönen Mantel, und es war, als risse etwas. Als er sich umdrehte, gewahrten wir erschrocken das Unglück — der Ärmel war an der Naht aufgeplatzt, und zwar so unglücklich, daß der Mantel kopfschüttelnd aus. Da klingelte das Telephon. Er legte den Mantel schnell auf sein Pult und ging an den Apparat, den er zu bedienen hatte.

Als Fräulein Werk den Mantel in die Hand nahm, schrie sie laut auf — er war an der Vorderseite über und über mit Tinte verformt. Steinhövel hob den Mantel sehr unvorsichtig und zu schnell auf das Pult gelegt und dabei die Tinte umgeworfen — nun war der neue Regenmantel voller Tintenflecke. Ich wollte heftig auffahren und Steinhövel meine Meinung sagen, als der Direktor ins Zimmer trat. Die Zeit war um; wir mußten wieder an die Arbeit gehen. Schneider raunte mir noch im Vorbeigehen zu: „Sie tun mir leid, man hat Sie angeschmiert!“ Diese ironische und doppelzüngige Bemerkung war eine Gemeinheit.

Am Abend fuhr ich nach Hause. Ich mußte den Stadthaus zug benutzen, weil ich noch eine Besorgung zu erledigen hatte. Als ich aus dem Zuge stieg, hing es an zu regnen. Ich dachte an meinen schönen neuen Wettermantel und erwiderte: Ich hatte ihn im Zuge hängen lassen, weil ich ihn der Tintenflecke wegen nicht angezogen hatte.

Als ich nach Hause kam, fragte meine Frau mich gleich: „Wo hast du denn deinen Mantel?“ — „Ich ließ ihn in der Stadt; ich will ihn morgen umtauschen.“

„Dann ist es ja gut!“ Die Firma Stillmann hat nämlich einen Boten geschickt. Man hat dir gestern einen solchen Mantel eingepackt. Was du bekommen hast, war ein Mantel aus feinstem englischem Tuch, der fünfundsiebzig Mark kostet. Wir hätten neunzig Mark nachzahlen sollen. Aber wenn du ihn morgen sowieso umtauscht, ist ja alles in Ordnung.“

„Ja“, sagte ich, „alles in Ordnung.“ Dabei überließ es mich selbst, als ich daran dachte, wie wohl die Unterredung in dem Mantelgeschäft verlaufen würde. Beim Entschließen überlegte ich: was für einen Mantel kauft du dir nun? Deltuch? Wirschhaut? Ich kam zu der Überzeugung, daß es doch am vorzuziehenderen wäre, wenn ich meinen alten Gummimantel umarbeiten ließ.

Frank Smetana

Volksmacht

für Schlessien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Sturstraße 4/8, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Stenografische Nr. 5 und Neue Tschingelstraße 11, Marktstraße 155, sowie durch alle Ausverkäufer zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmk., monatlich 1,75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmk. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,40 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 217 32, Redaktion 217 38

Postfach-Konto: Postfach-Nr. 3852

Dankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingehende Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlessien 16 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter 100 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Verschönerungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Sturstraße 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Fortschritte in den Wirtschafts- verhandlungen mit Polen

Warschau, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine offiziöse polnische Pressestimme bejährt am Dienstag das Ergebnis der Besprechungen Hermes-Twardowski vom Montag als einen Schritt vorwärts auf dem Verhandlungswege. Tatsächlich ist es gelungen, eine Annäherung beider Standpunkte in den wichtigsten Fragen — auf polnischer Seite in der Frage des Viehexperts, unter Benützung der Syndikate, auf deutscher Seite in den Fragen der Zollermäßigung, der Kontingente und der Interessen des deutschen Zwischenhandels — zu erzielen. Ferner kam man im Verlauf der letzten Verhandlungen überein, die von beiden Seiten aufgestellten Konzessionen als Grundlage für den Zollvertrag zu benutzen.

Warschau, 18. Dezember. Minister Hermes ist gestern nach Berlin abgereist, um der Reichsregierung über die polnische Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen Bericht zu erstatten. Es wird erwartet, daß dann von deutscher Seite eine Mitteilung über den nunmehrigen Stand der Verhandlungen erfolgen wird. Polnische Kreise melden die offiziöse Agentur „Breg“ bereits heute, daß nach abermaliger vier- tägiger Konferenz am Montag eine Ueber- einstimmung darüber erzielt wurde, daß die beiden Bevollmächtigten Anfang Januar in Berlin zusammenkommen, um mit einander beiden Seiten die Möglichkeit zur Klärung der Streitpunkte zu geben. Die offiziöse „Epoka“ fügt hinzu, daß hinsichtlich der Mit- arbeit der Viehhandelsjudikate die Ansichten beider Parteien festgestellt wurden und daß die Schweineausfuhr und Schweine- fleischausfuhr auf den nächsten Delegationskongress erörtert werden sollen. Zu dem polnischen Vorschlag, ein Holz- provisorium zugleich geltend abzuschließen, hätte Minister Hermes erklärt, diese Frage zuerst der Reichsregierung vorlegen zu müssen. Gleichzeitig habe er den Vorschlag gemacht, die Ausfuhr über den Ausgleich der Sahntarife nach Danzig und Gdingen mit den Tarifen für die deutschen Ostseehäfen aufzunehmen.

Bevölkerungszuwachs in Polen.

Im Laufe der letzten acht Jahre ist die Bevölkerung in Polen um vier Millionen angewachsen, was eine Zunahme um 15,2 Prozent bedeutet. Den höchsten natürlichen Zuwachs weisen die östpolnischen Wojewodschaften mit 19 auf 1000 Einwohner auf, die niedrigsten die südlichen Wojewodschaften mit 11 auf 1000. Die nationalen Minderheiten in den polnischen Ostprovinzen wachsen, wie die polnische Presse mit Besorgnis fest- stellt, erheblich schneller an, als die polnische Bevölkerung in Zentralpolen.

A. Kr. Wenn sich diese Nachricht bestätigt oder besser, da an sich kein Grund besteht, an der Richtigkeit der Meldung zu zweifeln, wenn die schriftliche Antwort Polens der mündlichen an Dr. Hermes entspricht, so kann endlich einmal festgestellt werden, daß in den Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen ein Schritt vorwärts getan wurde. Endlich beginnt es am Horizont zu dümmern, endlich eröffnet sich eine Aussicht, daß der nun schon 3 1/2 Jahre währende unsinnige Wirtschaftskrieg, der besonders der Wirtschaft des deutschen Ostens schwere Wunden geschlagen hat, in absehbarer Zeit ein Ende finden wird, daß wieder normale Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen werden aufgenommen werden. Das ist eine erfreuliche Wendung in den Verhandlungen, die um so angenehmer über- rascht, als es bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen vor etwa 1 1/2 Wochen zuerst wieder so aussah, als würden auch dies- mal die Verhandlungen nicht weiterkommen, zumal die deutsche Regierung den Polen ein Entgegenkommen noch besonders da- durch erschwerte, daß sie erklärte, sie werde der Frage der Unter- zeichnung des neuen Holzabkommens erst dann näher treten, wenn die Aussichten für den Abschluß des Gesamtvertrages zu übersehen seien.

Die Zugeständnisse Polens an Deutschland als Gegen- leistung gegen die erfolgte Erweiterung des Kohlen- und Schweinekontingents scheinen vor allem dahin zu gehen, daß man Deutschlands Wünsche in Bezug auf die Aufhebung der Kontingen- tierung oder des Verbots der Einfuhr deutscher Industrieprodukte zum mindesten durch Bergößerung der zugelassenen Kontingente berücksichtigt, ferner Zollermäßigungen auf deutsche Industriewaren und endlich Aufhebung der bisherigen Schleuderstellung deutscher Schiffahrtsgesellschaften im polnischen Auswanderer- geschäft gestattet. Uebrigens muß festgestellt werden, daß die neuen deutschen Angebote sich auch jetzt noch in ziemlich engen Grenzen halten. So ist vor ein paar Tagen bekannt geworden, daß deutscherseits nur eine Erhöhung des Kohlenkontingents auf 275.000 Tonnen monatlich zugestanden wurde, nicht wie es zu-

erst hieß, auf 350.000 Tonnen monatlich. Dagegen scheint man jetzt in der Frage der Schweineeinfuhr Polen etwas weiter ent- gegengekommen zu sein, was bei der ganzen Sachlage — der Tat- sache nämlich, daß eine Einfuhr polnischer Schweine den deutschen Schweinemarkt gar nicht wesentlich beeinflussen kann — im Grunde auch nur eine, leider allzu lange hartnäckig abgestrittene Selbstverständlichkeit ist.

Wenn man untersucht, worauf die Veränderung der ganzen Lage zurückzuführen ist, so erkennt man sehr bald, daß sofort von Polen ein entsprechendes Entgegenkommen gezeigt wurde, als sich Deutschland bereit erklärte, den wichtigsten polnischen Handels- bedürfnissen wenigstens zum Teil gerecht zu werden. Das zeigt, daß all das Gerede in Deutschland über die angebliche Unlust Polens, überhaupt einen Handelsvertrag mit Deutschland ab- zuschließen, leeres Geschwätz war, von interessierter Seite erfunden, um die Verhandlungen mit Polen zu sabotieren. Ferner: das Entgegenkommen Deutschlands besonders in der für Polen wichtigsten Frage, der Schweineeinfuhr, wurde sofort möglich, als man sich in Deutschland daran machte, den Abjag der pol-

Leut Bolivien ein?

Paris, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die bolivianische Regierung benachrichtigte den französischen Außenminister in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundsrats, daß sie ihren Truppen Befehl gegeben habe, die Feindselig- keiten einzustellen.

In hiesigen diplomatischen Kreisen sieht man in dieser An- kündigung einen Erfolg der von Briand eingeleiteten Schlichtungsaktion. Man glaubt gleichzeitig insofern einen großen Prestigegewinn des Völkerbundes feststellen zu dürfen, als angesichts der südamerikanischen Empfindlichkeit eine Vermittlungsaktion des Völkerbundes erschwert schien. Auf die geplante außerordentliche Zusammenkunft des Rats in Paris wird nunmehr angesichts der neuen Entwicklung ver- zichtet werden.

London, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Eine friedliche Beilegung der Auseinander- setzungen zwischen Bolivien und Paraguay scheint bevorzustehen. Auch die bolivianische Regierung hat die Vermittlung der panamerikanischen Konferenz angenommen. In einem in La Paz ver- öffentlichten Communiqué wird mitgeteilt, daß die bolivi- anische Regierung sich in einem Telegramm an Kellogg bereit erklärt hat, das Angebot der panamerikanischen Konferenz zur Schlichtung des Streites mit Paraguay anzunehmen. Ueber- dem hat die bolivianische Regierung dem Völkerbund in einer neuen Note mitgeteilt, daß sie seinem Rat nachkommen und weitere Zusammenstöße ver- meiden werde. Sie versichert sodann, daß sie den Befehls- habern ihrer Grenztruppen die Anweisung erteilt habe, sich jeden Angriffes zu enthalten und sich auf rein defensive Maßnahmen zu beschränken. Abschließend wird in der Note darauf hin- gewiesen, daß Paraguay zehn Jahrgänge mobilisiert habe, während Bolivien sich auf Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherung seiner Grenzen beschränkt.

In London hofft man, daß ein direktes Eingreifen des Völkerbundsrates sich vermeiden lassen wird.

A. Kr. Man darf sich über die Wirkung des Eingreifens des Völkerbundsrates keinen Illusionen hingeben. Sein Eingreifen hat nur scheinbar Erfolg gehabt. In Wirklichkeit ist das Ein- greifen Bolivien nicht auf den Einfluß des Völkerbundes zurück- zuführen, sondern auf ein sehr energisches Einschreiten der drei Hauptmächte Südamerikas, Argentiniens, Brasiliens und Chiles, die dabei von den Vereinigten Staaten unterstützt wurden. Diese Mächte haben nämlich ein Ultimatum an Bolivien gerichtet und mit Blockade gedroht, wenn Bolivien nicht nachgeben würde. Dieser kalte Wasserstrahl hat gewirkt. Dieses Eingreifen kann man aber nicht dem Völkerbund zugute halten, denn zwei dieser Mächte sind nicht mehr Mitglieder des Völkerbundes. Auch war das Motiv dieser Mächte gerade, ein Eingreifen des Völker- bundes zu vermeiden, damit nicht die Monroe-Doktrin verletzt werde. Immerhin ist das doch eine Wirkung des bloßen Daseins

nischen Schweine in Deutschland zu organisieren und entsprechend unzeren Marktverhältnissen zu regeln, als man begann, der wilden Anarchie auf dem deutschen Schweinemarkt wenigstens etwas entgegenzuarbeiten. Nach jahrelangem Geschrei geschah das jetzt endlich durch die Bildung des Fleischabnahmefonds. Diese Tatsache beweist zweierlei: einmal, daß es durchaus möglich ist, durch entsprechende Organisation unserer eigenen Wirtschaft eventuell eintretende Schädigungen einzelner einheimischer Wirt- schaftszweige durch die Öffnung der Grenzen für die Einfuhr auswärtiger Produkte zu beseitigen, daß es nur an der Organi- sation der eigenen Wirtschaft selbst liegt, wenn die Handels- beziehungen mit anderen Ländern für uns fruchtbar werden, und sodann, daß wir, wenn man das Problem der Wirtschaft- beziehungen zu Polen bei uns nicht solange unter einseitigen und dazu noch verwerflichen, nämlich nationalistischen Gesicht- punkten gesehen und bearbeitet hätte, schon längst einen günstigen Handelsvertrag mit Polen hätten haben können. Die Not des deutschen Ostens hätte schon seit Jahren durch eine ver- nünftige Wirtschaftspolitik gemildert werden können. Die Organisationsmaßnahmen innerhalb der deutschen Wirtschaft, die man jetzt endlich durchführt, hätten schon vor Jahren durchgeführt werden können und müssen.

Wir hoffen, daß die Reichsregierung nun nicht wieder von der Bahn des Entgegengkommens, den sie nach so langen Zaudern jetzt endlich, wenn auch vorerst noch sehr zaghaft, be- schritten hat, abgeht, und daß der Handelsvertrag mit Polen nun endlich bald Wirklichkeit wird.

des Völkerbundes. Diese Tatsache wieder, daß es immerhin ge- lungen zu sein scheint, durch solidarisches Handeln mehrerer Mächte einen Krieg im Keime zu ersticken, ist ein nicht un- beträchtlicher Fortschritt gegen früher.

Gegen verbrecherische Ausstreuungen

Der Oberpräsident von Ostpreußen gegen die Gerüchte, daß Ostpreußen angegriffen werden soll

Königsberg, 18. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) In den letzten Monaten sind insbesondere von rechtsradikaler Seite immer wieder Gerüchte über einen Austausch Ostpreußens gegen polnische Gebietsteile ver- breitet worden. Diese Nachrichten haben innerhalb der ost- preußischen Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen, sodaß sich jetzt der Oberpräsident veranlaßt gesehen hat, den hofflosen Gerüchten entgegenzutreten. In seiner an die Öffentlich- keit gerichteten Kundgebung heißt es:

„Der Gedanke, Ostpreußen in irgendeiner Form anzugeben, wird von keiner amtlichen deutschen Stelle auch nur erwogen. Genau das Gegenteil ist richtig. Die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung sind mit allen Kräften bemüht, das schwergeprüfte Ost- preußen, den letzten Capitel des Deutschen Reichs im Osten, auf jede denkbare Art und Weise zu stützen. Es braucht hier nur darauf hingewiesen zu werden, daß wieder erst im letzten Jahre viele Millionen zur Stärkung und Belebung der ostpreußischen Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, nach Ostpreußen geflossen sind und weiter hinein- fließen.“

Die Gerüchte sind geeignet, Ostpreußen auf das Schwerkste zu schädigen, indem sie die Begehrlichkeit ostpreußenfeindlicher Kreise füttern und die Kreditwürdig- keit der Provinz untergraben, außerdem aber in weite Kreise der Bevölkerung ganz unberechtigt ungeheure Erregung und Beunruhigung hineintragen. Die Verbreitung dieser Gerüchte muß daher geradezu als gemeingefähr- lich und verbrecherisch bezeichnet werden. Ueber- der Gerüchte sind offenbar Kreise, welche die dadurch unter Um- ständen entstehende wirtschaftliche Depression für ihre innen- und außenpolitischen Ziele nutzbar machen und im Trüben fischen wollen. Es kann daher nur aufs nachdrücklichste vor einer Weiterverbreitung der Gerüchte gewarnt werden, und es ist sitzliche Pflicht jedes verantwortungsbewußten Ost- preußen, diesen Gerüchten sofort mit allem Nachdruck entgegen- zutreten.“

Um die Neuordnung des Ruhrgebiets

Das Preussische Kabinett erklärte sich am Dienstag mit der Vorlage des preußischen Innenministers über die Neuordnung der Grenzen im rheinisch- westfälischen Industriegebiet einverstanden, ohne zu- nächst zu den Einzelheiten des Entwurfs Stellung zu nehmen. Der Entwurf wird nunmehr den zuständigen Provinzialparlamenten zur Stellungnahme übermittelt werden.

Allgemeines Einvernehmen erzielt

In den Vorverhandlungen über die Reparationsfrage

Paris, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Im Anschluß an den am Dienstag abgehaltenen Ministerat wurde ein Communiqué herausgegeben, in dem es heißt, daß in bezug auf die Vorbereitung der Reparationskonferenz ein „allgemeines Einvernehmen“ unmittelbar bevorstehe. Auf Grund der deutschen Einwände gegen die in der letzten Woche beschlossene Formulierung des Übereinkommens sind inzwischen einige redaktionelle Veränderungen vorgenommen worden, die jedoch praktisch an dem Gesamthalt nichts wesentliches ändern. Jetzt sollen die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über deren Teilnahme an der Sachverständigenkonferenz aufgenommen werden. Sie dürften mehrere Wochen in Anspruch nehmen, so daß die Reparationskonferenz kaum vor Februar zusammentreten dürfte.

Die blamierte Volkspartei

Das Zentrum gegen die albernsten Verfassungsanträge der Volkspartei

Der Vorstoß der Volkspartei gegen die Reichsverfassung ist bereits jetzt als gescheitert anzusehen. Außer der Sozialdemokratie und den Demokraten werdet auch das Zentrum gegen die volksparteilichen Verfassungsanträge. Die zur Annahme dieser Anträge notwendige Zweidrittelmehrheit ist damit von vornherein nicht gegeben. Scholz steht also wieder einmal allein auf weiter Flur.

Der offiziöse Dienst der Zentrumspartei schreibt: „Ein Ausbund von schlechter Regie ist der Verfassungsantrag, den die Deutsche Volkspartei dieser Tage im Reichstag eingebracht hat. Wenn die Volkspartei in diesem Augenblick dazwischen Anträge einbringt, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß hier agitatorische Rhetorik eine Rolle spielen. Selbst innerhalb der deutschen volksparteilichen Presse ist das ja zum Ausdruck gebracht worden, indem man darauf hinwies, daß diese Anträge dazu bestimmt seien, die Agitation des Stahlhelms zur Verfassungsänderung aufzufrischen.“

Es ist eigentlich sehr merkwürdig, daß eine Partei, die sich schon den Namen „Krisenpartei“ erworben hat, nun auf einmal mit Anträgen an den Reichstag herantritt, die bestimmt sein sollen, Krisen zu verhindern. Man kann dem „Sozialdemokratischen Pressedienst“ nicht so Unrecht geben, wenn er auspricht, daß diese Anträge geradezu ein Tadel für die bisherige Haltung der Volkspartei darstellen und daß man doch nicht gut annehmen könnte, daß die Volkspartei mit diesem Antrag eine ausgesprochene Leitlinie schaffen wolle, um die Krisen der Reichsverfassung und ihrer Reichstagsfraktion zu zugehen. Tatsächlich scheint es, daß der Antrag der Volkspartei allen ohnehin schon gehäuften Schwierigkeiten bezüglich der Schaffung der Großen Koalition noch ein neues und nicht gerade einfaches Hemmnis entgegenstellt. Aber nach Lage der Dinge ist es ausgeschlossen, daß diesem Antrag ein praktisches Resultat beschieden sein wird.“

Die Untersuchung der Kriegsentfesselung

Der Arbeitsplan des Untersuchungsausschusses des Reichstages

Der Untersuchungsausschuss des Reichstages für die Fragen der Vorgeschichte des Weltkrieges hat nunmehr sein endgültiges Programm festgesetzt.

Die bisher vorliegenden Gutachten werden als Grundlage für die Generalausprache mit dem Ziel abschließender Feststellung für ausreichend angesehen. Mit der Ausarbeitung des Berichtes, der der Aussprache zugrunde gelegt werden soll, ist Generalsekretär Dr. Fischer beauftragt. Die Aussprache, an der die Sachverständigen teilnehmen werden, beginnt spätestens nach Weihnachten und wird dann fortlaufend durchgeführt. Im Herbst 1929 soll die Arbeit abgeschlossen sein, worauf das ganze Material: Entschuldigungen, Verhandlungen, Gutachten veröffentlicht wird.

Der Ausschuss hat es abgelehnt, mit seinen Beratungen auf die Veröffentlichung sämtlicher noch in Aussicht stehender Publikationen fremder Länder zu warten. Es wurde geltend gemacht, daß weder die Mitveröffentlichungen noch die wissenschaftliche Diskussion darüber in absehbarer Zeit ihr Ende finden würde, während es von großer Wichtigkeit sei, das bis jetzt vorliegende Material zusammenzufassen und auszuwerten. Der Ausschuss hielt aber auch eine sofortige Veröffentlichung der ihm ersuchten Gutachten allein, ohne daß zu ihrem Inhalt kritische Stellung genommen wäre, für unzumutbar. Ueber ein wichtiges Sonderthema liegt jedoch das ganze Material bereits abgeschlossen vor. Der Ausschuss hat die Haltung der

deutschen Regierung auf den Saager Friedenskonferenzen vorweg behandelt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird Ende Januar 1929 bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte erscheinen.

Der Berechtigungsformel

Es gibt wohl noch nicht genug Schlichterformeln

Die schon vor längerer Zeit in Aussicht genommene Überprüfung des Reichsministers des Innern mit den Spitzen der Beamtenorganisationen und Gewerkschaften über die Neuregelung der Reichsbeamtenlaufbahn hat endlich stattgefunden. Während nach Presseberichten die Vertreter der Gewerkschaften für die freie Bahn des Tüchtigen einzutreten, verlangten die Beamtenvertreter für den Eintritt in die mittlere gehobene Beamtenlaufbahn das Unterprimarzeugnis. Der Reichsminister des Innern hat sich die Entscheidung vorbehalten, es sollen noch weitere Besprechungen in einem engeren Kreise von Sachverständigen stattfinden.

Wie nunmehr bekannt wird, hat sich jetzt auch der preußische Staatsrat gegen die überspannten Anforderungen ausgesprochen. Er hat das Ministerium ersucht, auf eine Senkung der übermäßigen Anforderungen der Reichsbahn und der Reichspost hinzuwirken und dafür zu sorgen, daß die Behörden für die mittlere Beamtenlaufbahn keine zu hohen Anforderungen stellen.

Baut Landarbeitermietwohnungen!

Ein Runderlaß des preussischen Wohlfahrtsministers

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt weist neuerdings in einem Runderlaß auf die Notwendigkeit hin, dem Bau von Landarbeitermietwohnungen in Landarbeiterheimen künftighin verstärkte Beachtung zuwenden. Abgesehen davon, daß hierdurch eine nicht unwesentliche Vermehrung des Wohnraumes auf dem Lande herbeigeführt werden könne, trage der Einbau kleinerer Mietwohnungen in Eigenheimen erheblich dazu bei, den Darlehensnehmern die Finanzierung ihrer Bauvorhaben zu erleichtern. Die Gewährung einer Hauszinssteuerhypothek für eine Mietwohnung, die in ein aus Mitteln der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge geförderter Landarbeiterheim eingebaut wird, sei ausdrücklich zugelassen, sofern Haupt- und Mietwohnungen völlig gegeneinander abgeschlossen seien und beide Wohnungen ausreichende Boden- und Kellerräume enthalten.

Als völlig gegeneinander abgeschlossen können die beiden Wohnungen in diesem Zusammenhang dann gelten, wenn sie zwar an einem gemeinsamen Sturzbau, Treppenhaus liegen, jedoch jede Wohnung in sich abgeschlossen ist und einen besonderen vom gemeinsamen Sturzbau bzw. Treppenhaus abzweigenden Eingang aufweist. Inwieweit bei derartigen Eigenheimen durch den Einbau der Mietwohnungen eine Wertsteigerung des Baugrundstücks eingetreten ist, kann der staatlichen Sicherungshypothek eine dieser Wertsteigerung verhältnismäßig entsprechende Belastung vorbehalten, sofern die Höchstbelastungsgrenze (2/3 des nach den Beleihungsgrundlagen der öffentlichen Kreditanstalten festzusetzenden Wertes) gewahrt bleibt.

Sozialdemokratische Konferenz über Steuerfragen

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat für den 21. und 22. Januar eine Reichstagskonferenz einberufen, die sich mit den Fragen der Steuervereinfachungsgesetzes und des Finanzvergleiches befassen soll. Die Konferenz findet im Reichstag statt und beginnt am Montag, den 21. Januar, 10 Uhr. Teilnahmefähig sind die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktionen und die Mitglieder des kommunalpolitischen Beirats und des kommunalpolitischen Reichsausschusses. Das Referat hat der Abgeordnete Reil übernommen.

Endlich auch Strafprozessreform

Das Einführungsgezet zum neuen Strafgesetzbuch wird voraussichtlich zu Beginn des kommenden Jahres fertiggestellt sein. Durch das neue Strafrecht ergibt sich die Notwendigkeit, die strafrechtlichen Nebengesetze darauf zu prüfen, ob deren Bestimmungen mit dem neuen Strafrecht vereinbar sind. Auch die Strafprozessordnung erfährt notwendigerweise notwendige Änderungen. Das Reichsjustizministerium geht jedoch über diesen engen Rahmen hinaus und verwirklicht Reformgedanken, die das Rechtswesen des deutschen Volkes schon seit längerer Zeit erfüllen.

Die wichtigste Neuerung, die sich im Entwurf des Reichsjustizministeriums befindet, ist, wie wir erfahren, die Neu-

gestaltung des Wiederaufnahmeverfahrens im Strafprozeß. Gegenüber dem geltenden Recht sind wesentliche Erleichterungen im Wiederaufnahmeverfahren vorgesehen.

Der österreichische Mieterschutz entspricht der Verfassung

Wien, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Der Verfassungsgerichtshof lehnte am Dienstag den Antrag der Landesregierungen von Vorarlberg und Steiermark, den in Österreich bestehenden Mieterschutz als verfassungswidrig zu erklären, ab. Der Antrag war auf Wunsch der Hausbesitzerorganisationen gestellt worden. Als das ablehnende Urteil bekanntgegeben wurde, leisteten sich die zahlreich anwesenden Hausbesitzer stürmische Zwischenrufe und einen großen Krawall. Der Vorsitzende des Gerichts sah sich schließlich gezwungen, die Herren Hausbesitzer an die frische Luft zu setzen.

Die Heimwehleute nach Hause geschickt

Wien, 19. Dezember. (Eigener Funterbericht.)

Eine Heimwehr-Versammlung im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring wurde am Dienstag von Arbeitern gesprengt, wobei es zu Prügeleien kam. Ein Arbeiter wurde verletzt.

Vor einer Regierungstrübe in Frankreich?

Wegen der Wiederzulassung der religiösen Orden

Paris, 19. Dezember. (Eigener Funterbericht.)

Der Beschluß der Regierung, ihre Zeichen für die Durchdringung der Bestimmungen über die Wiederzulassung der religiösen Orden nach Frankreich in die Wagschale zu werfen, scheint für das Kabinett Poincaré eine recht gefährliche Situation schaffen zu wollen. Die Finanzkommission der Kammer hat sich am Dienstag, abend mit der Schlussabrechnung für das Jahr 1928 befaßt, in der bekanntlich in Form der Artikel 33 bis 41 die einschlägigen Bestimmungen über die religiösen Orden enthalten sind. Die Kommission hat mit Stimmengleichheit von 20 gegen 20 zwar einen sozialistischen Antrag abgelehnt, der die Entfernung dieser Artikel aus der rein buchmäßigen Abrechnung verlangte, aber sie hat unmittelbar darauf beschlossen, die Artikel selbst in Beratung zu nehmen und keinen Bericht darüber abzuschließen. Die Regierung wird sich daher genötigt sehen, die Frage vor die Kommission für auswärtige Angelegenheiten zu bringen und zu versuchen, dort eine Mehrheit dafür zu finden.

Die französische Rechte berät

Paris, 18. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

In Paris wurde am Dienstag der Parteitag der größten Rechtsgruppe, der Republikanischen Vereinigung, eröffnet. Der Vorsitzende wies in seiner Eröffnungsrede auf die Erfolge der Partei hin, ohne die heute nicht regiert werden könne. Die Rechte bilde ein Drittel der Regierungsmehrheit. Die Ansprache enthielt immerhin den vorsichtigen Rat, den Vogen nicht zu überspannen und keine unumgänglich notwendigen zu stellen. Stellte die Partei aber solche Forderungen, so dürfe sie sich auf keine Kompromisse einlassen.

Es wird sich in der Tat bald erweisen, ob die Ansprüche der Partei, die heute die Regierung geradezu zu beherrschen gedenkt, durch die Ereignisse gerechtfertigt werden.

Neue Enthüllungen über die „Gazette de France“

Paris, 19. Dezember. (Eigener Funterbericht.)

Im Skandal der „Gazette de France“ bringt heute die „Action Française“ sensationelle Enthüllungen. Das Blatt behauptet, daß der deutsche Industrielle Arnold Reckberg sich an der „Gazette de France“ finanziell interessiert habe. Er sei es gewesen, der den ersten Fonds zur Finanzierung des Unternehmens zur Verfügung gestellt habe. Er sei es auch gewesen, der ihr den Chefredakteur Audibert verschafft habe. Reckberg habe auch den Verbindungsweg zwischen der „Gazette de France“ und dem deutschen Zentrum hergestellt. Auf diese Beziehungen sei es zurückzuführen, daß auch der Erzbischof von Paris, Kardinal Dubois, der „Gazette de France“ ohne Schwierigkeiten mehrere Interviews gewährt habe.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von S. Hausler

(Deutsche Rechte bei Th. Knorr Nachf., Verlag, Berlin W. 50.)

62] (Nachdruck verboten)

Gypo scharrte auf Händen und Knien in der Dunkelheit umher. Er tastete nach den beiden Männern, die unter ihm lagen. Mit einer weit ausschlagenden Bewegung seiner Hände fühlte er ihre Köpfe, ihre Rücken, ihre Schenkel. Ihre Körper waren schlapp und weich wie die Leichen von Tieren. Einer von ihnen schlief und wachte sich herum. — Gypo richtete sich auf. Ohne irgendwomhin zu gehen, kurzte er zur Treppe und sprang in großen Schritten hinunter.

Auf halber Höhe im untersten Stockwerk hielt er an und versuchte zu denken. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Augen und schüttelte die Kopf.

Er sagte laut: „Es hat keinen Zweck. Es hat keinen Zweck.“

Im Haas über ihm war ein großer Lärm von aufgeregten Leuten.

Er erreichte den Hausflur. Durch die offene Tür konnte er die Straße draußen sehen. Die Dämmerung war da. Die Luft war grau, kalt, leer und still. Er ging geradwegs auf die Tür zu. Seine Leib war ganz kalt. Kalt und tot. Tot und kalt.

Ein Strom von rotem Blut tropfte von der Wunde im Schenkel über seinen rechten Rippen entlang. Er wachte es nicht. Er war kalt und tot. Tot und ganz kalt.

In der Tür stand er still. Seine Augen weiteten sich. Ein lechter, lederner, knarrender Ausdruck kroch über seinen Körper. Er brüllte. In dem Gitter der Kirche jenseits der Straße hatte er Gollagher gesehen. Unmöglich lächelnd, die Hände in den Taschen seines Regenmantels.

gestreckten Händen und aufwärts gewandtem Gesicht mit der ersten Gebärde eines jambalischen Tänzers.

Er taumelte vorwärts auf die Straße, auf schwankenden Füßen hüpfend, sich krümmend und windend. Dann fiel er auf die Knie. Er höhrte und schlug hin.

Er arbeitete sich wieder empor und blidte, mit den Händen seinen Bauch haltend, wild um sich. Da vor ihm war Gollagher, der jetzt verträumt lächelnd mit seinen, melancholischen Augen, Gollagher schüttelte sich und wandte sich schief ab nach rechts.

Gypo wollte ihn nach. Aber er wagte nicht mehr, warum er ihn nachgehen wollte. Seine Augen wurden trübe. Sein Körper war kalt. Kalt und tot.

Jähnelnischend kam er auf die Füße. Er drückte die Brust heraus, packte mit den Schultern und ging vorwärts wie ein Betrübener. Er ging langsam geradwärts, hoch aufgerichtet, steif, langsam seine schlaffen Hände schlenkernd.

Er ging durch das eiserne Gittertor der Kirche den Zementweg bis zur Kindeur entlang. Die Stufen mußte er auf den Knien hinaustrischen. Blut floß ihm im Hals herauf.

Ehrfürchtig tauchte er die Hand in das Becken mit geweihtem Wasser. Er benetzte die Hand bis zum Gelenk. Er versuchte den Hut abzunehmen, um sich zu betrinken. Seine Hände tappeten auf seinem Schädel umher, aber seine Finger waren schon tot. Sie konnten den zeretzten Hut nicht greifen. Er versuchte sich zu betrinken. Unmöglich. Seine Hand konnte die Stirn nicht erreichen. Sie hob sich bis zur Hälfte und fiel dann leblos herab. Es war zentnerschwer. Er ging nach links. Er taumelte durch ein jähes romantisches Tor. Er war in der Kirche.

Es war ein weiter, hoher Raum, verhangen mit Stille. Weit hinten im hohen Raum erhellen trüben Dämmerlicht las ein Priester am Altar die Messe. Der summende Klang der Worte hauchte friedlich durch die stille Kirche, beladen mit einem tiefen geheimnisvollen Duft, mit der geheimnisvollen Ruhe von Seelen, die nach der Unendlichkeit suchen. Rings in der Kirche hatten Leute mit gebeugten Köpfen und verhüllten Gesichtern sitzend für ewige Dinge. Traurige, hagere, häßliche Gesichter, in die Betrachtung der Unendlichkeit vertieft, herausgehoben aus dem Gemach ihres Lebens durch die Verkennung des Todes.

Frieden, Stille und der stillsame Duft von Gewürzen und der ewigen Dingen.

Tiefe, lange, sanfte Worte ohne Ende an einem stillen Ort gemurmelt. Gewürzen und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge.

Gnade und Mitleid. Mitleid und Friede. Mitleid, Gnade und Friede, drei ewige Juwelen im Tabernakel des Lebens, die unaufhörlich mit menschlichem Blut hant gerieben werden.

Gypso Augen schweiften in der Kirche umher. Seine Augen waren sehr trübe. Es lag ein Säule vor ihnen. Er glaubte jemand zu sehen, den er kannte. Er war nicht sicher. Ja, Sie sahen ihn an. Da, links, auf der anderen Seite des Kirchenschiffs. Es war nicht weit fort. Wer? Francis McPhillips Mutter!

Mit einem tiefen Seufzer machte er sich auf den Weg zu ihr. Vor ihrem Tisch fiel er in einen Haufen zusammen. Er hob den Kopf zu ihrem Gesicht. Er sah ihr Gesicht, ein großes, weiches, trauriges Gesicht, über dessen feite Backen Tränen liefen. Vor ihr in dem Kirchenschiff rang er sich empor auf die Knie. Seine Lippen sprachen auf ihn zu. Er winkte mit der Hand, um sie fernzuhalten. Es war sehr dunkel. Er schmeckte das Blut in seinem Mund und sprach in einem tiefen Flüstern:

Frau McPhillips, ich habe Ihren Sohn Francis verraten. Vergeben Sie mir. Ich sterbe.“

Seufzend flüsterte sie traurig und leise: „Ich verzeihe dir, du wußtest nicht, was du tatest.“

Er zitterte vom Kopf bis zu den Füßen und haugte den Kopf. Er fühlte, wie ein großer Blutstrom durch seinen Kopf kitzelte. Eine große Freude erfüllte ihn. Er würde sich unendlich Dinge bewußt.

Mitleid und Gnade und Friede und das Gespenst des Todes hauchten schwache Atemzüge. Gnade und Mitleid und Friede. „Lass mich los!“ schrie er und arbeitete sich auf die Füße. Er stand aufgerichtet in der vollen Majestät seiner Kniegeknall, alle überragend aufrecht und majestätisch, die Glieder wie Säulen, und blidte ihm Altar. Er rief mit lauter Stimme:

Francis, keine Mutter hat mich vergeben!“

Dann fiel er mit einem gurgelnden Laut vorwärts auf sein Gesicht. Der Hut rollte herab. Blut kitzelte aus seinem Mund. Er kitzelte keine Knie in der Gestalt eines Kreuzes. Er schauerte und lag still. G. n. b.

Besteuerung der „Toten Hand“

Von Wilhelm Reil.

Der Reichstag hatte sich vor den Weihnachtstagen noch mit einem deutschnationalen Antrag zu beschäftigen, der die Aufhebung der Besteuerung der sogenannten „Toten Hand“ bezweckte. Es handelt sich dabei um eine Abgabe, die in ihren ersten Anfängen in der vom schwarzblauen Block im Jahre 1909 geschaffenen Steuererhebung enthalten war. In dem Reichsteuergesetz wurde damals eine Abgabe vorgeschrieben, die der gebundene Grundbesitz als Ersatz für den Grunderwerbsteuer, dem der freie Grundbesitz beim Eigentumsübergang unterliegt, zu zahlen hatte. Diese Abgabe ist in das Grunderwerbsteuergesetz von 1919 in der Form übergegangen, daß der gebundene Grundbesitz und ebenso derwerbende Grundbesitz der Kirchen und der Aktiengesellschaften in Zeitabständen von je 20 Jahren eine Steuer von 2 Prozent des gemeinen Wertes mit einem Gemeindezuschlag bis zu 1 Prozent bezahlen sollte. Erstmalig wird die Abgabe in halber Höhe fällig am 1. Januar 1928.

Mit dem Herannahen dieses Termins steigerte sich das Bestreben der Steuerpflichtigen, sich von der Abgabe völlig zu befreien. Die Deutschnationalen machten sich mit ihrem Antrag auf völlige Streichung der Steuer zum Fürsprecher dieser Bestrebungen. Bei den übrigen bürgerlichen Parteien zeigten sich starke Neigungen, dem Antrag zuzustimmen. In Zentrumstreifen wollte man den kirchlichen Besitz schonen, die Demokraten und die Volksparteiler hatten das Interesse der Aktiengesellschaften im Auge, die Deutschnationalen dachten in erster Linie an den fiktionalen gebundenen Großgrundbesitz. Aufgabe der Sozialdemokratie war es, in erster Linie die Annahme des deutschnationalen Antrags, also die Aufhebung der Steuer zu verhindern.

Wenn schon die alten Konservativen vor zirka 20 Jahren eine Abgabe dieser Art für notwendig hielten und ihr im Rahmen des damals von den Konservativen und dem Zentrum genehmigten Steuerbuchs zustimmten, so kann bei der heutigen Finanzlage den hier in Frage kommenden zahlungsfähigen Steuerpflichtigen die Abgabe nicht erlassen werden. Sie ist auch sehr wohl tragbar im Hinblick auf die sonstigen Privilegien des gebundenen Besitzes und auf die Vorteile des akkumulierten Besitzes der Aktiengesellschaften. Die Abgabe ist durchaus keine partielle Vermögenssteuer, wie ihre Gegner behaupten, sondern nichts anderes als ein Ersatz für die Grunderwerbsteuer, von der auf lange Zeit in denselben Händen verbleibende Grundbesitz nicht erfaßt wird. Diese Gesichtspunkte sind bei der Entstehung der Steuer im Jahre 1909 und bei allen späteren Änderungen stets von den Regierungen mit Nachdruck betont worden. Sie treffen auch jetzt noch zu. Eine einseitige Befreiung des gebundenen Grundbesitzes würde eine steuerliche Ungerechtigkeit befestigen. Die Abgabe ist durchaus keine partielle Vermögenssteuer, wie ihre Gegner behaupten, sondern nichts anderes als ein Ersatz für die Grunderwerbsteuer, von der auf lange Zeit in denselben Händen verbleibende Grundbesitz nicht erfaßt wird. Diese Gesichtspunkte sind bei der Entstehung der Steuer im Jahre 1909 und bei allen späteren Änderungen stets von den Regierungen mit Nachdruck betont worden. Sie treffen auch jetzt noch zu. Eine einseitige Befreiung des gebundenen Grundbesitzes würde eine steuerliche Ungerechtigkeit befestigen.

Bei den Besprechungen unter den Parteien über den deutschnationalen Antrag ergab sich aber, daß diese Erwägung außerhalb der Sozialdemokratie kaum noch Beachtung fanden. Hinzu kam noch der Hinweis darauf, daß sich die Abgabe in der vor zehn Jahren beschlossenen Form nicht durchführen lasse. Einmal fehle es an Anhaltspunkten für die Feststellung des gemeinen Wertes, dann sei der landwirtschaftliche Großgrundbesitz zurzeit zahlungsunfähig und es sei überdies die Auslösung der Fideikommissie geplant, durch die der Grund für diese Steuer wegfiel. Außerdem würden sich aus der Fusionierung großer Industrieunternehmen, mit der ein teilweiser Besitzwechsel verbunden sei, große Ungleichheiten in der steuerlichen Belastung ergeben, und schließlich seien die Steuerpflichtigen in den Inflationsjahren, die die erste Hälfte des vergangenen Jahrzehnts ausfüllen, nicht in der Lage gewesen, Steuerrücklagen zu machen.

Angesichts dieser grundsätzlichen Stellungnahme der bürgerlichen Parteien und ihrer praktischen Einwände mußte von der Sozialdemokratie eine Lösung gesucht werden, bei der die Steuer auch jetzt erhalten blieb, wenn sie auch vorläufig nicht zur Erhebung gelangt. Dieses Ziel ist erreicht worden. Der deutschnationalen Antrag wurde abgelehnt und dafür ein Initiativgesetz angenommen, durch das die Erhebung der Steuer bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung ausgesetzt wird. Die Regierung wird ersucht, über die anderweitige Regelung dem Reichstag baldmöglichst, spätestens bis zum 30. April 1930, Vor schläge zu machen. Ein früherer Endtermin war leider nicht zu erreichen.

Es wird nun Sache der Reichsregierung sein, nicht bis zum 30. April 1930 zu warten, sondern schon früher mit ihren Vorschlägen an den Reichstag heranzutreten. Einigt sich der Reichstag nicht über eine Neuregelung, so tritt nach dem angenommenen Initiativgesetz die Steuer nach den seither geltenden Vorschriften am 1. Januar 1931 wieder in Kraft. Es müßte dann durch zweckmäßige Ausführungsbestimmungen dafür gesorgt werden, daß die Gemeinden, denen die Veranlagung und Erhebung der Steuer übertragen ist, sie zu Beginn des Jahres 1931 einziehen können. Diese Fristbestimmung, die von der Sozialdemokratie nach langem Kampfe durchgesetzt wurde, wird einen gewissen Druck in der Richtung ausüben, daß die Steuer rechtzeitig eine Neuregelung erfährt.

In den Reichstagsdebatten über diese Frage ist von den Rednern der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei deutlich zu verstehen gegeben worden, daß sie sich von der Aussetzung der Steuererhebung ein Begränis der Steuer versprechen. Die Redner des Zentrums und der Demokraten haben diesen Hoffnungen nicht widersprochen, sondern sind mit unbestimmten Wendungen daran vorbegegangen. Scharf und bestimmt hat dagegen die Sozialdemokratie erklärt, daß sie von der Regierung die grundsätzliche Aufrechterhaltung der Steuer erwarte. Die Kommunisten leisteten sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal das billige Vergnügen, die Sozialdemokratie wegen der angeblichen Preisgabe einer Steuer auf den Großgrundbesitz anzugreifen. Wäre die Sozialdemokratie dem Vorbild der Kommunisten gefolgt, hätte sie sich darauf beschränkt, gegen den deutschnationalen Antrag zu poltern und im übrigen den Dingen ihren Lauf gelassen, so wäre heute der deutschnationalen Antrag angenommen und damit das genaue Gegenteil dessen erreicht, was wir erstrebten. Ein schlagender Beweis wieder für die Nichtigkeit des taktischen Grundgedankes, daß man bei den politischen Entscheidungen stets das Endergebnis im Auge behalten muß.

Ist Deutschland der Senter Persiens?

Besprechungspraxis
Von Rudolf Breitschmid.

Die persische Regierung enfsendet jedes Jahr junge Studenten zu ihrer Ausbildung auf europäische Universitäten. Eine Anzahl von ihnen kommt nach Deutschland, und der Schah von Persien verfehlt nicht, gerade sie in seiner Abschiedsrede darauf hinzuweisen, daß ihnen die Möglichkeit gegeben werde, eine Republik kennen zu lernen, damit sie die Vorzüge der Monarchie richtig zu würdigen imstande seien. Allerdings hat es den Anschein, als ob vielen von diesen jungen Studenten der monarchistische Gehalte noch nicht so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sei, daß sie wunschgemäß bei ihren vergleichenden Studien zwischen Monarchie und Republik die überragenden Vorzüge des monarchischen Systems erkennen. Einige von ihnen sind jedenfalls zu einer Ueberzeugung gekommen, die zu der in Persien maßgebenden und genehmigen in Widerspruch steht, und der eine oder andere versucht, auch in diesem Sinne propagandistisch zu wirken.

Da der persische Regierung eine solche Betätigung ihrer Studenten nicht sehr angenehm ist, versucht sie über ihre Berliner Vertretung, das deutsche Auswärtige Amt zu veranlassen, persischen Studenten, die sich durch Wort und Schrift gegen das absolute persische System wenden, nicht länger das Gastrecht zu gewähren, und selber verschließt sich das Auswärtige Amt diesem Ersuchen nicht. Aus diesem Fall bekannt geworden, indem auf Antrag des Auswärtigen Amtes ein persischer Student aus Deutschland aus-

gewiesen wurde, weil er während der Anwesenheit des persischen Hofnarrators in Berlin Pamphlete gegen diesen Herrn in der persischen Kolonie verbreitet und sich auch sonst völlig abfällig über die Lehren der Regierungsmethoden geäußert hat. In einem zweiten Falle ist die Ausweisung eines Studenten vom Auswärtigen Amt beim persischen Innenministerium beantragt mit der Begründung, daß der Betreffende mit dem zuerst ausgewiesenen zusammenarbeitet habe. Ob die Behauptung zutrifft, wissen wir nicht. Bemerkt zu werden verdient auch, daß die politische Abteilung der Polizei — anscheinend auch auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes — bei in Berlin studierenden Persern Ermittlungen über ihre Gesinnung anstellt, wobei die Polizei sich besonders dafür interessiert, ob die jungen Leute etwa den „Vorwärts“ oder „Die Neue Bahn“ lesen.

Das Auswärtige Amt begründet die Ausweisung damit, daß nur eine ungehinderte Fortentwicklung der deutsch-persischen Handelsbeziehungen — auch im Hinblick auf den demnächst abzuschließenden deutsch-persischen Handelsvertrag — zu erwarten sei. Auch führt es an, daß sonst die persische Regierung keinen Studenten mehr auf deutsche Universitäten senden würde. Im übrigen spricht es von einem Verstoß gegen die deutschen Gesetze. Er besteht in Wirklichkeit in der Weglassung der Angabe des Druckers auf den erwähnten Flugblättern.

Diese Argumente sind höchst dürftig. Bei allem Verständnis, das wir für die Bemühungen des Auswärtigen Amtes haben, zu den verschiedenen Staaten möglichst gute Beziehungen zu unterhalten, sind wir doch der Meinung, daß es nicht angeht, dieses Interesse vorzuschleiben, wenn es sich um die Ausweisung von Ausländern handelt, die sich durch ihr politisches Verhalten in Deutschland bei ihrer eigenen Regierung mißlieblich gemacht haben. Es könnte sonst dazu kommen, daß nicht nur die persische, sondern auch andere Regierungen ebenfalls das Auswärtige Amt zu derartigen Ausweisungen zu mißbrauchen suchen.

Es verträgt sich nicht mit der Würde Deutschlands, daß man sich zum Vorteil fremder Regierungen macht, und es widerspricht dem Geist einer demokratischen Republik, wenn ihre Organe sich Selbstherrschern, wie dem Schah von Persien, willfährig zeigen. Es handelt sich zuletzt nicht um die Person der persischen Studenten, es handelt sich um ein Prinzip, das wir nicht verletzen möchten.

Das preussische Innenministerium wird durch die Ausweisanträge des Auswärtigen Amtes in eine schwierige Lage gebracht. Royalanweise muß es unter Verzicht auf eigene Ueberzeugung diesen Anträgen stattgeben, wenn sie mit außenpolitischen Interessen des Reiches begründet werden. Das ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand und wir hoffen daher, daß die preussische Regierung Veranlassung nimmt, mit uns gemeinsam gegen die durchaus veraltete und höchst gefährliche Ausweisungspraxis einer Behörde Stellung zu nehmen, deren Beamte offenbar von dem Geist, der das moderne deutsche Staatswesen beleben soll, noch eine zu große Distanz halten.

Spaltungsende in Bulgarien

(Von unserem bulgarischen Korrespondenten.)

Sofia, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Das vor wenigen Wochen gebildete Verständigungskomitee der sozialistischen Gruppen in Bulgarien erzielte bereits in seiner dritten Sitzung den allgemein erwarteten Erfolg. Es wurde die formale wie tatsächliche Einigung erreicht und eine partielle Kommission zur Ausarbeitung des Einigungsprotokolls eingesetzt. Die öffentliche Proklamation des Zusammenchlusses ist in Kürze zu erwarten.

Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht allein das Wert der Verständigungskomitees. Es ist die Frucht jenes unüberwindlichen Drucks der meisten lokalen Organisationen der bulgarischen Sozialdemokratie, die schon lange zu einer Vereinigung hindrängten. Besonders in der Provinz, wo die Reaktion triumphiert und unparlamentarische Faktoren der herrschenden Partei ein unerträgliches Regime errichtet haben, wurde die Sammlung aller sozialistischen Kräfte des Landes als eine unbedingte Notwendigkeit der Selbsthilfe empfunden. Wistard die Macht dieses Drucks von „unten“ war, zeigten die diesjährigen Parteitage der Sozialdemokratischen Partei und der sozialistischen Föderation. Im Mittelpunkt beider Kongresse stand die Frage des Zusammenchlusses und der Sammlung aller sozialistischen Kräfte. Die angenommenen Entschlüsse, die hier wie dort von Aufrichtigkeit und dem allerseitigen Wunsch getragen waren, der Spaltung ein schnelles Ende zu bereiten, schufen die ideale wie tatsächliche Plattform, auf der jetzt die Verschmelzung der Föderation und der Gruppe „Neuer Weg“ (ehemalige Kommunisten) mit der alten Sozialdemokratie erfolgte.

Die Geschichte des Sozialismus in Bulgarien — sei es als Idee oder Bewegung — weist eine Reihe unheiliger und leidenschaftlicher Bruderzwiste auf, wie sie vielleicht nur Rußland zu verzeichnen hat. Diese Kämpfe finden in erster Linie ihre Erklärung in der zurückgebliebenen wirtschaftlichen Struktur des Landes. Die Klassenunterschiede, der Kapitalismus und die im Produktionsprozeß tätige Proletariatsmasse sind in Bulgarien noch relativ wenig entwickelt. Die etwas über 5 Millionen zählende Bevölkerung setzt sich zu 82 Prozent aus einem Kleinbauerntum zusammen, das von der noch jungen Kapitalistenklasse und der Regierung in der schamlosesten Weise ausgebeutet wird. Die ungenügende ökonomische Entwicklung des Landes und das Fehlen einer zahlreicheren Arbeiterklasse führten in der nunmehr 40-jährigen Geschichte der bulgarischen Arbeiterbewegung immer wieder zu Gegenlägen, Reibereien und Zerplitterungen. Die letzte Spaltung erfolgte im Jahre 1926. Ihr Ergebnis war ein fühlbarer Schwächezustand der sozialistischen Partei und endlos verworrene Zustände innerhalb der Föderation, aus deren Reihen einzelne Führer mit vollen Segeln in das reaktionäre Lager hinüberstruckten und zu Verrätern an der Arbeiterklasse wurden. Immerhin konnte die Alte Partei bei den vorjährigen gesetzgeberischen Wahlen in Wahlbündnisse mit den Bauernparteilern und Handwerkern (Eiserne Block) 10 Abgeordnete in die Sobranje schicken, während die Föderation, die selbständig in den Wahlkampf gezogen war, ohne parlamentarischen Vertreter blieb.

Auf dem diesjährigen 31. Kongreß stellte die alte sozialistische Partei neue Richtlinien für die Parteitätigkeit auf, die eine Ueberwindung der Spaltung in kürzester Zeit ermöglichen mußten. Diese Richtlinien betrafen: 1. Förderung der Klassenbewußtheits und Schaffung einer reinen Arbeiterbewegung, 2. Zusammenwirken der Partei im Falle einer taktischen und realen Notwendigkeit einzeln und allein nur mit Gruppen der Arbeit und 3. Verbot jedes Strebens nach der Macht, so lange nicht die erforderliche organisatorische Stärke vorhanden ist.

Der Abschluß der Krise stellt einen Markstein in der Entwicklung des Sozialismus in Bulgarien dar. Er überwindet den bisherigen Schwächezustand der sozialistischen Bewegung und schafft neue Angriffskräfte nach außen. Eine der nächsten Aufgaben der geschlossenen sozialistischen Front wird auf die Verhärterung des Arbeiterelementes innerhalb der Partei hingelen. Nach dem letzten Jahresbericht zählt die Sozialdemokratische Partei 80151 Mitglieder, die sich beruflich in 6228 Lohnarbeitern, 19482 Bauern, 2231 Handwerkern und 1610 freien und anderen Gliedern. Tatsächlich sind in Bulgarien mehrere Hunderttausende Lohnarbeiter vorhanden. Aber auch hier steht die Frage der Arbeiter, ähnlich wie in den anderen Balkanländern, noch unter kommunistischem Einfluß. Die wirtschaftlich politische Reaktion und nicht zuletzt auch der fallende Kubel schaffen einen günstigen Nährboden für die kommunistische Agitation. Jetzt ist durch den Anschluß der Gruppe „Neuer Weg“ ein Teil der ehemaligen kommunistischen Partei der sozialistischen Bewegung zurückgewonnen.

Stärkung nach innen und außen lat dem Sozialismus in Bulgarien dringend not. Nach außen steht die sozialistische Partei vor sehr harten Kämpfen. Das Regime der 9. Juni-Kulaken, einer Generals- und Professorenklique, hat eine halbhalbsittliche Parteibildung aufgerichtet. Die arbeitende Bevölkerung ist politisch unterdrückt und wirtschaftlich bis zum Weichbluten ausgebeutet. Die sozial fortschrittliche Gesetzgebung des Landes ist lediglich ein Fingerring. Der Ruf nach einer konstitutionellen Regierung wird täglich stärker. Dennoch: Die Zukunft wird den geeinigten bulgarischen Sozialisten gehören!

Senatsumbildung in Danzig

Endlich auch republikanische Mehrheit unter den bernsmächtigen Senatoren

Danzig, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Der Volkstag vollzog am Dienstag die Neuwahl für die mit Ablauf des Jahres aus dem Senat auscheidenden hauptamtlichen Senatoren. Entsprechend der seit mehreren Jahren bestehenden Koalition (Sozialdemokraten, Zentrum, Liberale, wurden u. a. auch drei Mitglieder der bisher nur im parlamentarischen Senat vertretenen Sozialdemokratie gewählt und zwar Landgerichtsrat Dr. Kamnitzer (Finanzen), Geschäftsführer Fritz Grünhagen (Inneres) und Gewerkschaftssekretär Franz Kozajnski (Arbeit und Betriebe). Als Präsident des Senats wurde Dr. Heinrich Schum wieder gewählt.

Von den vier anderen Hauptsenatoren stellt das Zentrum den bisherigen Senator Miercinski (Sozialisten) und den jetzigen Professor Stadler (Liberale) und Dr. Althoff (Bauwesen). Für die liberale Gruppe kandidierten mit Erfolg der bisherige Senator Dr. Strunk (Kultus) und Dr. Ewert (Justiz). Unter den nicht wiedergewählten Hauptsenatoren befindet sich Dr. Volkman, dessen Amtsführung oft zu scharfer Kritik Anlaß gegeben hat. Mit ihm sind die Anhänger der deutschnationalen Opposition aus der Regierung entfernt. Damit ist endlich der unhaltbare Zustand beseitigt, daß der Verwaltungsamt mit seiner rechtsgerichteten Mehrheit dem republikanisch gerichteten parlamentarischen Senat entgegenstand.

Die Lage in Afghanistan

Die Gesandtschaft gegen übertriebene Gerüchte — aber ernste Lage
London, 18. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)

Die afghanische Gesandtschaft in London teilt mit, daß die Berichte über die Flucht von Amanullah und seiner Gattin in ein Fort den Tatsachen nicht entsprechen. Amanullah befindet sich nach wie vor in seinem Palast in Kabul in absoluter Sicherheit. Ebenso werden die Berichte, daß die Armee teilweise zu den Aufständigen übergegangen sei, als unrichtig bezeichnet. Trotz dieser Beschwichtigungsversuche ist man in London wegen der Sicherheit der britischen Staatsangehörigen sehr beunruhigt. Die letzten direkten Berichte aus Kabul trafen hier am Sonnabend ein. Ihnen zufolge hatten die Aufständigen zwei Befestigungsanlagen in der Nähe Kabuls eingenommen. Reisende, die inzwischen in Peshawar eingetroffen sind, berichten, daß bereits in der vorigen Woche das Standrecht über Kabul verhängt wurde und Ansammlungen verboten wurden.

Aus Neu-Delhi wird berichtet, daß das Kommando der britischen Luftstreitkräfte an der afghanischen Grenze den Befehl erhalten hatte, Flugzeuge bereitzustellen, um im Notfall die in Kabul lebenden britischen Staatsangehörigen zu retten.

Mehrheit für den Kelloggpat

Im Senatsausch der Vereinigten Staaten
Im Ausschuss des Senats der Vereinigten Staaten von Amerika wurde der Kellogg-Pakt zur Abstimmung gebracht. 14 Mitglieder des Ausschusses stimmten für und zwei gegen die befristete Berichterstattung des Paktens an das Plenum.

Mussolini nun auch Kolonialminister

Nachdem der Kolonialminister Federzoni zurückgetreten ist, hat der König von Italien Mussolini zu seinem Nachfolger ernannt, der nun von 13 Ministerien 7 selbst verwaltet.

Auch den Senat erobert

Neuer Wahlsieg der rumänischen Bauernpartei
Die Senatswahlen in Rumänien haben 49 Mandate für die Nationale Bauernpartei, 19 für die Liberale Partei und drei für die Magyarische Partei ergeben. Maniu hat somit auch im Senat die Zweidrittelmehrheit.

Schiffsherin besucht Strefemann

Der russische Außenminister Schiffsherin fährt, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, am 28. Dezember nach Moskau zurück. Er hat die Absicht, sich auf der Rückreise zwei Tage in Berlin aufzuhalten, um mit dem Außenminister Strefemann zu konferieren.

Arbeiter-Sport

Arbeiterportkartell Breslau

Ausschabung der Gelder für Kinderabteilungen (nicht Kinderabteilungen wie ursprünglich gemeldet) Mittwoch, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant des Gemeinschaftshauses, Diskussion mit Vereinskomitee und zwei Unterzeichnenden mitbringen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Breslau-Sandfeld E. B.
Freitag, den 21. Dezember: Fußballversammlung, Ausstellung zur kommenden Serie.

Kraftsport-Vereinigung Breslau 21. Übungsstunden jeden Montag und Donnerstag, von 8-10 Uhr, in der Turnhalle des Arbeitervereins Sandfeld.

Arbeiter-Sportklub. Donnerstag, abends 8 Uhr, finden hier alle Kuriositäten einer wichtigen Besprechung im Gemeinschaftshaus ein. Vereinswinterpostkarte am 7. Uhr.

West-Kanada-Vereinigung Breslau E. B. Donnerstag, 21. Dezember, unter Turnbetrieb aus.

Lokalbühnen-Verein. Die „Kunstschau“ E. B. in Breslau, den 19. Dezember: Jahresversammlung des Vereins, unter dem Vorsitz von Dr. K. K. am 21. Dezember: Winterferien, Winterferien im Verein: Saale des Gemeinschaftshauses.

Freie Arbeitervereinsvereinigung Breslau E. B. Dr. K. K. am 19. Dezember: Jahresversammlung des Vereins, unter dem Vorsitz von Dr. K. K. am 21. Dezember: Winterferien, Winterferien im Verein: Saale des Gemeinschaftshauses.

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 19. Dezember 1928.

Hinter dem Ladentisch

In dem Augenblick, in dem ein Kunde oder jemand, der es werden könnte, einen Laden betritt, wird er Herr, Herrscher, unumschränkter Befehlshaber. Die Angestellten springen nach seinen Wünschen, suchen sie zu erraten, noch ehe er sie äußert und machen freundliche und liebenswürdige Gesichter, selbst dann noch, wenn sie innerlich zu kochen anfangen. Denn Kunden zu bedienen ist nicht nur eine Kunst, die gelernt sein will, sondern zumeist auch eine sehr harte Geduldsprobe. Wer lange in diesem Berufe steht, der weiß, mit wie vielen Möglichkeiten, mit wieviel verschiedenen Kategorien von Kunden man zu rechnen hat.

Ganz allgemein wird von Verkäuferinnen und auch von Verkäufern männliche Kundenschaft vorgezogen. Mit einem Herrn macht man zumeist viel bessere und vor allem schnellere Geschäfte. Ein Herr geht in der Regel nur dann in einen Laden, wenn er die feste Absicht hat, etwas zu kaufen. Meist hat er sich schon vor der Auslage oder aus Ankündigungen über Auswahl und Preise orientiert und er verlangt deshalb kurz entschlossen einen ganz bestimmten Gegenstand. Im allgemeinen beschäftigt er nur kurz und eist gleich nach der Kasse.

Schwieriger und langwieriger ist es, Damen zu bedienen. Hier gilt der alte Satz: „Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Nicht nur der wählenden Dame entsteht diese Qual, sondern noch viel mehr und viel nervenzermürdender der Verkäuferin, die alle Gegenstände dieser Wahl heranschleppt, ausbreitet, empfiehlt, ins rechte Licht rückt, gegen allerlei Angriffe und Beanstandungen zu schützen und tausenderlei Versicherungen und Lobsprüche vom Stapel zu lassen hat. Zudem gehen Damen oft auch aus Müde und Zeitverzehr in Geschäfte, machen Bestellungen, um „gelegentlich“ Einkäufe zu tätigen. Zuletzt kommen ihnen dann noch die finanziellen Bedenken. „Mein Mann! ... Ich muß erst meinen Mann fragen ... So hoch darf ich nicht gehen ... Ich muß wiederkommen.“ Selbst schweren Herzens ringt sich die Dame von all den aufgeregten Schönheiten los. Die Verkäuferin muß freundlich lächeln; der Geschäftsführer stürzt nach der Tür und sagt: „Beehren Sie uns bald wieder, gnädige Frau!“ Wenn dann die Gnädige erst draußen ist, geht es oft eine halbe Stunde lang zähneknirschend an die Aufräumungsarbeiten.

Außerdem sind Damen viel mehr geneigt, etwas vom Preise herunterzuhandeln. Die Herren genieren sich meist davor. Immerhin muß anerkannt werden, daß erfreulicherweise auch auf diesem Gebiete die „Vermännlichung“ der Frau Fortschritte macht. Besonders die werktätige Frau, deren Zeit knapp bemessen ist und die aus eigener Erfahrung die Arbeitsleistung der Verkäuferin richtig einzuschätzen weiß, besitzt eine erfreulich schnelle und sichere Entschlußkraft.

Wenn Mann und Frau zusammen einkaufen gehen (für den Mann nicht selten ein schwieriger, weil zumeist ein recht kostspieliger Entschluß), dann kann in der Regel das Gleiche wie im Einzelfalle gelten. Der Mann ist, wenn er sich erst einmal dazu durchgerungen hat, daß überhaupt etwas gekauft werden soll, großzügiger. „Wenn du es gern haben willst, bitte! ...“ Schon freut sich die Verkäuferin, leider oft zu früh. „Man könnte sich doch noch vielleicht etwas anderes ansehen, vielleicht auch in einem andern Geschäft.“ Hier bremst also zumeist die Frau (ausgenommen bei ihrer Schneiderin und allem, was zu ihrem Fuß gehört.)

Ganz schlimm werden — vor allem bei größeren Einkäufen — die Anstrengungen für das Verkaufspersonal, wenn auch noch die Verwandtschaft der Käuferin mitzureden hat. Wenn (gewöhnlich erst beim zweiten Besuch) Onkel und Tanten mit durch die Türe kommen, dann ergreift die Angestellten ein gelindes Grauen. Was dann folgt, gleicht einer förmlichen Schlacht. Eine Partei ist für den Einkauf, eine andere, größere, dagegen. Dann gilt es, die Abgeneigten umzustimmen. Hat man glücklich zwei Tanten soweit, dann springt wieder ein Onkel ab. Irgendetwas wird immer benötigt, und kommt das Geschäft schließlich doch noch zustande, dann ist der betreffende Verkäufer oder die Verkäuferin für den Rest des Tages arbeitsunfähig.

Die Tageszeiten, in denen am meisten gekauft wird, hängen ganz von der Lage des Geschäftes ab. Es gibt Straßen, in denen schon frühmorgens der Umsatz groß ist. In den eleganten und mondäneren Geschäften geht es erst gegen Mittag an (in manchen heute überhaupt nicht).

Wenn man einmal Gelegenheit hat, zu sehen — und man hat sie leider sehr oft — wie so ein unentschlossener Kunde eine kleine, schmalbrüstige Verkäuferin zwickeln und herumziehen kann (oft, ohne es zu wissen oder zu wollen), wenn man in den Warenhäusern steht, wieviele Menschen an einem Verkaufstische vorbeigehen, beschäftigen, fragen, Auskünfte einholen, bis endlich einmal einer kauft; wenn man überflüssig, wieviele Schätze ein Mädchen im Laufe eines Tages fremden Leuten an- und auszieht und wieviele sie davon verkauft, dann muß man sich manchmal wundern, wie freundlich trotz alledem die Gesichter „Auf Wiedersehen!“ niden. Delta.

Sozialistischer Tanzabend

Es sah so aus, wie es auch bei den Gesellschaften in der kommunistischen Volkshaus in Berlin ausschauen soll: Smoking, Gesellschaftsleid, Jazzband, ein festlich heller Saal, strahlendes Licht, gutes Tanzparkett. Prominente und weniger Prominente, solche, die ehrliche Absichten darauf haben, und andere, die es zu sein glauben, und zwischen diesen sozialistischen Partnern viele, viele junge Genossinnen und Genossen, die glücklich und eifrig so tanzen, wie die Jazzband es vorzieht!

„Das ist nun alles nicht mehr so“ — sagt in einem Gedicht, von dem man in einer offiziellen Parteizeitung nicht laut sprechen darf — Peter Panter. Wenn das ist nun alles nicht mehr. Die sozialistischen Studenten brauchen sich nicht mehr zu verstecken. Sie brauchen sich nicht mehr in kleinen Kreisen herumzudrücken und darüber aufzukauern, daß dieser oder jener keine Wirt ihnen das Nebenzimmer gab, ohne mitzurauschen und argwöhnisch zu blicken. Sie brauchen kein mit doppeltem Draht versehenes Brett für ihre Anschläge in der Unversität, das trotz Verriegelungen doch heruntergerissen und demoliert wird. Sie brauchen nicht mehr, die Gäste in der Tasse behaltend, vor dem Rektor zu stehen und Haltung zu bewahren, wenn er kühl bewahrt, nicht die Nacht

zu haben, gegen studentisch-politisches Rowdytum vorzugehen — das alles ist nun nicht mehr so. Sondern anders.

Die sozialistischen Studenten verankerten heute im „Schlesischen Hof“ einen Gesellschaftsabend. Sie haben dazu Rektor und auch nichtsozialistische Professoren, die verbindlich antworten. Sie kämpfen in starken anerkannten Hochschulvereinigungen um ihr Recht an den Universitäten, und kein Rektor wird heute mehr wagen, die Abseln zu zuden. Sie haben sich durchgesetzt. Es war eine zähe, verbissene Arbeit. Nach zehn so verbrachten Jahren sind die äußeren revolutionären Merkmale — Schillerhemd oder Kussenbluse — verschwunden. Man hatte keine Zeit, dies zu kultivieren. Dafür wuchs der sozialistische Wille. Er stärkte den jungen Menschen das Rückgrat, er machte sie bestimmter und — nüchterner. So feiern sie heute keine romantischen Feste mehr. Sie haben die einseitige Isoliertheit aufgegeben und sitzen mit denen zusammen, die vor ihnen die ersten Versuche sozialistischer Arbeit an den Universitäten machten, den sozialistischen Altakademikern und mit jenen, die den Kampf noch an den Fronten führen, den Jungsozialisten und der Arbeiterjugend. Sozialistische Professoren, Rechtsanwälte, Beamte, Professoren, Referendare, Kandidaten und Studenten der Kopier- und Handarbeit, alles war da und freute sich — gleich ob die Jazzband spielte, ob Genosin Rademacher sang, ob Alexander Kungel trau, Wolgar und Kurt Tucholsky rezitierte, ob Tanzdarbietungen auf der Bühne stattfanden oder jemand etwas besonders Süßes aus der Tombola gewonnen hatte, ob Genosin Oppler kurz über das Wesen des sozialistischen Studenten sprach oder Genosin Bandmann als Sprecher der sozialistischen Altakademiker warme und herzliche Worte für die Zusammengehörigkeit fand, ob Blues oder Walzer oder beides gemischt getanzt wurde — alles hatte ein Gefühl der gemeinsamen Festesfreude.

Der Anfang einer Gesellschaftskultur ist gemacht worden. Die sozialistischen Studenten sollten es dabei nicht bewenden lassen.

Hermann Brosig †

Hermann Brosig, der gestern seinen 75. Geburtstag feierte, ist heute früh, 7 1/2 Uhr, an Grippe gestorben.

Die Sache mit Dr. Althoff

Neulich wurde von hiesigen Blättern, denen Stadtbaurat Dr. Althoff nahesteht, ganz auffällig gemeldet, Dr. Althoff habe ein Angebot als Senator der Stadt Danzig abgelehnt. Heute wird nun an einer anderen Stelle unseres Blattes über die Danziger Senatswahl berichtet. Demnach ist Dr. Althoff in Danzig als berufsmäßiger Senator für das Bauwesen gewählt worden. Die „Schlesische Volkszeitung“, das Parteiblatt Dr. Althoffs, meldet ebenfalls seine Wahl, also muß die Nachricht wohl stimmen. Nur eines will nicht recht stimmen, man könnte doch Dr. Althoff nicht gewählt haben, wenn er vorher die Wahl abgelehnt hätte. Also scheinen anfangs die Trauben noch zu hoch gehangen zu haben, weshalb er meilen ließ, daß er ein Angebot abgelehnt habe. Dann scheint aber auch kein Angebot an ihn ergangen zu sein, sondern er dürfte sich selbst um die Stelle beworben haben. Im ganzen doch eine recht seltsame Geschichte!

Wenn Dr. Althoff nach Danzig geht, woran wohl nun kaum noch zu zweifeln erlaubt ist, wird in Breslau abermals eine Stelle im Magistrat frei, die zur Zeit nur mit Zweidrittelmehrheit neu besetzt werden kann.

Die Kodelbahnen an der Holtei- und der Liebigshöhe können leider auch in diesem Winter nicht wieder hergerichtet werden. Um den Fußgängerverkehr auf der Promenade und den Wagenverkehr an der Reitenstraße und der Taschenstraße durch die abfahrenden Kodelschlitten nicht zu gefährden, wird bei beiden Bahnen auf alle Fälle die Anschüttung eines Sandwalles am Fuße der Bahnen notwendig. Diese an sich mit geringen Aufwendungen verknüpfte Herriichtung verpflichtet jedoch die Stadtgemeinde nach der bisherigen Rechtsprechung auch alle weiteren Sicherungen zu treffen, die sich aus der Vorhaltung einer Kodelbahn für den öffentlichen Verkehr ergeben. Hierzu gehört bei lebhaftem Verkehr die Stellung eines Ordnungsdienstes und am Abend eine ausreichende Beleuchtung, sowie eine zuverlässige Überwachung in der dienstfreien Zeit der Aufsichtsbeamten und während der Abend- und Nachtstunden. Aus Mangel an Mitteln können Aufsichtsbeamte und Sonderbeleuchtung nicht gestellt werden. Außerdem sind die Absperrvorrichtungen häufig zerstört und gestohlen worden und es hat sich ein unbeaufsichtigter, verkehrsfährdender Kodelbetrieb in den Abend- und Nachtstunden entwickelt. Dublet die Verwaltung aber ohne die erforderlichen Vorkehrungen den Kodelbetrieb, so müßten bei Unfällen die oft sehr weitgehenden Entschädigungspflichten aus öffentlichen Mitteln, also zu Lasten der Steuerzahler gedeckt werden. Tafeln mit der Aufschrift, daß jeder auf eigene Gefahr rodelt und bei Verletzungen Dritten gegenüber ersatzpflichtig ist, schützen nach der Rechtsprechung nicht vor einem Rückgriff auf die Stadtgemeinde. Aus diesem Grunde ist die Stadtverwaltung zu ihrem eigenen Bedauern gezwungen, die Benutzung der Wege an der Holtei- und Liebigshöhe zum Rodeln durch Streuen von Sand und Aes zu unterbinden.

Der Herrger über die weltlichen Schulen

Es wird in Preußen immer schöner. Die „Volkswacht“ und die Leiter der Sammel Schulen kennen eine ministerielle Anordnung schon am 11. September, welche der Breslauer städtischen Schulbehörde am 20. Oktober noch nicht zugegangen ist, und es wird natürlich nach den Mitteilungen der „Volkswacht“ verfahren, nicht etwa mit den Umschulungen gewartet, bis die behördliche Entscheidung erfolgt ist. Bis zum heutigen Tage scheint die Entscheidung der Regierung noch nicht eingegangen zu sein, denn es ist den Schulen keine entsprechende Bekanntmachung zugegangen. Die Hauptfrage ist, daß die Sammel Schulen ihre eifrige Werbung unter allen möglichen Versprechungen fortsetzen können, wobei die roten Genossen durch unerhörten Terror in den Arbeitsstätten tatkräftig Hilfe leisten. Das nennt man dann die unbedingliche Sehnsucht des Volkes nach Gerechtigkeit, wie sie einzig und allein die weltliche Schule bietet.

Dazu ist zu sagen, daß die Bevölkerung wohl bis auf den Saakt Nimmerleinstag warten müßte, bevor sie aus der „Schlesischen Zeitung“ über irgend einen fortschrittlichen Erlaß eines preussischen Ministers unterrichtet würde. Es ist eben die Aufgabe der „Volkswacht“, in jedem Falle rasch und prompt dem gesunden Fortschritt zu dienen. Daß die roten Genossen durch unerhörten Terror in den Arbeitsstätten die weltlichen Schulen zu fördern suchen, ist eine so dumme Behauptung, daß sie eine Widerlegung erübrigt. Denn was hat Schule und Kind mit der Werkstatt zu tun, ist es doch auch jedem, der innerhalb der Partei steht, ganz unbenommen, seine Kinder nach seinem Willen zu erziehen und erziehen zu lassen. Doch daß dem Elternwillen in Preußen freie Bahn geschaffen wurde, daß Kinder nicht mehr zum Reinen von verfallenen Bibliotheken gezwungen werden können, das ist es, was die Reaktionäre so über arges

Die Kirchenaustrittsaktionen

vor dem Zimmer 147 des Amtsgerichts sollen, wie uns nun von mehreren Seiten berichtet wird, wieder zur alltäglichen Erscheinung geworden sein. Das läßt erwarten, daß der Andrang in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr noch stärker werden wird, denn erfahrungsgemäß warten viele bis zuletzt, ehe sie den beabsichtigten Schritt tun, um vom 1. April ab keine Kirchensteuer mehr zu bezahlen und außerdem ist die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr eine Art Bummelwoche, wo man am ehesten die Zeit findet, um einmal auf das Gericht zu gehen.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir hier wieder einmal mit, wie sich der Kirchenaustritt vollzieht. Man nimmt irgend ein amtliches Papier (Steuerkarte, Invalidentarte u. dgl.) zur Legitimation mit. Geht ins Zimmer 147 des Amtsgerichts und erklärt dem dortigen Beamten zu Protokoll, daß man aus der Kirche austreten will. Dieser füllt ein Formular aus, das man unterschreibt. In weniger als zwei Minuten kommt der Nächste an die Reihe. Etwa vier Wochen später bekommt man vom Gericht eine kostenlose Bescheinigung über den erfolgten Kirchenaustritt zugestellt. Diese hebt man sich gut auf, um sie eventuell gegenüber der Steuerbehörde bei der Hand zu haben. In der Zwischenzeit kommt meist ein Geistlicher in die Stube und droht mit Sanktionen. Denn wenn sich die Kirche auch nie um die Not ihrer Mitglieder kümmert, beim Austritt findet man ein. um diesen zu verhindern. Mancher lernt auf diese Weise zum ersten Male seinen bisherigen Seelsorger kennen, der sich nie um ihn gekümmert hat. Man schickt den Man eben so freundlich wie entschieden wieder fort und hat nun von der Kirche wieder genau so keine Ruhe wie bisher, nur mit dem Unterschiede, daß man keine Steuer mehr dafür zu zahlen braucht, daß sich die Kirche um einen nicht kümmert.

„Die wilde Siedlung“

Zu diesem im letzten Sommer behandelten Thema geht uns gegenüber einer Auslassung des Magistrats jetzt folgendes Schreiben des Rosenthaler Eigenheim-Vereins zu:

- 1. Es ist unrichtig, daß wir uns allgemein über den hochgradigen Zustand der Wege beklagt hätten. Richtig ist, daß in gewissen, dem Magistrat sowohl als auch dem Polizeipräsidenten in einer besonderen Eingabe im einzelnen angegebenen Straßenstellen, diese vom Gutsbesitzer heute noch als Kartoffelacker verpachtet und zum anderen Teil von städtischen Fußreitern als bequemere Schuttabladeplatz benutzt werden. Wir hatten um strengere Ordnungsaufsicht gebeten.
- 2. Unwahr ist, daß in der Siedlung gesundheitliche Gefahren infolge schlechter Abwasserleitungen bestehen. Wahr ist, daß die Abwasserbeseitigung nach den Vorschriften für das platte Land seit Jahren einwandfrei angelegt sind, jedenfalls in eben der gleichen Weise wie sie der Magistrat neuerdings in der Reiderhölle auf der Angermiese und dem Torhaus bei Tor 6 des Friedhofes selbst angelegt hat.
- 3. Unwahr ist die Behauptung, daß es sich nur um kleine Grundstücke handelt. Wahr ist vielmehr, daß die einzelnen Grundstücke 2500 — 750 Quadratmeter umfassen.
- 4. Unrichtig ist ferner, daß wir die uns geleglich zuziehenden Erschließungskosten abwägen wollen. Wahr ist, daß Erschließungskosten nicht bestehen, weil ja die Aufteilung schon von dem früheren Besitzer des Geländes, dem Rittergutsbesitzer in Rosenthal im Einvernehmen mit dem Stadterweiterungsamt Breslau vor nahezu einem Jahrzehnt nach den bestehenden Vorschriften für das platte Land erfolgte.
- Wir hatten nur um einige Fuhren Schlacke zur Fußleitungsverbesserung gebeten. Dem Magistrat steht die Schlacke in seinen Betriebswerken kostenlos zur Verfügung.
- 5. Unrichtig ist der Vorwurf mangelnden Gemeinschaftswillens. Richtig ist, daß in praktischer Auswirkung des vorhandenen Willens zum Wohnungsbau bei zwei Gelegenheiten der Magistrat um seine führende Mitwirkung ersucht, aber von ihm abgelehnt worden ist. Auf die Bescheide vom 24. 10. 21 XXII 673/21 und 26. 11. 24 II 3P 841/24 nehmen wir Bezug.

* Silberhochzeit feiert heute der Genosse August Weiß, Märkische Straße 98/98. mit seiner Frau Olga, geb. Tjepolt. Die „Volkswacht“ ist seit Beginn der Ehe in der Familie. Wir gratulieren herzlich!

Theater und Musik

Lobe-Theater

Es gab im Lobe-Theater, wie alljährlich, ein Weihnachtsstück für die Kinder. Diesmal hatte Max Ophüls es geschrieben und inszeniert. Es hieß „Stips und Stips auf der Weltreise“, begann mit einem sehr guten Einfall und reichte im Verlauf von einundhalb Stunden noch einige gute an mehrere gleichgültigere an, jedoch eine, Neue genannte, Folge von neun Bildern, manchmal erheitend, niemals bezaubernd, ohne große Spannung aber auch nicht langweilig, an den Kindern vorüberzog. Kannibalen wurden verhaunt, aus dem Bauche eines Haijoches wurde zum lieben Gott gebetet, der reichte Mann der Welt verteilte veritables Judentum und natürlich wurde auch ein Zepellin in Bewegung gebracht. Vera Spohr und Grete Kretschmer spielten Stips und Stips mit herrlichem Eifer und großem Geschrei. Die Herren Förster, Lipschütz, Bruch, Jechell und Gäh bemühten sich freundlich, den Kindern Freude zu machen. Kinder tanzten in sehr hübscher Kulisse (Wilson) einen Negerreigen und Hans Krieg dirigierte. Es war sehr nett. Die Kinder waren aufmerksam und erbaunt.

Es ist offenbar ungeheuer schwierig, ein Stück für die Kinder in Szene zu setzen. Es gibt die Märchen, es gibt Tiergeschichten, und es gibt Aneinanderreihungen des Aktuellen und Einschlägigen — die am Ende etwas heiterer sein dürften als die heutige — aber richtige Stücke gibt es nicht. Ich glaube, wenn ich Kinder hätte, zeigte ich ihnen als erstes ein Stück von Schafelpeare in seiner traumhaftesten Inszenierung. Sie würden kein Wort verstehen. Sie würden mir vielleicht sogar einlaufen. Immerhin: ich würde ... M. Br.

Philharmonie-Konzert

Die Ankündigung des vierten Volks-Symphoniekonzertes der Schlesischen Philharmonie als ein Beethoven-Abend hatte sich als magnetisch erwiesen: der große Saal war beinahe ausverkauft. Nach einer lebhaften, zum Schluß hin kühn gesteigerten Wiedergabe der „Egmont“-Ouvertüre spielte Konzertmeister Franz Schäfer das Violin-Konzert. Er blieb dem Werk zwar an Empfindungswärme und auch an klarer Herausarbeitung des technischsten Details noch manches schuldig, brachte aber dennoch eine brave, adäquate, durchaus von Beethovenischem Geist erfüllte Interpretation zu Stande. Die stärksten Einwände gingen jedoch von der Symphonie aus. Kapellmeister Behr hat sich die „Egmont“-Ouvertüre gemacht, daß er der Notenvorlage entbehren kann. Nur so würde ihm diese impulsive, Orchester und Hörer mit fortwährender Ausdeutung des Werkes möglich. Nach der groß angelegten, mit musergültiger Klarheit in der Einleitung zu Gehör gebrachten Schlußfuge setzte aufrichtiger, anhaltender Beifall ein, der dem beliebten Dirigenten, ebenso wie dem tüchtigen Orchester galt.

Arbeit und Abietlichkeit

Betriebsräte-Schulungskursus des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Bezirk Landeshut

Die Betriebsratsmitglieder unseres Verbandes fanden sich am Sonntag, den 16. Dezember im Saale des Gasthauses „Zur Sonne“ zusammen, um an dem Schulungskursus teilzunehmen.

Nach Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer, Kollegen Opiß, Landeshut, hielt Gauleiter Kollege Frickh-Wiegand, ein Referat über: „Die Aufgaben der Betriebsräte im Rahmen des Betriebsrätegesetzes.“ Kollege Frickh entwickelte zunächst ein Bild aus früherer Zeit, wo der Arbeiter völlig rechtlos und der Willkür des Unternehmers nahezu schutzlos ausgeliefert war. Eine Mitwirkung des Arbeiters und seiner gewerkschaftlichen Organisation bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Nur ganz allmählich gelang es der Arbeiterklasse mit Hilfe ihrer Organisation Verbesserungen zu erkämpfen.

Im Betriebsrätegesetz ist heute ein solches Mitwirkungsrecht festgelegt. Wir sind uns darüber klar, daß vieles noch der Verbesserung und Ergänzung bedarf; andererseits werden vielfach noch nicht einmal die im Gesetz verankerten Arbeiterrechte voll ausgeschöpft. Dies zu ändern sei der Zweck der Konferenz. An der Hand von Beispielen und Vorkommnissen erläuterte der Referent das Gesetz und zog daraus die erforderlichen Schlußfolgerungen. Die Betriebsräte müßten in allen Fällen ein inniges Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften suchen. Nur so könne der durch das Gesetz beschaffte Schutz der Arbeiter und ihrer Arbeitskraft wirksam werden.

Danach referierte der Kollege Lang-Berlin, über: „Erfahrungen aus der arbeiterrechtlichen Prozeßführung.“ Sehr scharf zeigte der Referent die Schäden mangelhafter Prozeßführung auf. Diese lägen vielfach auch an der mangelhaften Vorbereitung an der Quelle, im Betriebe und durch die Betriebsräte selbst. Sehr oft würden zwingende gesetzliche Bestimmungen nicht genügend beachtet und dadurch an sich ausschließliche Durchführungen von Klagen unmöglich gemacht, oder wenn sie dennoch angestrengt, verloren würden. An der Hand von lehrreichen Beispielen aus der Praxis zeigte der Referent wie Prozesse geführt, aber auch wie sie nicht geführt werden dürfen. Durch den notwendigen Takt bei Verhandlungen mit Unternehmern, aber auch durch die erforderliche Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und deren richterliche Auslegung ließen sich Prozesse vermeiden. Man dürfe auch nicht unter allen Umständen immer auf ein Urteil drängen, denn selbst für den Arbeiter günstige ausfallende Urteile bringen nicht immer vollen Gewinn. Ein Vergleich sei manchmal besser. Es sei nicht Aufgabe viel Prozesse zu führen, einige wenige, aber mit dem notwendigen Geschick, Takt und Wissen durchgeführte, wählten mehr die Interessen der Arbeiterklasse.

Zum Schluß behandelte Kollege Lang-Berlin, noch: „Die künftigen Aufgaben des Verbandes und seine finanzielle Leistungsfähigkeit.“ Waren die beiden ersten Vorträge der Belehrung gewidmet, so war dieser der Propaganda und der Stärkung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes gewidmet. Die finanzielle Lage des Verbandes ist ein zentraler Punkt der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation, der Rolle mit ihren für die Arbeiterklasse vererblichen Begleiterscheinungen zu zeichnen. Dazu noch der Ansturm der vereinigten Unternehmerverbände, der die Not der Arbeiterschaft noch ins Unerbliche vergrößert. Das zeigte die letzten gewaltigen Kämpfe in der Textilindustrie und Eisenindustrie in Westdeutschland. Diese immer schwerer werdenden wirtschaftlichen Kämpfe zwingen die organisierte Arbeiterschaft zu größeren finanziellen Rücklagen. Nur uneingeschränkte Solidarität der Arbeiterschaft könnten diese Geldgier der Unternehmer überwinden und den endlichen Sieg an unsere Fahnen heften.

Alle Vorträge wurden mit großem Beifall und gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommen. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband wurde die von 69 männlichen und 86 weiblichen Betriebsratsmitgliedern besuchte Konferenz geschlossen.

Ein Bergmannsiedlungsgesetz in Vorbereitung

Das Reichskabinett hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, den von dem Reichsarbeitsministerium vorgelegten Entwurf eines Bergmannsiedlungsgesetzes dem Reichsrat zugehen zu lassen. Das Gesetz will die Verhältnisse der Bergmannsiedlungen auf eine sichere Rechtsgrundlage stellen. Von seinen Vorschriften werden etwa 33 000 Bergmannswohnungen in allen Kohlenrevieren Deutschlands erfasst. In erster Linie soll sichergestellt werden, daß diese Wohnungen ihrer Zweckbestimmung zugunsten der Bergmannsangehörigen für alle Zeiten erhalten bleiben. Nur in besonderen Fällen darf von dieser Bestimmung unter angemessener Entschädigung an das Vermögen der Bergmannsiedlungen abgewichen werden.

Hollywooder Tonfilmtrife und Gewerkschaftsbewegung

Aus Hollywood mehrten sich die Nachrichten, daß die überstarke Tonfilmproduktion dieses Jahres unter den Produzenten wie auch unter den Darstellern eine gewisse Krise hervorgerufen hat. Die Konkurrenz und die hohen Kosten, ferner die verhältnismäßig schwache Ausnutzung der sprechenden Filme, haben dazu geführt, daß für das nächste Jahr nur etwa 500 Spielfilme — in den Vorjahren waren es durchweg gut 800! — angefertigt werden sind. Mit der starken Hinzuziehung der Schauspielerei vom Sprechtheater für den Tonfilm hat sich gleichzeitig ein harter Konkurrenzkampf für die dortigen Filmschauspieler ergeben. Während die Theaterschauspieler bereits seit längerer Zeit in der „Equity“ zusammengeschlossen sind, einer Gewerkschaft, die der American Federation of Labor untersteht, haben die Filmschauspieler bisher keiner rein gewerkschaftlichen Organisation angehört. Es mehren sich jedoch die Anzeichen dafür, daß die Filmschauspieler, ebenso wie es die amerikanischen Photographen kürzlich getan haben, sich demnächst in ähnlicher Weise organisieren werden.

Drohender Tarifstreit im Breslauer Fleischergerwerbe?

Vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter erhalten wir folgende Zuschrift:

Es gibt wohl keine Unternehmergruppe, die so zu den freien Gewerkschaften eingestellt ist als es die Fleischermeister insbesondere in Breslau sind. Um die freie Gewerkschaft wirksam zu bekämpfen, scheute man kein Mittel. Man pöppelte extra eine gelbe Bewegung hoch und schaute dafür keine Kosten. Wenn die freie Gewerkschaft Forderungen auf Regelung der Löhne und Arbeitsbedingungen stellte, schloß man schnell mit den Gelben einen Tarifvertrag ab und stellte dann an die freie Gewerkschaft das Ultimatum, diese unmöglichen und zum größten Teil sogar ungesetzlichen Bestimmungen anzuerkennen. Man rechnete damit, daß die freie Gewerkschaft der Fleischergewerkschaft lieber tariflos bleibt als bei diesen Bedingungen unterwirft.

Wiederholt haben wir den Schlichtungsansatz angeregt, der sich alle Mühe ab, auf die Klärung und auch den gelben Fleischergewerkschaften einzuwirken, daß dieses arbeitsunfähige Treiben ein Ende findet. Im Frühjahr dieses Jahres trat die freie Gewerkschaft auf Anraten des Schlichtungsausschusses dem gelben Tarifvertrag bei, um so zu erreichen, daß

der Tarifvertrag gemeinsam gekündigt und gemeinsame Forderungen aufgestellt werden. Im Herbst dieses Jahres ließ dieser Tarifvertrag ab, doch Bund und Innung schlossen wieder vorher ab und verlangten, daß die freie Gewerkschaft sich wieder diesem Abbruch fügen sollte. Der Schlichtungsausschuss verfuhr erst wieder zu vermitteln, doch als die Verhandlungsführer der Innung jede Verständigung ablehnten, wurde ein Schiedspruch gefällt.

In diesem Schiedspruch sind alle unmöglichen Bedingungen des gelben Tarifvertrages weggelassen und auch die Löhne den Verhältnissen entsprechend angepaßt. Obwohl der Schiedspruch in der Arbeitszeitfrage ganz und gar den Arbeitgebern Rechnung getragen hat und auch in der Lohnfrage den Arbeitnehmerwünschen weitestgehende Abstriche gebracht hat, hat dennoch die freie Gewerkschaft dem Schiedspruch zugestimmt.

Der Innungsstand hat aber alles getan, um die Fleischergewerkschaft zu bewegen, den Schiedspruch abzulehnen. Ausdrücklich ist in der Innungsversammlung gesagt worden, daß es den Fleischergewerkschaften hierbei nicht auf die Löhne ankomme, sondern daß sie mit der freien Gewerkschaft keinen Tarifvertrag abschließen wollen. Tatsächlich ist es auch so, daß fast die Hälfte der Breslauer Fleischereibetriebe schon über die im Schiedspruch festgelegten Löhne bezahlt und daß der mit dem Bund vereinbarte Tarifvertrag Löhne vorsieht, die niedriger sind als wie sie in den kleinsten Städten Deutschlands bereits abgeschlossen sind.

Der Finanz- und Zuschußbedarf der Gemeinden

Aus einer Statistik des reichsstatistischen Amtes

fort, indem es einen Überblick über den Finanz- und den Zuschußbedarf der Gemeinden und Gemeindeverbände gibt. Der Finanzbedarf erhöhte sich von 2974 Millionen Mark im Jahre 1913/14 auf 5752 Millionen Mark im Jahre 1925/26. Es ist also eine Steigerung um 93,4 Prozent eingetreten. Dagegen hat sich der Zuschußbedarf, also in der Hauptsache der Teil der Ausgaben, der durch selbständig erhobene Steuern, Ueberschüsse aus den entsprechenden öffentlichen Betrieben, Reichs- bzw. Länderüberweisungen usw. und nach dem Kriege auch durch die Hauszinssteuer gedeckt wird, stärker gesteigert. Er erhöhte sich in der angegebenen Zeit von 1750 Millionen Mark auf 3813 Millionen Mark. Die Erhöhung macht 117,9 Prozent aus. Pro Kopf der Bevölkerung wuchs der Finanzbedarf von 52,76 Mark auf 84,82 Mark = 79,3 Prozent und der Zuschußbedarf von 31,05 Mark auf 62,72 Mark = 102 Prozent. 1913/14 machte der Zuschußbedarf 58,9 Prozent des Finanzbedarfs aus; 1925/26 dagegen 66,2 Prozent.

Der Zuschußbedarf ist verhältnismäßig hoch bei den eigentlichen Verwaltungseinheiten (allgemeine Verwaltung, allgemeine Bauverwaltung, Finanz- und Steuerverwaltung) bei der Polizei, bei der wirtschaftlichen Fürsorge und der Volks- und Fortbildungsschulen. Bei den Gemeindegrößenklassen ist die Verteilung des Gesamtzuschußbedarfs der Gemeinden auf die einzelnen Größenklassen in den beiden hier in Frage kommenden Erhebungsjahren ziemlich gleichmäßig. Bei einer Vergleichung der Größen-

Dabei besteht die Tatsache, daß nach den amtlichen Erhebungen in Breslau mit die niedrigsten Viehpreise und dabei verhältnismäßig hohe Fleischpreise sind. Nach diesen amtlichen Feststellungen sind z. B. in Berlin die Viehpreise, die Fleischpreise, niedriger als in Breslau, obwohl in Berlin das Vieh erst durch die Hände der Engros-Schlächter geht, also noch mehr Zwischenhandel eingeschaltet ist und obwohl in Berlin wesentlich höhere Löhne gezahlt werden als wie sie jetzt der in Breslau gefällte Schiedspruch vorsieht.

Nach Lage der Sache ist es selbstverständlich, daß der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Sektion Fleischer, die Ablehnung des Schiedspruches bzw. das Verhalten der Innung gegenüber der freien Gewerkschaft nicht so ohne weiteres hinhinnehmen wird.

Zunächst ist der Schlichter angerufen worden und sollte da kein Ergebnis kommen, dann ist ein Kampf im Fleischergerwerbe unvermeidlich. Wir wissen im voraus, daß das laufende Publikum sowie die gesamte organisierte Arbeiterschaft auf Seiten der organisierten Fleischergewerkschaften sein wird.

Feinde der Gewerkschaften!

Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter teilt uns mit, daß auf Grund des Artikels mit obiger Ueberschrift in der vorigen Woche, der Fleischergewerkschaft Ender, Reichstraße, mit den Verbandsvertretern eine Aussprache hatte mit folgendem Ergebnis:

Herr Ender wird in Zukunft alle Arbeitskräfte nur vom paritätischen Arbeitsnachweis anfordern. Er legt keinen Wert darauf, gelbe oder unorganisierte Gesellen zu beschäftigen.

Wir geben das hiermit dem tausenden Publikum zur Kenntnis.

Fortschritte im Genossenschaftswesen

Der Monat November brachte überall erfreuliche Fortschritte in der Konsumvereinsbewegung. Die Konsumgenossenschaft „Vorwärts-Beitrag“ in Barmen erhöhte ihren Umsatz von 2,369 Millionen Mark im Oktober auf 2,724 Millionen Mark im November. Für die Sparkasseneinlagen ist eine Zunahme von 1,5 Millionen Mark festzustellen. Der Wareneinkaufsverein für Baugen erzielte einen Umsatz von 221 000 Mark gegenüber 203 000 Mark im Vormonat. Bremerhaven (Konsum- und Sparverein Unterweser) erreichte eine Steigerung des Warenumsatzes um 7,7 Prozent auf 503 000 Mark. Eine Steigerung von 10,18 Prozent ergibt sich für den Konsumverein „Vorwärts“ in Dresden. Der Umsatz dieses Vereins stellte sich damit auf 4,353 Millionen Mark. Höher war die prozentuale Steigerung der Konsumgenossenschaft für Ostfriesland (Gmden), die einen Novemberumsatz in Höhe von 105 000 Mark nachweist. Mannheim ist im November Waren im Werte von 758 000 Mark um. Auf die einzelne Verteilungsstelle entfällt damit ein Umsatz von 10 500 Mark. Es errechnet sich eine Steigerung gegenüber dem Vormonat um 10,32 Prozent. Der Konsumverein Senbling-München steigerte den Umsatz um 21 Prozent auf 1,978 Millionen Mark. Der Verein unterhält, einschließlich eines Kaufhauses, 125 Verteilungsstellen. Den Vogel schießt der Konsum- und Produktionsverein zu Leipzig mit einer 30prozentigen Umsatzsteigerung (Novemberumsatz 158 500 Mark) ab. Der Erfolg konnte erreicht werden, obwohl die Händler den Kampf in der üblichsten Form führen. So lehnt zum Beispiel die bürgerliche Presse Inzerate der Genossenschaft ab. In Frankfurt am Main stieg der Umsatz im November um 15,8 Prozent auf 1,085 Millionen Mark.

Steigende Mitgliederzahlen in den sächsischen Konsumvereinen

Der Verband sächsischer Konsumvereine steigerte seine Mitgliederzahl im dritten Vierteljahr 1928 um 1526 auf 378 077. Die Zahl der Verteilungsstellen erhöhte sich von 1114 auf 1118. Der Vierteljahresumsatz betrug 47,54 Millionen Mark gegenüber 41,19 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Umsatzsteigerung beträgt demnach 15,4 Prozent. Diese Entwicklung ist um so erfreulicher, da die wertmäßigen Einzelhandelsumsätze nach den Veröffentlichungen des Konjunkturforschungsinstituts nur um 7 Prozent gestiegen sind. Der vom Einzelhandel in der letzten Zeit besonders gehäuft geführte Kampf gegen die Konsumvereine scheint den Genossenschaften demnach recht gut zu bekommen.

Französische Reparationsaufträge an deutsche Firmen

Die französische Regierung hat größere Reparationsaufträge an deutsche Firmen vergeben. So übernimmt die Daterhoff & Widmann-Wiesbaden die Ausführung eines Staumehres am Rhein in der Boller Gegend in Höhe von 15 Millionen Mark. Die Bauausführung wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen und soll gemeinsam mit der Siemensbauunion durchgeführt werden. Dieselbe Gesellschaft hat auch Aushub, große Pflanz- und Betonarbeiten in Südfrankreich (Marseille) und bei Vichy (Ostfrankreich) zu erhalten. Hier kommt für die Reparatur die Firma Benz & Co. in Berlin in Frage. Auch ein anderer deutscher Baukonzern, die Hiltopp Holzmann-L.G., behandelt seit längerer Zeit einen der Kaiserinnehmer größerer Reparationsaufträge. Mit dem Schluß der Verhandlungen ist noch in diesem Jahr zu rechnen.

Engelhardt-Konzern zahlt 13% Dividende

Die Generalversammlung des Engelhardt-Konzerns legte die Dividende von 12 auf 13 Prozent heraus. Der Gewinn steigerte sich von 1,583 Millionen Mark im Vorjahre auf 1,988 Millionen Mark im Jahre 1928. Die Abschreibungen wurden sehr stark und zwar um 1,4 Millionen Mark auf 1,96 Millionen Mark heraufgesetzt. Trotzdem gelang es bei Engelhardt, dessen Kapital verhältnismäßig groß ist, die Dividendenheraussetzung vorzunehmen. Der Engelhardt'sche Abschluß ist typisch für die ganze Brauindustrie und zeigt deren gute Entwicklung.

Die Dortmunder Aktienbrauerei erhöht ihre Dividende von 13 auf 15 Prozent. Die Weiskierbrauerei Landré-Breithaupt, die im vorigen Jahr aus der Vereinigung der Landré- und Breithaupt'schen Brauerei entstanden ist, zahlt für das erste Geschäftsjahr aus einem Reingewinn von 100 000 Mark eine Dividende von 10 Prozent. Bei der Gesellschaft liegt eine starke Abschlagssteigerung vor.

Kaliproduktion gesteigert

Das Deutsche Kalisyndikat teilt mit: Die Abladungen der zum Deutschen Kalisyndikat gehörenden Kaliswerke im November 1928 betragen 824 625 Doppelzentner Reinkali gegen 688 486 Doppelzentner Reinkali im gleichen Monat des Vorjahres. Die Abladungen in den ersten sieben Monaten (Mai bis November) des laufenden Düngejahres betragen 6 748 520 Doppelzentner Reinkali gegen 5 499 578 Doppelzentner Reinkali in den ersten sieben Monaten des Düngejahres 1927/28. In den ersten elf Monaten des laufenden Kaliberjahres wurden von den Kaliswerken insgesamt 13 142 348 Doppelzentner Reinkali gegen 11 889 304 Doppelzentner Reinkali in der gleichen Zeit des Vorjahres verhandelt. In diesen Zahlen sind die Abladungen der Kaliswerke für die Exportländer des Syndikats miteinhalten.

Getreidebörse

Der Verkehr an der Berliner Produktenbörse war auch am Dienstag sehr ruhig; Anregungen vom Auslande lagen nicht vor. Das Angebot des Inlandes war in Weizen und Roggen ausreißend. Nur aus Mitteldeutschland offerierter Weizen blieb unbeachtet, da sich die Preise nach Berlin nicht mehr zentrieren. Im übrigen fanden einige Lokoverkäufe zu unveränderten Preisen statt. Am Markte der Zeitgeschäfte war lebhaft Weizen für den laufenden Monat, infolge kürzerer Angebots, etwas rückläufig, während die übrigen Sorten zunächst ziemlich unverändert blieben, und sich erst im weiteren Verlauf der Börse etwas abschwächten. Weizen hatte sehr kleines Bedarfsgefühl zu stark gedrückten Preisen. Gerste fand nur in guten Qualitäten Annahme, wobei die Preise nur wenig verändert waren. Auch in Hafer war das Geschäft recht gering; im Bedarfsfalle wurden die legitimeren Preise gezahlt.

	17. Dezember	18. Dezember
(ab nächtliche Station in Mark)		
Weizen	204-206	203-205
Roggen	201-203	200-202
Strawpette	218-220	218-220
Futter und Industriegetreide	192-203	192-200
Hafer	191-193	191-193
loco Mais Berlin	232-234	232-234
Weizenmehl	25,75-25,75	25,75-25,75
Roggenmehl	25,50-25,50	25,50-25,50
Weizenkleie	14,25-14,40	14,25-14,40
Roggenkleie	14,00	14,00

Handelsrechtlich Lieferungsgeheißte Weizen Dezember 2004-220 Brief (Vortrag 221), März 2254, und Brief (2294), Mai 2374 (und Brief (2374)), Roggen Dezember 213 und Brief (213), März 225-2354 (2264), Mai 2374-2384, Brief (2384), September 2114 (2114), März 2234 und Brief (2234), Mai — (2234).

Dr. H. Hoffmann
 verzoogen nach
Matthiasstr. 70/72
 gegenüber meiner bisherig. Praxis
 Sprechstunden: Mo. Mi. Do. Sbd. 8-9, 3-5 Uhr
 Di. Freitag. 3-6 Uhr
 Fernsprecher 53 434

Trauerhüte
 bekannt größte Auswahl, billigste Preise!
Hulda Siedner
 Schmiedebrücke 15/16
 Ecke Kupferschmiedestr. u. Schmiedebrücke 12



Wing
 weiß, daß Schirme
 passende Weihnachts-
 geschenke sind, die
 immer große Freude
 bereiten und die man
 am besten

Reiß
bin

Tiffin Robux

Tiffin Robux
 Tiffin Robux
 Tiffin Robux

Geschwister Kunert
 Breslau, jetzt Reuschestr. 57
Spezialität: Brauschleier 6916
 Weiß-, Wollwaren :: Spitzen :: Strümpfe :: Kurzwaren

LEDERJACKEN

für Damen und Herren
 Riesenauswahl deutsche, amerikanische, eng-
 lische und tschechische Fabrikate. Wir führen
Leder- und Motor-Sportbekleidung
 als Nebenartikel, können daher enorm billige Preise stellen.
 Kommen Sie zuletzt zu uns, dann sind Sie überzeugt.

WENZEL & HIBBELER
 BRESLAU - TASCHESTRASSE 23/24
 GROSSES MOTORRAD-SPEZIALHAUS DEUTSCHLANDS

BIS 40 Wochenraten



Ia Schweizer Armband- und Taschenuhren

mit besten Ankerwerken in Gold, Silber und Plaque
Ringe aller Art für Damen und Herren
Versilb. Tafelbestecke u. -Geräte,
Ohringe, Bijouteriewaren,
Grammophone u. Teppiche

Kein Laden! Alles zu dem Desu-Kreditsystem! Kein Laden!
 Heinrich Lüth, Breslau, Lehmgrubenstr. 55/57

Bettfedern gute, Pfd. 1.25, 1.80 usw. 0.75
 Fertige Betten mit festem Inlett und guter Federfüllung von 17.50 an
 Daunenn. prima, Pfd. v. 6.00 an. Sofakissen mit Federn v. 1.50 an
 Steppdecken von 12.50 an

Große Auswahl in federdichten und farbechten Inletts
Aibert Dukas & Co.
 Neudorfstraße 2, Ecke Gartenstraße Fernsprecher 30571

ein Sofakissen bei Tögl. moderne Reinigung
 Einkauf von 20 Mk. an Bettfedern

Gratis
 1 Flasche Dessertwein
 beim Einkauf von 10 Mk. an,
 in den bekannt besten
 Qualitäten aller Arten
Liköre und Weine
 bei billiger Preisstellung.

8837 Weinhandlung
Klenow
 Gegründet 1910
 Breslau 5, Gartenstr. 1
 am Sonnenplatz, Ecke Gröbnerstr.
 Telefon 20543
 Lieferung auch frei Haus!
 Sonntag u. 2-6 Uhr geöffnet.

Möbel
 zu billigen Preisen
 auf bequemste
Teilzahlung
 Gegründet 1898.
Hübner
 Reuschestr. 2
 Am Bismarckplatz
 Gegründet 1898

Beamte, Angestellte, Arbeiter!
 Schenkt praktisch!

Stoffe u. Mäntel

Ein Posten **Stoffe** in Resten von 3 Metern,
 von der billigsten bis zur besten **5.00**
 Qualität alle 3 Meter von **5** an

Ein Posten fertige **Herrenmäntel**
 mit eingewebtem Futter **16.00**
 von **16** an

Ein Posten **Damenmäntel**
 reine Wolle, zum Preise **9.00**
 von **9** an

Der weiteste Weg lohnt.
 Besichtigen Sie unsere Auslagen!

Tuchhaus M. Fass
 G. m. b. H. 8922
 Breslau 1, Schmiedebrücke 48.

Unsere billigen Klassiker Ausgaben

Goethe, J. W. v.:
 Gesammelte Werke. 10 Bde.
 in 5 Bde. Lu. statt 25.00 **12.50**

Hauptmann, G.:
 Gesammelte Werke. 6 Bde.
 Volksausgabe Lu. **30.00**

Heine H.:
 Gesammelte Werke. 2 Bde.
 1/2 Ldr. statt 10.00 **6.50**

Herwegh, G.:
 Gesammelte Werke. 1/2 Ldr.
 statt 6.00 **4.25**

Hölderlin:
 Gesammelte Werke. 4 Bde.
 Ppe. statt 20.00 **12.00**

Lessing, G. E.:
 Gesammelte Werke. 3 Bde.
 1/2 Ldr. statt 8.00 **6.00**

Shakespeare, W.:
 Gesammelte Werke. 8 Bde.
 1/2 Ldr. statt 30.00 **16.00**

Schiller, Fr.:
 Gesammelte Werke. 6 Bde.
 in 3 Bde. Lu. statt 15.00 **7.50**

sind die schönsten
Weihnachtsgeschenke

Volkswacht-Buchhandlungen
 modernes Lagerhaus
 Breslau, Rinsb. A. Neue Gröbnerstr. 3,
 Neue Taschenstr. 11

*Wir sind die mit
 Ihnen sein*

O gewiß doch! Kommen Sie sich also einmal
 ganz zwanglos ansehen, welche prachtvollen
 Kleider und Mäntel Sie bei uns bekommen
 können. Entzückende Sachen und trotzdem
 nicht teuer. Wir räumen Ihnen auch gern ein
 Konto ein.

„Gefa“

Tauchtienstraße 6, Parterre, I. und II. Stock

P. Polz

BRESLAU

Fabrik ff. Schokoladen, Kakaos, Zuckerverwaren.

Leb- und Honigkuchen, Neufelten in Schokoladen, Marzipan,
 Dessert, Fondant, Früchten und Nusskonfekten, Makronengebäck,
 Neisser Lebkuchen mit und ohne Schokolade, Nürnberger Lebkuchen,
 Kaffartuchen, Fisch-Pfefferkuchen, Tafelkonfekte in
 großer Auswahl.

Geschenke zu allen Gelegenheiten.

Fabrik u. Versand Matthiasstr. 97
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen
Breslaus

Ferner in Brieg, Canib, Frankenstein, Glatz,
 Neisse, Neurode, Oplau, Oels, Striegau, Trebnitz
 und Gr.-Warthenberg. 8571

**Das Weihnachtsbuch des
 intellektuellen Arbeiters ist**

Ernst Glaeser: Jahrgang 1902

broschiert 4.— Leinen 6.— Mark

Volkswacht - Buchhandlungen
 Neue Graupenstr. 5 / Neue Taschenstr. 11
 Flurstraße 4

Sutter
 8918
 Schöpfer 75 90
 Futter-Genden 1.90
 Futter-Höjen 1.50
 Futter-Einlege 95 90
 Alle meine Kunden erhalten
 auf Wunsch Geldrente.
 Friedländer, Sonnenstr. 30
 (Seit 1870)

Fahrräder
 Nähmaschinen
 Sprechapparate
 Platten
 auf Teilzahlung. Mk 10
 Anzahl. 2 Mk wöchentl.
Mary Beard Jr.
 Steinw. Str. 120.
 Bitte genau auf unsern Katalog
 zu sehen!

Berufskleidung in nur 1a Qualität



Oskar Dehmel, Neumarkt 45

Paletots, Mäntel und Anzüge
 kaufen Sie preiswert im
Leihhaus, Kupferschmiedestr. 32 1.

Für unsere
Näh-Werkstätten
 stellen wir zum 1. Januar noch einige
Lehrmädchen
 ein. Vorläufig nur schriftliche Be-
 werbungen mit Abschrift des Schul-
 zeugnisses erwünscht. 8917
Leinenhaus
BIELSCHOWSKY
 Nicolaistraße 72/76



Stiebler's Wein-Punsch

in ganz hervorragender Qualität

Burgund-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00
 Rotwein-Punsch 1/2 Fl. 2.25, 1/1 Fl. 4.00

Rotwein zu Glühwein
 Portugal Nr. 33 1/2 Fl. 1.55

Jamaika-Rum-Verschmitt
 Schwarzwedel 1/2 Fl. 1.60, 1/1 Fl. 2.90
 Grünwedel 1/2 Fl. 1.75, 1/1 Fl. 3.25
 Rotwedel 1/2 Fl. 2.40, 1/1 Fl. 3.75
 Tee-Rum 1/2 Fl. 2.50, 1/1 Fl. 4.75

Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler
 Zwingerplatz 5 und 31 Filialen

Preisaufgabe!

Wemoweg nah ist daweg bist!

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes haben
 wir folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Kk.- od. Wohnkammer-Einrichtung
2. Preis: 1 Schlafkammer-Einrichtung
3. 4. Preis: 2 Wäschekausstattungen
- 5.-14. Preis: 10 Fahrräder für Herren oder Damen
- 15.-17. Preis: 3 Sprechapparate
- 18.-20. Preis: 3 Photo-Apparate
- 21.-50. Preis: Taschen- oder Armbanduhren für Herren oder Damen

Jeder der uns die richtige Lösung einreicht, ist Gewinner

Die Verteilung der Trostpreise erledigen wir selbst-
 ständig, die Hauptpreise werden unter Aufsicht eines
 Notars verteilt. Die geringen Versandkosten für Zu-
 sendung der Preise sind vom Einsender zu tragen.
 Durch Einsendung der Lösung gehen Sie keinerlei
 Verpflichtung ein. Wir bitten, dieselben sofort in ge-
 nügend frankierten Brief einzusenden. Für best. dars
 gewünschte Ankannt wird um Rückporto gebeten. Das
 Ergebnis unserer vorst. Preisverteilung geben wir bekannt.
 Schreiben Sie noch heute an
Versandgeschäft Union G. m. b. H.
 18421 Hannover Nr. 344.

Die gute, billige
Skat-Karte 75 Pf.
 empfiehlt
C. Kretschmer
 Schmiedebrücke 29 b.

Kleine Anzeigen
 Herr. Kaminensiegel, Jahre
 7 Mt. Weiden 1, 4 Mt. We-
 fault Jähnel Rob. Zenthen-
 straße 17, Glt. 6795

Gut erhält. Anben Dreizeh
 zu verkaufen. Schmidt, Röntge-
 gräßle Straße 12, L. 8714

Großfeuer in Berlin

Eine Radiofabrik in Flammen / Schreckensszenen im Treppenhaus / 31 Verletzte, 2 Tote

Ein fürchterliches Brandunglück hat sich am Dienstag in der Schönleinstrasse im Süden Berlins in der Nähe des Kottbuscher Dammes ereignet. Dort brach in den im ersten Stockwerk eines fünfstöckigen Fabrikgebäudes gelegenen Räumen der Radiofabrik von Dr. Baeder & Co. vermutlich durch die Explosion von Zelloidstoff ein Riesenschiff aus, das in kurzer Zeit das gesamte Gebäude in Rauch und Flammen hüllte. 31 Personen, in der Hauptsache Arbeiter und Arbeiterinnen der Radiofirma, mußten mit schweren Brandwunden und Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Der Inhaber einer in dem Unglücksgebäude untergebracht gewesenen Tischlerei, der Kaufmann Samlitzki, der aus dem zweiten Stockwerk sprang, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Zehn der im Krankenhaus befindlichen Arbeiterinnen dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Explosion ereignete sich gegen 11 Uhr vormittags. Plötzlich ertönte eine fürchterliche Detonation; eine riesige Stichflamme schoß innerhalb weniger Augenblicke von dem Zelloidstofflager der Radiofabrik empor. Die Zelloidstoff- und Zelloidvorräte zündeten Feuer, eine Explosion folgte der anderen. Die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, 45 an der Zahl, ließen schreiend davon und versuchten ins Freie zu entkommen. Aber die Flammen, die bereits das ganze Treppenhaus erfaßt hatten, versperrten ihnen den Weg. Mehrere der Bedrängten zwängten sich durch kleine Löcher hindurch; sie wurden dabei von ihren Kollegen so gedrängt, daß einige kopfüber auf den Hof stürzten, wo sie blutüberströmt liegenblieben. Andere sprangen freiwillig in die Tiefe und erlitten meist schwere Verletzungen. Inzwischen war es einigen anderen der Abgeschlossenen gelungen, die Tür eines Privatbüros einzubringen und von dort aus über die verquante Treppe auf den Hof zu gelangen. Verschiedene Frauen, deren Kleider Feuer gefangen hatten, warfen sich auf die Erde und wälzten sich, um die Flammen zu erlösen. Sie wurden sofort durch Autodroschken und Krankenwagen ins Krankenhaus geschafft. Zehn junge Mädchen, die sich währenddessen an die eiserne Feuerleiter angeklammert hatten und in höchster Lebensgefahr schwebten, wurden von der inzwischen herbeigelegten Feuerwehrröhre in zwei Sprungtüchern aufgefangen. Mehrere andere Leute konnten über eine aufgestellte Feuerwehrröhre gerettet werden. Ein Teil der Belegschaft einer im dritten Stock befindlichen Pianofabrik hatte sich über die Dächer in Sicherheit bringen können.

Die Feuerwehrröhre, die aus 18 Schlauchleitungen ununterbrochen Wasser gegeben hatte, konnte nach mehrstündiger Arbeit die umliegenden Häuser vor einem Übergrreifen des Feuers schützen. Das Fabrikgebäude selbst konnte nicht mehr gerettet werden. Die Dächer sämtlicher Stockwerke stürzten nach und nach mit großem Krachen zusammen, so daß schließlich das Feuer eine einzige riesige Säule bildete. Der angerichtete außerordentlich hohe Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der Brand in der Schönleinstrasse in Berlin hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Die Arbeiterin Elfriede Krause ist ihren Verletzungen erlegen. Die Arbeiterin Erna Spielberg und der Arbeiter Paul Stöhr, die im Urban-Krankenhaus liegen, schweben in Lebensgefahr. Der Zustand der anderen Schwerverletzten ist nach wie vor ernst, aber nicht hoffnungslos. Die Anzahl der Verletzten ist nach den letzten Feststellungen noch größer, als zuerst angenommen wurde. Im Krankenhaus am Urban liegen noch 31 Personen, darunter 11 Schwerverletzte. Außerdem wurden dort etwa 20 Personen mit leichteren Verletzungen behandelt und nach ihren Wohnungen gebracht. Einige Verletzte wurden auf der Rettungswache und bei Ärzten in der Nähe der Brandstelle behandelt, so daß sich die Zahl der Verletzten auf über 50 erhöht.

Nach den bisherigen Feststellungen ist das Feuer durch Kohlenflamme entstanden. In der Radiofabrik war an einer brennenden Gaslampe ein Zelloidstoff in Brand geraten. Eine Arbeiterin, die das Feuer bemerkte, rief den Streifen ab und warf ihn auf einen Haufen von Abfällen, der im nächsten Augenblick lichterloh brannte.

Ein zweiter Fabrikbrand in Berlin

Am Dienstag abend wurde die Berliner Feuerwehr erneut zu einem größeren Fabrikbrand nach der Straße 111, Straßau 54-55 am Kummelsberger See, gerufen. Dort ist in einer Zuleitungsleitung ein Feuer ausgebrochen. In der Brandstelle sind drei Pöschlinge und ein Feuerlöschboot tätig. Nach mehrstündiger Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, das Feuer in der Zuleitungsleitung am Kummelsberger See einzudämmen. Durch den Brand sind riesige Vorräte an Zute vernichtet worden. Auch zahlreiche Maschinen sind durch Wasser und Feuer erheblich beschädigt worden. Der Schaden ist sehr groß, soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt worden.

Brand im Filmlager

Im Film-Verleih-Lager der Terra-Brudmann-Film-A.G. in Dillkehors ist ein größerer Zimmerbrand entstanden, der sehr leicht schwere Folgen hätte haben können. In der Film-Abteilung, in der vier Arbeiterinnen beschäftigt waren, schoß plötzlich eine große und breite Stichflamme aus einer am Arbeits-tisch angebrachten Leitung heraus, die zwei Filmpalpen erfaßte und sofort auf das daneben liegende Lager übergriff. Eine etwa 5 Meter hohe und 10 Meter breite Stichflamme schlug dann durch die Fenster bis zum Nachbargrundstück auf den zweiten Hof. Die Arbeiterinnen gelangten rechtzeitig in Sicherheit. Das ganze Lager brannte aus, und der Schaden, der entstanden ist, beläuft sich auf 850 000 Mark. Die verbrannten Filme sollten fast durchweg in den nächsten Tagen im Rheinland (Westfalen) laufen. Durch das Unglück sind 600 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

Noch immer der Vatermordprozess

Ringt ein Justizmord vor?

Der Verteidiger des vom Innsbrucker Schwurgericht des Vatermordes schuldig gesprochenen und zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilten Studenten Philipp Halsmann, Rechtsanwalt Dr. Preßburger, hat jetzt einige aufsehenerregende Mitteilungen über die Zusammenhänge gemacht, die nach seiner Ansicht zu dem Indizienurteil des Gerichts geführt haben. Der Hauptverdächtige an dem Urteil sei der Inhaber der Dominikus-Hütte, Herr Gastwirt Eder, der es verstanden habe, seine persönlichen Interessen wahrzunehmen den Geschworenen, fast ausnahmslos Landleuten, als tatsächliche Vorgänge einzuwirpen. Eder habe aber als Wegegänger ein Interesse an einer Feststellung gehabt, daß der Vater Halsmann auf der von ihm, Eder, zu bewohnenden Straße nicht habe abzurufen können. Aus diesem Grunde habe er auch sofort nach Auffindung der Leiche den jungen Halsmann als Vatermörder bezeichnet; Eder sei es auch gewesen, der den mit Blut bestreuten Stein herbeigebracht habe. Die Korruption sei dann rein inquisitorisch geführt worden. Der Untersuchungsrichter habe Verlangen des Verteidigers abgelehnt, ihn mit dem Angeklagten zusammenzubringen, da das

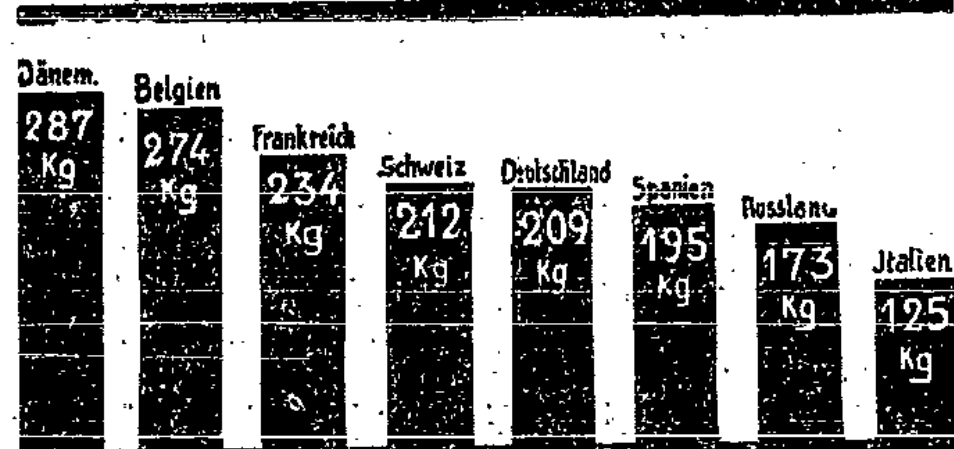
den Angeklagten moralisch nur habe schaden können. Rechtsanwalt Dr. Preßburger weist zum Schluss seiner Erklärungen darauf hin, daß der gerichtliche Lokalkommissar ohne ihn und ohne den Angeklagten abgehalten worden sei und daß nur der in der Atmosphäre des Gerichtssaales zum Ausdruck gekommene Antisemitismus das Urteil erst verständlich mache.

Schwere Folgen durch Bruch eines Gasrohres

Zwei Tote und viele Erkrankungen

Die Nachricht von einem folgenschweren Unglücksfall rief am Dienstag früh die Bürgerschaft von Bad Wildungen aus dem Schlafe. Ein Rohrbruch einer Gasleitung forderte zwei Menschenleben. Ferner ist eine Reihe Schwerkranker zu verzeichnen. Die Bruchstelle konnte bis in die Mittagsstunden noch immer nicht festgestellt werden. Sie befindet sich wahrscheinlich unter dem Hause Röntgenstraße 15, von wo aus das Gas in den Fachwerkbau einströmte und ein im Erdgeschoss schlafendes Ehepaar tötete. Eine im gleichen Hause wohnende Frau, die die erste Meldung zur Polizei brachte, hatte ebenfalls schon so viel Gas eingeatmet, daß sie auf der Polizei ohnmächtig umfiel. Weitere in dem Hause wohnende Personen, Kinder und Erwachsene, schwebten einige Zeit in Lebensgefahr, doch gelang es schließlich den Ärzten, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Der Brotverbrauch pro Kopf und Jahr



Das Hauptnahrungsmittel der Menschen

Das Brot wird von den verschiedenen Völkern durchaus nicht in gleichem Maße verbraucht, wie man wohl annehmen könnte. Unsere Statistik lehrt, wie groß die Unterschiede des Brotverbrauchs bei den einzelnen Nationen sind.

Ein Mord nach 22 Jahren aufgeklärt

Die Berliner Wälder-Verichte legte eine Frau auf dem Totenbett des Verstorbenen ab, daß ihr Mann vor 22 Jahren, im April 1906, im Walde bei Karlshorst seinen Schwager ermordet habe. Der Mann wurde verhaftet und legte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Er mußte aber wieder entlassen werden, da nach dem Geschehen über den Mordfall inzwischen vernichtet worden sind. Es hat sich infolgedessen nicht mehr feststellen lassen, ob die Verjährungsfrist etwa durch eine richterliche Handlung unterbrochen wurde. Aus diesem Grunde und weil inzwischen 22 Jahre vergangen sind, kann der Mann für die Bluttat nicht mehr belangt werden.

Die Bluttat im Zuchthaus

Der von dem Raubmörder Berneder bei einem Fluchtversuch aus dem Zuchthaus in Jüterburg schwer verwundete Oberwachmeister Naujoks ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Berneder, der nach seiner Mordtat in einen abgelegenen Raum des Zuchthaus geflohen war, entzog sich seiner Festnahme, indem er sich eine tödliche Kugel in den Kopf jagte.

Den Vater erwürgt

Bei einer tätlichen Auseinandersetzung, die aus zertrümmerten Familienverhältnissen hervorging, hat in Leipzig-Lindenau der 33jährige Maschinenarbeiter Schirmer seinen 67jährigen Vater, den Fürsorgeempfänger Paul Schirmer, derart am Hals gewürgt, daß der alte Mann bewußtlos zusammenbrach und bald darauf starb.

Weil es der Geheimbund befahl

mordete Tschung Yi Miao seine junge Frau

Der chinesische Student Tschung Yi Miao, der in Chicago Rechtswissenschaft studierte, war in Manchester wegen Ermordung seiner jungen Frau zum Tode verurteilt worden und wurde in diesen Tagen gefaßt. Ueber den Mord selbst breitete sich ein Geheimnis, das auch der Prozess nicht aufzuklären vermochte. Ein Londoner Blatt ist jetzt in der Lage, den Schicksal des Geheimnisses zu läutern und vor allem die Rolle aufzuklären, die zwei unbekannte Chinesen in diesem Drama gespielt haben. Danach war die düstere Tragödie nur ein Glied in der Kette der blutigen Taten, die auf Rechnung einer mächtigen Geheimgesellschaft zu setzen sind. Miao erdroffelte seine junge Frau in Ausführung der Befehle, die er von dem Chef des Geheimbundes erhalten hatte.

Frau Tschung Miao war das einzige Kind eines reichen chinesischen Kaufmanns in Hongkong namens Tschung Wai. Sie war in England erzogen worden und wählte sich im väterlichen Hause zu Hongkong nicht wahr. Zu ihrem Unglück traf sie ihren späteren Gatten, der in den Zeiten nach Hongkong gekommen war und ihr dringend riet, nach Chicago zu gehen, und dort zu studieren. Miao war der Sohn eines reichen, kürzlich verstorbenen Regierungsbeamten. Die beiden saßen eine tiefe Freundschaft zueinander, und Fräulein Tschung versprach dem Geldbesitzer, ihm bald nach Chicago zu folgen. Miao war Mitglied eines mächtigen chinesischen Geheimbundes, der in der ganzen Welt Verbindungen unterhält. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten erfuhr er zu seinem Schrecken, daß Fräulein Tschungs Vater ein Todfeind des Bundes sei, und daß der Tod seines Vaters im Zusammenhang mit der Bluttat liege, die seit Generationen zwischen der Familie Tschung Wai und dem Bunde bestehe.

Die Mitglieder des Bundes in Chicago waren inzwischen seiner Liebe zu der Tochter des Geldbesitzers auf die Spur gekommen. Miao wurde vor den Bundesvorstand geladen und erhielt Befehl als Häupter des Bundes das Bluttatverbrechen an seiner Braut zu vollstrecken. Vergebens bat Miao, ihn zu schonen. Man

Der konservierte Leichnam

Die Bevölkerung von Wien wurde dieser Tage Zeuge eines seltenen Schauspielers: sie hatte Gelegenheit, die in einem Glasfarg öffentlich ausgestellte Leiche der ägyptischen Prinzessin Nubeh zu sehen, die in einem Konjunktural erschossen worden war und, bevor sie ihre letzte Reise in die Heimat antrat, in Wien einbalsamiert wurde.

Schon vor mehr als 4000 Jahren waren den Ägyptern, Peruanern und Mexikanern Verfahren zur Konservierung von Leichnamen bekannt. Die ursprünglichen Methoden waren, wie Carl Hiltner in „Natur und Kultur“ ausführt, die des Austrocknens im heißen Wüstenlande, wobei dem Körper die Säfte entzogen wurden. Nerehere Leute bedienten sich der billigeren Salzlake. Bessere Erfolge wurden so erzielt, daß die ganzen Körperhöhlen und Gefäße mit Zedernöl und mit einer Sodabildung ausgefüllt wurden. Doch versietten dann trotzdem die inneren Organe. Die teuerste Methode wurde nur den Königen und hohen Würdenträgern vorbehalten. Aus dem Körper wurden die inneren Organe und das Gehirn entnommen, der fast leere Körper in starkem Palmwein, der ähnlich wie Spiritus konservierend wirkte, mehrere Tage lang gebadet und dann mit einem Gemisch von Milchzucker, Gewürzen und Salz ausgefüllt. Dann folgte eine Behandlung mit starker Sodabildung und, wenn diese eingetrocknet war, das Einmalen mit wohriehendem Oel. Schließlich wurde der Körper mit schmalen Leinenbinden umwickelt, die oft mehrere Meter lang waren. Diese primitiven Methoden beruhten alle auf dem Entzug der Säfte. Daher sahen die Leichen dann stets wie die bekannten Mumien verzerrt und eingetrocknet aus. Im Mittelalter ging diese Kunst verloren. Erst in der letzten Zeit haben sich die Anatomen wieder ernstlich damit beschäftigt. Widerscheimer badete den Körper in einer Lösung von Salpeter, Glyzerin, arseniger Säure, Pottasche, Kochsalz, Maun und Wasser. Gaylin verwendete neben arseniger Säure und Glyzerin noch Alkohol, Gannal, Aluminiumsulfat und Aluminiumchlorid, S. uet Zinkchlorid, Stirling Chreosol, Methylnalkohol und Quecksilberchlorid.

Einen bedeutenden Vorzug gewähren die Trockenpräparate, bei denen auch die Farben besser erhalten bleiben. Das Grundprinzip ist der möglichst vollständige Ersatz des Wassers durch konservierende Flüssigkeiten, die die Fäulnis und Schrumpfung verhindern. Als solche dienen Alkohol und Äthyl als Bad von mehrwöchiger Dauer. Dann folgt eine unständige Behandlung mit Wachs, Paraffin, Harz, Nitrocellulose und Desinfektionsmitteln. Das Beste auf diesem Gebiet wurde von den Wiener Anatomen Hochstetter und Schmeidel geleistet. Das Verfahren ist eine Kombination der bisher bekannten. Hier wird das Wasser aus den feinsten Geweben durch Alkohol, dann Benzin oder Benzol verdrängt, und so kann das heiße Paraffin in die feinsten Zellen eindringen. Der Körper bleibt dabei ganz lebenswahr in den natürlichen Farben erhalten, daher dürfte diese Methode in Zukunft für alle anatomischen Sammlungen von größter Wichtigkeit sein. Späterhin verwendet eine Mischung von flüchtigen Wintergrünöl und Jodoform. Hier wurden die Körper nicht mit Paraffin, sondern mit Kalköl oder mit in Äthyl verdünntem Kanadabalsam gefüllt, deren optische Brechung so gewählt werden kann, daß einzelne Körperteile, selbst starke Muskeln und die Haut mit Fettgeweben durchsichtig gemacht wird. Dieses Verfahren dient heute hauptsächlich anatomischen Zwecken, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß einmal auch Tote so behandelt werden können, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Metropolis wird Wirklichkeit

Eine Hochstraße in Newyork

Die Newyorker Stadtverwaltung beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Projekt, das die Herstellung einer Hochstraße für den Schnellverkehr von Automobilen durch ganz Newyork behandelte. Die Straße soll etwa 20 Meter breit werden und von den äußeren Bezirken der Stadt bis zur 72. Straße reichen. Die Kosten werden auf etwa zehn Millionen Dollar veranschlagt. Die Newyorker Stadtverwaltung kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß die Errichtung einer Straße für den immer mehr anschwellenden Autoverkehr durch die Riesenstadt zur Notwendigkeit geworden ist. Man will vorläufig die Hochstraße erst von der 50. bis zur 72. Straße bauen, um auszuprobieren, ob das Projekt sich bewährt. Davon wird es abhängen, ob weitere Automobil-Hochstraßen errichtet werden sollen oder nicht.

Die Insel im Schnee

Nach Meldungen aus Frederikshavn ist die kleine Insel Laesø im Kattegatt während des Schneesturmes der letzten Tage geradezu unter Schnee begraben worden. Der Schnee liegt stellenweise zwei Meter hoch und reicht bis über die Dachtraufen der niedrigen Häuser. Die Wege sind so verschneit, daß Autobusse mehrfach darin festengedrückt sind. Die Inselbewohner haben durch den starken Schneefall insofern bedeutenden Schaden erlitten, als das Getreide zum Teil noch auf den Feldern liegt.

erklärte ihm, daß er den Befehlen seiner Vorgesetzten zu gehorchen habe, und drohte ihm fürchterliche Strafen an, wenn er sich der Erfüllung der Aufgabe entzöge. Unter dem Druck dieser Drohungen verpflichtete sich Miao schließlich, an Fräulein Tschung die Sache des Bundes zu vollziehen. Im November vorigen Jahres war das Mädchen nach Chicago gekommen. Die beiden jungen Chinesen waren beständig zusammen, und Miao hätte oft genug Gelegenheit gehabt, die Abnungslage zu er-mordern; im letzten Augenblick hielt ihm aber immer der Ruf, die Tat auszuführen. Er entschloß sich schließlich, ihr Leben zu retten und sie durch die Flucht nach England den Nachstellungen des Bundes zu entziehen.

Im Mai hatte er das Mädchen in Chicago geheiratet, war mit ihr nach Newyork gefahren und von dort nach Glasgow weitergereist. Er wollte sich dort seinem Bruder eröffnen, mußte sich aber zu seinem Entsetzen überzeugen, daß alle seine Bewegungen von zwei Chinesen überwacht wurden, die ihn nach England gefolgt waren. Alle seine Bitten, ihn zu gestatten, in einem fernem Winkel ein neues Leben zu beginnen, fanden taube Ohren. Er mußte erkennen, daß nicht nur das Leben seiner Frau, sondern auch das eigene verwickelt waren, wenn er sich den Befehlen des Bundes widersetzte. Vergeblich versuchte er von Glasgow aus, sich auf dem Lande zu verstecken. Seine Spur wurde rasch gefunden, und er mußte wohl oder übel wieder zurückkehren. Vierundzwanzig Stunden später wurde die Leiche der jungen Frau in einem Walde gefunden. Sie war, wie der Befund zeigte, erdroffelt worden.

Obwohl verschiedene Zeugen die beiden Chinesen, die nach der Tat vom Erdboden wie verschwunden waren, gesehen hatten, wurde Miao als alleiniger Täter vor Gericht gestellt und trotz seiner Unschuldsbeteuerungen zum Tode verurteilt. Was zwischen ihm und seinen beiden diffusen Genossen verhandelt worden war, wird niemals aufgeklärt werden. So oder so wäre der Unglückliche dem Tode nicht entgangen, den er jetzt am Galgen erlitten hat.

Aus Schlesien

Bom schlesischen Flugwesen

Um den Ausbau schlesischer Flugplätze

Schlesiens Luftverkehr hat seit seinem Bestehen eine stets steigende Frequenz zu verzeichnen. Die verantwortlichen Stellen sind daher bestrebt, nicht nur Breslau, sondern auch möglichst viele Mittelstädte Schlesiens an das Luftverkehrsnetz anzuschließen. So werden schon Görlitz seit 1926 und Hirschberg i. N. S. seit 1927 angefliegen. Auch die Stadt Wiegitz zeigt bereits seit längerer Zeit Interesse für einen Anschluß an den schlesischen Luftverkehr. Leider bestehen hier Schwierigkeiten, die in Kürze einen Anschluß der Stadt Wiegitz noch nicht wahrscheinlich machen. Die Frequenz der Reichsbahnlinie hätte zur Folge, daß man daran denken mußte, in der kommenden Flugperiode für das Anfliegen von Görlitz und Hirschberg größere Maschinen einzusetzen. Dazu ist eine Verbesserung und Vergrößerung beider Flugplätze eine dringende Notwendigkeit geworden. Diese Maßnahmen fordern natürlich finanzielle Opfer. So sind die Arbeiten für den Flugplatz in Görlitz auf rund 300 000 Mark veranschlagt. Es ist zu hoffen, daß die Stadtverordnetenversammlungen der beiden Städte die nötigen Beträge bewilligen. Im Zusammenhang wird beabsichtigt, den Notlandeplatz in Wiegitz zu verbessern.

Schlesische Segelflieger-Ausbildung 1928

Die Segelfliegerschule Czernau i. N. S., die in weitesten Kreisen des Reiches immer beliebter wird, kann in diesem Jahre auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Inzwischen wurden fünf Kurse veranstaltet, die von 105 Schülern besucht wurden. Von diesen Teilnehmern haben 72 die A- und 55 die B-Prüfung abgelegt.

Östdeutsche Geflügelzucht in Breslau

Vom 19. bis 21. Januar 1929 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Breslauer Geflügelzüchtervereine in den Ausstellungenhallen in Scheitnig eine Geflügelzucht. Seit 21 Jahren fand in Breslau keine Geflügelzucht mehr statt. Die geplante Ausstellung soll die Geflügelzucht in Groß-Breslau und Schlesia neu beleben. Es werden Staats- und Kammerpreise, Auszeichnungen des B. D. G. und des Provinzialverbandes vergeben.

Ferngas in Oberschlesien

Wie aus Hindenburg gemeldet wird, eröffnet das Verbandsgaswerk Hindenburg-Seuthen am 1. Januar seinen Betrieb. Die Länge des Verbindungs-Rohrnetzes ist 17 Kilometer lang. Das Verbandsgaswerk erhält Kohgas von den staatlichen Breukagruben, das dann in Hindenburg, jetzt Verbandsgaswerk Seuthen-Hindenburg, gereinigt und durch die Rohrleitung nach Hindenburg, sowie über Wiskupitz, Mikulshühn, Kofittitz und Karf nach Seuthen geleitet wird. Da die Erzeugungsgruben staatlich und das Verarbeitungswerk kommunal ist, wird diese Ferngasversorgung die Selbständigkeit der beteiligten Gemeinden in der Gasversorgung und damit die Unabhängigkeit der Verbraucher von kapitalistischer Willkür gewährleistet.

Bemaffneter Stahlhelm in OS.

Wie der „Oberschlesische Volksbote“ aus Beistritz am berichtet, erschienen dort am 9. Dezember Stahlhelmlente bei einem Begräbnis mit geschulterten Karabinern, um dem Verstorbenen am Grabe eine Ehrensalve abzufeuern. Es fiel auf, daß die Stahlhelmgruppe durchgehend aus Bahnschützern der Station Beistritz bestand. Allem Anschein nach wurden die Herren Bahnschützer dazu kommandiert und die Waffen vom Bahnschutz geliefert. Bekanntlich dürfen aber Ehrensalven bei Kriegervereinsbegräbnissen nur aus alten Gewehren Modell 71/84 abgegeben werden.

Man darf daher erwarten, daß die immerhin mit der deutschen Republik in einer gewissen, wenn auch losen Verbindung stehende Reichsbahndirektion Oppeln eine Erklärung darüber abgibt, wie die Bahnschutz-Karabiner in die Hände einer geschlossenen und öffentlich auftretenden Gruppe Stahlhelmer kommt. Sollte sie sich dazu nicht verstehen, so kann man wohl annehmen, daß sie besondere, das Licht der Öffentlichkeit scheinende Verbindungen zu dieser konterrevolutionären Organisation besitzt.

Brieg. Der „Brieger Beobachter“ verliert seinen Verantwortlichen. Der Geschäftsordnungs-ausschuß des Reichstages hat dieser Tage den Beschluß gefaßt, die Immunität des völkischen Abg. Straßer-Würzburg aufzuheben. Abgesehen von dem Beschluß war, daß Straßer für nicht weniger als neun, in verschiedenen Orten erscheinende völkische Zeitungen verantwortlich zeichnet. Hierin erblickt der Geschäftsordnungs-ausschuß einen unerträglichen Mißbrauch der Abgeordneten-immunität. Nun ist es mit der Schimpflichkeit und straflosen Verleumderei des „Brieger Beobachters“, dessen „verantwortlicher Redakteur“ er ebenfalls war, vorbei. Die Brieger Staatsanwaltschaft kann nun unverzüglich das Verfahren gegen Gregor Straßer eröffnen und die Behörden sowie Privatpersonen, die bisher die Gemeinheiten des „Brieger Beobachters“ über sich ergehen lassen mußten, können ihre Anträge auf Strafverfolgung stellen.

Kimpfisch erweitert sich. Das preussische Staatsministerium hat die Auflösung der Gutsbezirke Pangel, Woi-slawitz und Petzkau und deren Eingemeindung zur Stadt Kimpfisch beschlossen und angeordnet.

Krankheitsfall. Der Fahndungsdiener der Reichsbahndirektion Breslau ermittelte unter Hinzuziehung der Ortspolizei Krankheitsfall (Schleifen) den Einbrecher, der dort in den letzten Wochen zahlreiche Einbrüche in Wohnungen, Krankenhäusern und auch in Eisenbahn-Güterböden angefertigt hat. Es handelt sich um den aus dem Gefängnis Laganau entlassenen und freibrieflich gehaltenen Paul Sed. Ein Mitarbeiter ist der Arbeiter Hauke aus Krankenstein, bei dem ein Teil der vom Güterboden entwendeten Sachen, z. B. zwei Rippen Mandarinen, eine Röhre Feigen und Datteln, eine Röhre Zigaretten, Kratzeringe usw. wiedergefunden wurden. Sed und Hauke wurde dem Gerichts-gangnis Glas zugeführt. — Die Ermittlungen gehen weiter.

Schweden. Auf der Reise den Bergland verlassen. Vor vier Wochen war die 74jährige Graefine Reig-feld aus Schweden, als sie eine Reise nach Breslau angetreten hatte, plötzlich verschwunden. Nunmehr stellt sich heraus, daß sie bei ihrer Ankunft in Breslau plötzlich ihre geistigen Kräfte verlor und in der Herrenscheinstall an der Eisenbahnbrücke in Breslau untergebracht worden ist. Sie konnte keinerlei Angaben über ihre Person machen und erst jetzt wurde sie ermittelt. Sie liegt nun heute schon ihre geistigen Kräfte zurückhalten zu haben in der Klinik daneben.

Waldburg. Ein ruhiger der Obligationen-leiter. Ein dem Tage, als der neue Finanzminister der Eisenbahnverwaltung in Breslau antrat, wurde in der Eisenbahnverwaltung auf, daß Stadthalterliche Privater bei dem Selbstmord verstorben ist. In verstorben haben darauf auch keine Todes-scheinungen hinterlassen. Dieser ist diese Behauptung auch nicht bestritten worden. Auf eine offene Erklärung der schlesischen Regierung ist noch keine entsprechende Antwort erteilt worden. Nach der bisherigen Behauptung soll Direktor Petzgat für keine ausreichenden Beweisen bei der Ermittlung der Verantwortlichen von 200 000 Mark erhalten und vor-jetzt

bekannt wird, dies auch zugegeben haben. Es handelt sich um ein persönliches Geschäft des Direktors. Ein Disziplinerverfahren kann aber gegen ihn nicht durchgeführt werden, weil er kein städtischer Beamter, sondern Angestellter der Kommunalbank Schlesia ist, deren Zweiganstalt die Waldburger Stadtbank nach dem Stadtbankstand vom Jahre 1924 wurde.

Glogau. Ein schlesisches Rittergut unter dem Hammer. Auf dem Wege der Zwangsvollstreckung wird am 22. Februar 1929 das im hiesigen Kreise gelegene 121,54 Hektar große, dem Rittergutsbesitzer Emil Grohmann gehörige Rittergut Klein-Normerz versteigert werden.

Glogau. Der nackte Mann. In der ersten Morgenstunde hatte sich gestern ein Mann völlig entkleidet und seine Sachen auf die Straße geworfen. Mit dem Hemd in der Hand irrte er auf der Jesuitenstraße umher. Er wurde mit einer Droßke abtransportiert.

Glogau. Der Suppenzug ebenfalls ein Opfer der Rationalisierung. Die Reichsbahn ist bei ihren Rationalisierungsmaßnahmen zu äußerster Sparsamkeit gegenüber der Arbeiterschaft geschritten. 40 Jahre hindurch wurde die Besetzung der Eisenbahnwerkstätte mittags von einem besonderen Zug nach Glogau gebracht und nach der Mittagspause wieder zurückgeführt. Dieser sogenannte Suppenzug fällt jetzt weg. Die Arbeiter haben mit einem Autofuhrunternehmer ein Abkommen getroffen.

Grünberg. Eine nette Freundin. Ein hiesiger Herr lernte ein nettes Mädchen kennen, mit der er eine Spritkour nach Triebitz unternahm. Nach verlebten schönen Stunden mußte er feststellen, daß ihm seine nette Freundin 250 Mark gekostet hatte. Man stellte zudem bei dem bald verhafteten Mädchen, der 24jährigen Hildegard Müller, eine ansteckende Krankheit fest.

Friedeberg am Queis. Ein Anwesen nieder-gebrannt. Im Scheunenbau des Eisenbahn-Besitzums in Heide brach abends Feuer aus, das bei starkem Wind auf das Wohnhaus übergriff. Dieses brannte bis auf die Umfassungs-mauern nieder. Hilfsbereite Nachbarn konnten die Wohnungseinrichtung aus den unteren Räumen retten, während Haus- und Strohhorräte verbrannten und zwei Schweine in den Flammen umkamen. Infolge der großen Kälte froren die Handbräu-spritzen ein.

Friedberg. Verbotenes Rauchen, das zum Tode führte. Ein junger Arbeiter namens Moh hatte in einem hiesigen Betriebe entgegen dem bestehenden Rauchverbot geraucht. Als sich eine Aufsichtsperson näherte, steckte er schnell die Zigarette in die Hosentasche, die in Brand geriet und die Kleider des Unglücklichen derart schnell in Flammen setzte, daß er, ehe Hilfe möglich, tödliche Brandwunden erlitt.

Oppeln. Keine Schließung der Eisenbahnwerkstätte. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit: Die in der Presse verbreitete Nachricht von der bevorstehenden Schließung der Reichsbahnausbesserungswerke in Gleiwitz und Oppeln entspricht nicht den Tatsachen. Ihre Schließung ist nie in Frage gekommen.

Königsgrün. Eine Stadt ohne Bademöglichkeit. Der „Kattowitzer Volksbote“ berichtet: Ein Hütten-beamter, der keine Bademöglichkeit zu Hause hat, wollte ein Bad nehmen und begab sich in die Badeanstalt der Hüttenverwaltung. Da aber die Badeanstalt gerade repariert wird, konnte er sein Bad nicht nehmen und begab sich darauf in die Werkstättenverwaltung. Auch dort wird eine größere Reparatur ausgeführt und folglich mußte er unrichtiger Weise weiter gehen. Darauf aufmerksam gemacht, daß in der Stadt Königsgrün noch eine andere Badegelegenheit vorhanden ist, begab sich derselbe auf die Parkstraße in die einzige öffentliche Badeeinrichtung, die vorhanden ist. Dorthin wurde ihm aber auch mitgeteilt, daß die Badeanstalt vor einigen Wochen von einer hohen Kommission besichtigt und geschlossen wurde, bis die angeordneten Renovierungen und Änderungen durchgeführt werden. Die Renovierungen waren bereits erledigt, aber die hohe Kommission hat keine Zeit, die Badeanstalt noch einmal zu besichtigen und freizugeben. Man ist also als Bürger der Stadt Königsgrün gezwungen, nach Kattowitz oder Seuthen zu fahren um zu baden.

Aus der Umgebung

Neu-Breslau

Krieteren. Silberhochzeit. Genosse Paul Krause begeht mit seiner Ehefrau Emma heute das Fest der Silberhochzeit. Dem jahrzehntelangen Mitkämpfer herzlichsten Glückwünsche.

Breslau-Kojsenthal. Am Sonnabend, den 15. Dezember fand die Mitgliederversammlung statt. Genoss. Tize gab einen ausführlichen Vortrag über die Wahlverhältnisse, monach allen Genossen damit Rechnung getragen wurde. Es ist darauf hingewiesen worden, daß am ersten Feiertag in den Metropolen der Film „Kreuzzug des Weibes“ gegeben wird. Es wird dringend gewünscht, daß bei den nächsten Veranstaltungen von Beiträgen auch eine zahlreiche Beteiligung von Frauen erfolgt, um im öffentlichen Leben über alle Fragen unterrichtet zu sein.

Breslau-Deutsch-Bissa. Aus der Partei. Die letzte Mitgliederversammlung wurde durch einen guten Vortrag des Genossen Krumm über Staats- und Gemeindepolitik eingeleitet. Der Vortrag zeitigte eine rege Diskussion, die sich hauptsächlich mit der Eingemeindung und ihre für Deutsch-Bissa entstehenden Nachteile beschäftigte. Es wurde folgende Resolution gefaßt: In Erkenntnis der notwendig gewordenen Eingemeindung erwarteten die heute hier versammelten Parteimitglieder der Ortsgruppe Deutsch-Bissa, daß seitens der Stadt Breslau nach dem Eingemeindungsvertrag verfahren wird, 1. daß Genosse Bürgermeister Dabowski hier als Bezirksamtsleiter bleibt; 2. das Bezirksamt Deutsch-Bissa so ausgebaut wird, wie es im Eingemeindungsvertrag verankert ist; 3. daß der hiesigen notleidenden Bevölkerung mehr als bisher Rechnung getragen wird. Nachdem im zweiten Punkt der Tagesordnung die Beschlüsse von Vertreter- und Ausschüssen gegeben waren, wurde im nächsten Punkt die organisatorische Verknüpfung mit dem Stadtbüro unserer Ortsgruppe besprochen. Die Festlegung unserer Generalversammlung wurde dem Vorstand überlassen. Nachdem unter verschiedenen noch dringlichen Angelegenheiten besprochen waren, konnte die Versammlung um 1.15 Uhr geschlossen werden.

Unfälle. Infolge der Glätte mußte ein den Ort herankommendes Kraftfahrzeug auf den Bürgersteig fahren, da das Verkehrsamt der Stadt Breslau ins Rutschen kam. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ebenfalls wegen Glätte fuhr ein Auto in den Gießgraben. Frau Schmidt-Goldschmiedin wollte sich durch Fortspringen in Sicherheit bringen, stürzte dabei und brach ein Bein.

Landkreis Breslau

Der nächste Revolverkrieg

Die Eisenbahndirektion hat in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen amerikanischer Waffe manche Verbesserung getroffen. In Stadt Breslau Freiburger Bahnhof-Kriegszeit wird aber noch wie vor sehr kümmerlich behandelt. Es wäre dringend zu wünschen, wenn die Eisenbahndirektion hier einmal einen Revolverkrieg damit auch die Arbeiter damit die Handhabung und Gewandtheit durch einen besseren Revolverkrieg Zeit

und Geld sparen könnten. Alle Arbeiter, die um 4 1/2 Uhr in ihren Betrieben Arbeitslosig sind, werden den Zug 16.19 Uhr noch erreichen. Da aber gerade in der Winterzeit der größte Teil der Betriebe um 4 Uhr schließt, ist es ausgeschlossen, daß dieser Zug noch erreicht werden kann. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn ein Triebwagen gegen 17.15 Uhr bis Canth abgehen würde, damit man nicht warten braucht bis zu dem Zuge 18.52 Uhr. Auf diese Art gehen nämlich die wenigen Stunden, die der Arbeiter zu Hause noch nützlich verwenden könnte, verloren. Wenn die Reichsbahndirektion glaubt, die gewünschten Triebwagen nicht einlegen zu können, dann wird es erwägen sein, ob nicht der beschleunigte Personenzug, der 17.05 Uhr in Richtung Königsgrün geht, bis Canth auf jeder Station anhält. Es läge dies im Interesse des reisenden Publikums.

Wir erwarten also von der Reichsbahndirektion darüber näheren Bescheid.

Den Baugefunden aus den eingemeindeten Ortsteilen

ist in Zukunft, um zeitraubende und kostspielige Feststellungen zu vermeiden, gemäß § 2 der Bauordnung vom 20. Mai 1928 ein Uebersichtsplan beizufügen, aus dem die Lage des Baugrundstückes in der betreffenden Feldmark erkenntlich ist. Es sind dazu zweckmäßig die von dem Städtischen Vermessungsamt im Maßstab 1:5000 für nachstehende Vororte angefertigte Uebersichtspläne zu verwenden:

Kathen, Deutsch-Bissa, Goldschmieden, Stabelwitz, Herrnsproß, Groß- und Klein-Wasselsitz, Bilsnik, Cofel, Klein-Wandau, Schmiedefeld, Neutritz, Marienhöfen, Oswitz, Kojsenthal, Allenthal, Pohlmann, Carlowitz, Kriebewalde, Cavallen, Hundsfeld und Schwowitz.

Die Pläne enthalten alle Eigentumsgrößen, Gebäude, Wege, Deiche, Eisenbahnen, Ueberschwemmungsgebiete usw. Sie sind in der Katastralanlage von 8 bis 12 und 16 bis 18 Uhr käuflich zum Preise von 1.50 Mark für das Stück zu haben.

Sobald die Sektionen 1:1000, zu deren Anfertigung noch neue Messungen erforderlich sind, herausgegeben sind, werden diese den Bauzeichnungen beizufügen sein.

Kattowitz. Am Sonnabend, dem 16. Dezember, fand die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Erstlich war der außerordentlich gute Besuch. Nach Bekanntgabe des Geschäfts- und Kassenberichtes von dem Genossen Gerlich konnte der Genosse Schiffer in einem einstündigen Vortrag die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1928, wie aber auch die Aufgaben im Jahre 1929 skizzieren. Er erntete dafür reiches Beifall. Unter Punkt Verschiedenes wurde über lokale Dinge berichtet und fünf Resolutionsentwürfe für die SPD. gemacht. Es geht also auch in unserer Ortsgruppe wieder vorwärts.

Kreis Neumarkt

Neumarkt. Der Zentralverband der Arbeits-invaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Neumarkt, hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, an der fast alle Mitglieder erschienen waren. Nach Besetzung des letzten Protokolls erstattete in ausführlicher Weise der Vorsitzende den Jahresbericht, aus welchem hervorging, daß die Ortsgruppe mit der Entwicklung zufrieden sein könne. In der Aussprache wurde die aufwendende Arbeit des Vorstandes besonders hervorgehoben, dessen Tätigkeit sich ganz und allein nur darauf erstreckte, den Verarmten der Armen zu helfen und der es verstanden hat, politische sowie religiöse Belange ganz in den Hintergrund treten zu lassen. In den Vorstand wurden folgende Kollegen und Kolleginnen berufen: 1. Vorsitzender: Adolf Wagner; 2. Vorsitzender: Paul Hanke; Kassierer: Paul Stern; Schriftführer: Friedrich Schwarz; Beisitzer und Revisoren: Ida Adler, Paul Kuhnert und Bruno Sauer. Hingewiesen wurde auf die Sonntag, den 23. Dezember, im Saale zum „Gelben Löwen“ stattfindende Weihnachtsfeier. Einlaß 2 Uhr. Beschlüssen wurde, die Veranstaltungen in Zukunft immer am ersten Sonntag eines Monats, nachmittags 2 Uhr, im „Gelben Löwen“ abzuhalten. Nachdem zu verschiedenen Organisationsangelegenheiten, Besetzung vom Gau eingegangener Schreiben Stellungnahme fand, konnte nach erfolgter Rechtsauskunft und Aufnahme neuer Mitglieder die anregend verlaufene Generalversammlung geschlossen werden.

Canth. Öffentliche Volksversammlung. Im Saal zur „Stadt Breslau“ fand am vergangenen Sonnabend eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Schulrat, Genosse Kura und Genosse Schiffer sprachen. Genosse Kura erläuterte die Gegensätze von Volksstaat und Kapitalistenherrschaft im Vergleich des monarchistischen und republikanischen Regime in Deutschland. Dann legte Genosse Schiffer das Wirken unserer Abgeordneten im Land- und Reichstage dar und zeigte auf, wie die Sozialdemokratie die Rechte der arbeitenden Klasse vertritt. Reichler Beifall lohnte die interessanten Ausführungen beider Redner.

SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme bis der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Klettenberg. S. J. J. Morgen, 20 Uhr, kommen alle Funktionäre in der Turnhalle zusammen.

Schwitz. Freitag, den 21. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal Ruhnisch unsere Generalversammlung statt. Redner: Genosse Schiffer. Es ist Pflicht, daß jedes Parteimitglied teilnimmt.

Breslauer Filmkritik

Das letzte Souper (Deli)

Mit dem Untertitel „Der Schuß in der Oper“ nach einer Novelle von Otto Runge ist ein sehr sauber gearbeiteter Film, auf Spannung und Sensation abgestellt. Eine tolle Regie und recht gute Photographie (wir lernen immer mehr von den Russen) trug neben dem Spiel der Darsteller zu einem geschlossenen, positiven Gesamteindruck bei. Heinrich George filmt eine Mischung von Künstler, Don Juan und Krimineller, durchaus echt und ohne Uebertreibung, und Marcella Albani sehr inniges und doch zurückhaltendes Spiel unterstützte die starke Wirkung ihrer körperlichen Grazie und leidenschaftlichen Schönheit. Jean Bradin allerdings muß erst noch lernen, nicht nur gute Figur und regelmäßige Züge zur Schau zu tragen, sondern diese filmischen Vorzüge durch Gehärde und Mitleid zu verwerten. Evi Eva vertritt am wenigsten sympathisch. Ihre gestellte Madonnenhaftigkeit wirkt kitschig und lächerlich. Ohne dies Negativum ist der Film eine geschmackvolle Unterhaltungsangelegenheit. Ein paar herrliche Weraufnahmen und gut gefundene Bilder vom Heringsgraben laufen neben zwei amerikanischen Lustspielen, von denen das eine nur wegen des talentierten Spiels des kleinen Big Boy erwähnenswert ist. E. R.



Im Sturm durch die Welt

Clare Sheridan: „Ich, meine Kinder und die Grobmächte der Welt“
Ins Deutsche übertragen von Hans Reijger
Paul List-Verlag, Leipzig

Die Buchkritik hat zwei Aufgaben: analysieren, auseinanderlegen und wieder lebendig machen, aufbauen. Je nach der Struktur des Werkes wird sie sich mehr in der einen oder der anderen Richtung auswirken. Ist ein Buch in seiner Wirkung zum großen Teil auf die Gegenständlichkeit des Stoffes gestellt, so muß, um dem Leser die Kritik verständlich zu machen, das Stoffliche kurz skizziert werden.

Clare Sheridan, eine englische Aristokratin — die Mutter ist Amerikanerin — genießt im letzten Fünftel des vorigen Jahrhunderts in England, Irland, Deutschland und Frankreich die übliche Erziehung mit nurse Gouvernante, Kloster. Bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft ist sie eine der üblichen jungen Mädchen, gepflegt, mit ausgezeichneter Kinderstube, ohne jedes tiefere Wissen — aber schön und bildungsbefähigt. Die zurückerwarteten elterlichen Finanzen weisen auf die Notwendigkeit einer reichen Heirat hin. Clare aber revoltiert, wie sie schon von früherer Kindheit an reaktiert hat. Sie spottet über die englische Aristokratie, schreibt ein Buch, das sie zerlegt, als ein Freund es als hübsches „Jungmädchenbuch“ bezeichnet, treibt als Protestantin in ihrem Zimmer Marienkult, hält nach außen ziemlich verdeckt freundschaftlichen Verkehr mit den bekanntesten englischen Bildhauern, Malern und Schriftstellern, lebt für einige Zeit als Gast bei ihrer Freundin, der Kronprinzessin von Schweden, lernt in fast mystischer Weise Italien kennen, heiratet dann aus Liebe einen für die Begriffe ihrer Verwandtschaft mittellosen Mann, eine Verbindung, die ihre Eltern seit Jahren zu hintertreiben versucht hatten. Die Ehe beginnt in rosigster Romantik irgendwo versteckt in einem kleinen Haus, weitabgeschieden für zwei Liebende. Der business man aber im Ehegatten läßt diese Romantik bald verfliegen. Um der Einkamkeit zu entziehen, wünscht sie sich Kinder. Ein Mädchen wird geboren, nach einem Jahr ein zweites. Der enttäuschte Ehegatte, der den Stammbaum erwartete, will das Neugeborene nicht einmal sehen. Ein unheiliges Schicksal wartet auf das hübsche Kind, das die Mutter abgibt. Nach qualvollen Leiden, die die Mutter fast zum Wahnsinn treiben, stirbt es, kaum 1 Jahr. Sie modelliert eine Grabfigur ihres kleinen Mädchens und entdeckt dabei zum erstenmal ihr Bildhauertalent. Der Krieg bricht aus, Wilfrid Sheridan geht nach Frankreich, fällt dort im Herbst 1915, wenige Tage, nachdem Clare Sheridan einen Sohn geboren hatte. Außer der Witwenpension ist sie völlig mittellos. Niemand hilft ihr. Sie wird, getrieben durch Not und befeuert vom Gedanken, niemanden zu bitten, sich allein mit ihren Kindern durchzubringen, Bildhauerin. Sie arbeitet bis zur nervösen und körperlichen Erschöpfung — sie setzt sich durch. Eine Ausstellung ihrer Arbeiten wird veranstaltet, man wird aufmerksam, sie modelliert ihren Vater Winston Churchill und Asquith. Sie lernt Krasin — es ist 1920 — in London kennen, macht seine Waise. Sowjet-Rußland wird ein ungeheurer romantischer Traum. Kameneff nimmt sie nach Moskau mit. Sie löst Lenin und Trotski modellieren. Ohne Abschied von der Familie und den Kindern verläßt sie England — sie eilt nach Schweden. In Gegenwart Kameneffs ruft sie telefonisch den schwedischen Kronprinzen an. Er: „Das ist ja Clare! Wo sind Sie jetzt?“ — „Ich bin im Grand Hotel und reise heute abend zu Schiff weiter.“ — „Zu Schiff? Dann fahren Sie also nach Rußland? Kommen Sie zum Lunch und erzählen Sie mir, was Sie vorhaben.“ — „In Rußland zu Anfang Nollerkeit, Enttäuschungen. Dann die Erfüllung des Traums. Aus der englischen Aristokratin wird die begeistertste Anhängerin Sowjet-Rußlands, sie läßt aber nicht zum Eintritt in die Partei entschloßen sein, sie läßt sich nicht festbinden. Gegenüber dem Standesegoismus ihrer englischen Bekannten und Verwandtschaft wird die revolutionäre Solidarität des Leninistischen Rußland zum tiefsten Erlebnis. Sie macht die Waisen Trotski, Lenins. Sie lernt fast alle bedeutenden Bolschewisten kennen.

Die Rückkehr nach England hat zwei Seiten: Reporter und gesellschaftliche Feinde. Sie ist die Bolschewistin. Die Atmosphäre ihrer sechs-jährigen Sohnes. Vortragsreise nach Amerika in Begleitung ihres sechs-jährigen Sohnes. Vortragsaufträge in New York, abenteuerliche Fahrt nach Mexiko zum Präsidenten Obregon, Bekanntschaft und Festsitzer mit Charlie Chaplin, seine Waise (nach England wird bereits ihre bevorstehende Heirat gefabelt) und Rückkehr nach Europa mit einem Reiseauftrag für Artikel über das Nachkriegs-Europa. „Es lebe das Abenteuer!“

Ein rasender Wirbel von menschlichen und politischen Situationen, Generalen, Staatsmännern, Revolutionären. Dublin. Wir schreiben Sommer 1922. Straßenkämpfe zwischen Freischützern und Republikanern. Bekanntschaft mit den beiden Führern Collins und Rory O'Connor. O'Connor wird später erschossen. Reise nach der Türkei. Interview bei Kemal Pascha. Wieder — in Rußland war es Kameneffs Frau — ist ihr eine Frau im Wege, die spätere Gattin Kemal Paschas. Sie erlebt das grauenvolle Flüchtlingsleben der aus der Türkei vertriebenen Griechen, sie dringt in die Alliiertenkonferenz von Mudana, die

sonst Reportern ihre Tür verschlossen hielt. Franklin Bouillon hilft ihr. Amerika ist begeistert von den Berichten. Nach Bulgarien. Interview mit dem Premierminister Stambulinski und König Boris. Rumänien und die Königin Maria. „Sie interessieren mich nicht als Königin, sondern lebhaft als Künstlerin.“ Die Konferenz von Lausanne. Bekanntschaft mit Mussolini, Fahrt nach Rom. Ein langes Interview. Er: „In Zukunft soll dem Volk die Wahrheit gesagt werden.“ (Das wäre in der Tat eine neue Aera, sagte ich mir.) Aber ich erinnere mich der Geringschätzung, mit der er in Lausanne von dem „Volk“ gesprochen hatte; und zum erstenmal stieg ein leiser Verdacht in mir auf hinsichtlich der Beständigkeit seiner Uebersetzungen.“ —

Spanien und Primo de Rivera. Zweite Rußlandreise. Maßlose Enttäuschung. Eine Glaubenswelt bricht in ihr zusammen. Deutschland und die Inflation, das Haus an der ostpreussischen Meeresküste. Die Flucht vor Menschen und Enttäuschungen nach Konstantinopel. Man verabsichtigt sie als Spona in russische Agentin. Das Haus am Meer, worin sie glaubte, endlich ausruhen zu dürfen, bietet keinen Frieden mehr. Wo ist Frieden? Beste Station: ein Haus in Algier, am Rande der Wüste. Dort ist sie glücklich vor Welt und Menschen, ganz ihren Kindern lebend, dem Mädchen und dem Knaben, den sie, eine leidenschaftliche Kriegsgegnerin, zuvor zu bewahren wissen wird, einmal die Barbarei eines Krieges mitzumachen. Von dort her gehen jetzt ihre Bücher in die Welt.

Diese Lebensgeschichte einer Frau rollt ab in gleitendem Tempo, gemächlich zuerst, dann etwas lebhafter, schneller, immer schneller geht diese Lebensfahrt, die zum Schluß in atembetaubender Raserei durch die neue und die alte Welt führt. Personen steigen in diesen Schicksalszug ein und wieder aus — immer neue Gesichter, immer neue Stationen. Der Wirbel der Geschehnisse wirkt, ohne daß die Sprache ihn malerisch veranschaulichen könnte. Diese Sprache, ruhig, klar, einfach, diszipliniert, völlig ungekünstelt, ist der ruhende Pol in dieser Erscheinungen Flucht, in dieser Atmosphäre der Abenteuer und Weltgeschehnisse, ist ganz der Ausdruck des einzigen Passagiers, der die Fahrt von Anfang bis Ende mitmacht, Clare Sheridans. Was ist sie? Aristokratin oder Bolschewistin, Künstlerin oder Journalistin? Garconne oder Mutter? Sie kommt nicht von den äußeren Lebensgewohnheiten der Aristokratin los und löst sich gänzlich von den moralisch-gesellschaftlichen Anschauungen ihrer Klasse. Sie empfindet leidenschaftlich die soziale Schuld der Gesellschaft und trifft sich in der Revolte ihres Gefühls mit der Revolte des ehemals zaristischen Rußlands, aber sie sieht nur das Gegenwärtige, ohne den Ursprung ergründen, noch Folgen voraussagen zu wollen. Ihre Augen umklammern das Jetzt und laugen sich lebenshungrig fest daran. Künstlerin? Ein russischer Bildhauer sagt ihr, ihre Vorträge wären Journalismus, und die amerikanischen Zeitungen jubeln, daß ihre Berichte Kunstwerke seien. Sie führt das Leben einer Garconne und arbeitet bis zum Neigen ihrer Kräfte für ihre Kinder. Jäh ist ihre Arbeitskraft, mutig ihre Lebenshaltung, stark und kühn ihr Wollen. So ist ihr Buch geworden: klar und aufrichtig, die Situationen und Menschen in Front und Profil scharf gesehen, so wie sie der Augenblick gab, unentimental gegen sich selbst, mutig und kühn zum Ungewöhnlichen entschloßen. Die politischen Weltangelegenheiten werden so gesehen, daß die wichtige Frage fällt und alles recht menschlich und erklärlich zugleich. Dies Lebensbild, beraubend in seiner Bunttheit, Mannigfaltigkeit und kratvollen Zielsicherheit, ist gleichzeitig eine glänzende Reportage des Nachkriegs-Amerika und Europa, von einer Frau beobachtet, geschildert und erlebt: das heißt überauschend, originell, jung und instinkthaft. Elise Reventlow.

Gedanken zweier Soldaten

Hans Beders: „Wie ich zum Tode verurteilt wurde.“ (Mit einem Vorwort von Ignaz Wrobel, Leipzig, Ernst Odenburg-Verlag, 116 S., Preis 1 Mark.)

Generalsberst v. Seedt: „Gedanken eines Soldaten.“ Verlag für Kulturpolitik, Berlin 1929, 179 S., Preis brosch. 5,50 Mark., gebunden 7,50 Mark.

Der Heizer Hans Beders auf dem Linienschiff „Prinzregent Luitpold“ gehört zu den gesunden und gequälten Matrosen, mit deren Unschuldigmachung im August 1917 die deutsche Justiz das Vaterland zu retten glaubte. Beders entging nach langer Qual der Ermordung und kam, nur für 15 Jahre ins Zuchthaus, während die Gefährten Kobis und Reichpietsch ihr Leben lassen mußten. Mit schlichter Eindringlichkeit erzählt er in dem vorliegenden Buche von den Vorgängen auf seinen Schiffen, erzählt, wie es — mit wenigen Ausnahmen — wohl in der Regel auf den Kriegsschiffen zugegangen ist. „Front und Etappe auf einem Schiff“, an der Front die „Leute“, die Matrosen, die „Kerls“, auf höchste angespannte Arbeitstiere und in der Etappe durch eine Kluft getrennt, aber bei den engen Bordverhältnissen doch unter ihren Augen die Offiziere bei „Liebesmählern“ und „Messen“. Naturgemäß war der Boden für Reibungen hier besonders günstig, naturgemäß entzündeten sie sich am häufigsten

an der aufreizenden Ungerechtigkeit in der Verpflegung. Schon im März 1915 waren die Mannschaften mehrmals gezwungen, das Mittagessen abzulehnen, weil es Erkranzungen hervorgerufen hatte. Während ihrer Mahlzeiten aus Dörrgemüse und dünnen Suppen zog Isidoror Staniouff aus den Messräumen, in denen die Setzkorzen knallten. Der Kampf von 1914 ist auf den Schiffen sehr bald verschwunden, Zweifel an Kriegsglück, Kriegsführung und Kriegsergebnissen tauchen auf, Zweifel an der Unaufrichtigkeit der verkündeten neuen Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen werden von der entsetzlichen Gewissheit verdrängt, daß Unterdrückung, Brutalität, Einschüchterung, Provokation sich unter dem Kriegesrecht nur viel stärker noch ausleben als in der „Bordjur“ der Friedensdienstzeit. Das Maß von Zynismus und Sadismus, das Beders bei seinen meisten Vorgelegten findet, ist kaum fassbar. Einem Kameraden, der von der Beobachtung des ertrunkenen Vaters mit Verspätung an Bord zurückkommt, erklärt der Offizier: „Aber wenn Ihre Mutter mit erloschen wäre, so hätten Sie zurückkommen müssen!“ Redensarten wie: „Der Soldat hat nur das Recht, sich totzuschlagen zu lassen“, „es schadet nichts, wenn einer von euch verreckt oder verhungert...“, „freßt Steine statt Brot“ sind nichts Außergewöhnliches.

Der des Denkens ungewohnte Heizer wird durch diese Geschehnisse aufgerüttelt, Erwahnungsgedanken, wie sie damals in Deutschland die U.S.A. vertrat, schlagen Wurzel in seinem Innern, er sucht und schafft Gleichgesinnte, ein Soldatenbund zur Herbeiführung des Friedens bildet sich unter der Marine. Nichts von „Frieden um jeden Preis“, nichts von radikal revolutionärem Schwunge ist bisher in der Bewegung, die die Behörden schon zugreifen, verhaften, verurteilen, morden.

Der Hohn der Gerichtsverhandlungen mit ihrer leeren laudenden grausamen Maschinerie, mit den vorgegebenen Verhören, während die Verurteilung schon feststeht, ist erschütternd. Es ist nicht zu glauben, daß jener Kriegsgerichtsrat Dobring, wie Wrobel in seiner Einleitung behauptet, noch heute im Amt ist, der zu Beders nach seiner Verurteilung lächelnd sagte: „Mit wahrer Freude werde ich Ihrer Hinrichtung beiwohnen!“

Wer sich über das wahre Gesicht des Krieges nicht täuschen lassen will, der lese dieses kleine Buch eines unkomplizierten, nicht mit großem Wissens- und Gedankenballast beladenen Menschen. Er wird in dieser unerbittlichen Anklage alle gemeingültigen Gedanken eines Soldaten finden, eine Wahrheit, deren Behauptungen und Mahnungen nicht verstummen werden.

Wenn nach der Stimme des gemarterten Proletariats die Worte des monokeltragenden Generals einen Augenblick Gehör finden sollen, so handelt es sich nicht um eine allzu billige Gegenüberstellung, bei der Licht und Schatten von vornherein schon verteilt sind. Es handelt sich vielmehr um den Unterschied zweier Welten, von denen wir allerdings die eine im Absterben begriffen glauben. Sie verucht sich zu retten, indem sie sich in Memoren flüchtet oder mit der gewohnten scharfen Stimme zu angehenden Zeitfragen Stellung nimmt. Der Kampf gegen das Schicksal, den der frühere Chef der Feuerleitung in diesem Buche unternehmen will, wäre an sich ein sympathisches Unternehmen, mündete es nicht selbst — trotz mancher früher und lebenswürdig weltmännischer Formulierungen — nischach in neue Schlagworte ein. Der Kampf gegen das Schlagwort kann nur zum Siege führen, wenn man auch die „Schlaggesinnung“ überwindet. Niemand würde das von einem alten Offizier, dessen Leben in militärischer Kastentribulation verwezt ist, fordern, wenn er sich nicht selbst zum Worte gemeldet hätte. Was Seekt über „Nazismus“ und „Imperialismus“, „Militarismus“, „Angriffs- und Verteilungskrieg“ berichtet, ist ein Gemisch von manchmal gewiß erstaunlicher Klarheit, mit einer Fülle von Phrasen. Wenn der eigene „Realismus“ nicht ausreicht, liegt die Flucht in die Romantik nur zu nahe. „Die ewigen Geleise des Werdens und Vergehens“, dunkle Gewalten entscheiden über Krieg und Frieden, darum gehöre der Pazifist, der „Nie wieder Krieg“ verkündet, an die Laterne, zumindest an die moralische. Ihren Höhepunkt erreicht die oft gekleidet verpackte Fremdheit gegenüber den wirklichen Mächten der Geschichte etwa in dem Kapitel über „das erreichbare Ziel“, in dem es heißt: „Gegen die großen weltgeschichtlichen Umwälzungen wird kein Locarno helfen, und einen Sturm von Osten wird sie einst bei Liegnitz welt-europäische Ritterchaft (!) Perf.) mit dem Schwerer aufhalten müssen.“ Der lebensstrenge Glaube, daß heute noch ein Krieg „um des Lebens große Gegensätze“ zwischen den Völkern geführt werden könne, daß die moralische Widerstandskraft der Truppe entscheidend sein könne, wird uns nach diesen Worten bei Seedt nicht mehr überraschen. Eingestreut sind in das Buch ein paar Reden unter dem Namen „Symbole“, die an recht dürftige Schulaufsätze erinnern. Dagegen mag in den Abhandlungen über „Staatsmann und Feldherr“ und „Moderne Heere“ starker ein beträchtliches Wissen fließen, dessen Anwendung auf die Gegenwart uns nur in höchstem Maße fragwürdig erscheint. Ob Seedt als Militärschriftsteller recht hat, daß „die Tage neuzeitlich ausgebildeter, ausgerüsteter und geführter Reiterei

Der Wettermantel

Ich kam am Morgen zur gewöhnlichen Zeit ins Büro. Ich trug einen neuen Wettermantel, den ich sorgsam an meinen Haken hängte. In der Mittagspause sagte Müller: „Wer hat sich denn da so einen feinen Regenmantel gekauft. Ein wenig geschmeichelt erwiderte ich, daß dieser Mantel seit gestern mein Eigentum sei. Müller lächelte mich an, dann den Mantel: „Was ist das für Stoff?“ — „Inprägnierte Gabardine.“

Lorenz kam hinzu und sagte mißbilligend: „Wie kann man nur so etwas kaufen? Das hält doch keine drei Regentage aus; außerdem dringt das Wasser durch.“ „Was hätte ich denn Ihrer Meinung nach kaufen sollen?“ fragte ich Lorenz. — „Natürlich nur Gummi! Einen ordentlichen, anständigen Gummimantel! Aber so was da —!“ Verächtlich streifte er mit der Hand über den Mantel.

Schneider fiel uns ins Wort: „Gummi? Wie können Sie so etwas kaufen! Gummi — daß ich nicht lache! Gummi ist doch das hartbarste, was es gibt! Im Sommer ist's zum Erstickten heiß, im Winter — ach was, Gummi; es gibt nur einen Regenmantel, und das ist Leder!“ „Na, na, na“, mederte Steinhövel, „Leder, Leder, was ist denn schon an Leder dran! Da nehmen Sie doch gleich einen Mantel aus Affenhaut!“ — „Sie, sagen Sie nichts gegen Affenhaut!“ fuhr Lorenz dazwischen. „Mein Vater hat sich einen Mantel aus Affenhaut gekauft, der ist prima, der hält jedem Wetter stand. Das ist ein Mantelchen, mein lieber! Affenhaut ist gut, das kann ich Sie versichern!“ Steinhövel hob kritisch die Schultern: „Leder Sie ist nur das neumodische Zeug! Ich glaube, es gibt auch Affenhaut, wie?“ — „Ganz gewiß!“, versicherte uns Müller, „meine Frau trägt einen Mantel aus Affenhaut, schön, hübsch, praktisch, bequem.“ Ich kann Affenhaut für Damen nur empfehlen! Ich habe sogar gehört, daß es Schlangehautmantel gibt. Das ist nun erst eine verrückte Mode.“ — „Das ist was für ganz reiche Leute!“ sagte Lorenz, auf beiden Seiten lachend, „das sind solche neumodischen Extraprodukte — da macht es nicht mit.“ Ein Gummimantel ist immer noch das Beste gewesen.

„Wer wird so veraltete Ansichten haben! Man muß sich doch ein bisschen nach der neuen Mode schenken!“ entgegnete Schneider. „Schlangehaut, was ist das für ein Affe! Wer es nicht mag, der soll es tragen. Ich habe neuerdings in Wettermänteln. Ich trage nur Leder, denn da regnet es, was ich habe!“

Fräulein Werk, die Registratorin, ein ältliches Fräulein, hatte unserem Gespräch bisher stillschweigend zugehört. Jetzt mischte sie sich in die Unterhaltung: „Haben Sie es schon einmal mit Dektuch versucht? Das ist etwas sehr Praktisches.“ — „Dektuch hin, Dektuch her!“ sagte Steinhövel. „Warum nicht gleich einen Trenchcoat?“ — „Was ist denn das?“ fragte Schneider dazwischen. Steinhövel erläuterte: „Das sind die neuen Mäntel, die wie abgelegte Soldatenmäntel aussehen, verbeult, unordentlich, mit Knöpfen wie beim Militär, und mit einem Gürtel mit Schnalle — grauenhaft!“

„Ich bitte Sie!“ lächelte Fräulein Werk, „die Mäntel sind aber so schön, so reizend.“ — „Fesch, ach was, unpraktisch sind sie, und das ist bei einem Regenmantel ausschlaggebend! Wenn ich einen Mantel für Wind und Wetter brauche, dann will ich wissen, ob er Wasser durchläßt, ob er warm ist, ob er gut hält, ob er strapazierfähig ist — was geht es mich an, ob er fesch ist!“

Steinhövel hatte sich ein wenig in Zorn geredet. Lorenz, der einen Streit vermeiden wollte, suchte das Gespräch abzulenken, indem er mich fragte: „Was hat er denn eigentlich gefordert?“ — „Schätzig Markt!“ erwiderte ich wahrheitsgemäß. — „Waaas?“ fuhr Lorenz auf, „Schätzig Markt, ja, bei wem haben Sie denn den Mantel gekauft?“ — „Bei Gebrüder Stillmann in der Jakobstraße.“ — „Aber, lieber Mann, wie können Sie denn in so einer Apothek kaufen?“

Nun mischte sich auch Schneider wieder ins Gespräch: „Das ist doch töricht gemein von Ihnen, bei dieser Schandfirma zu kaufen! Da haben Sie Schätzig Markt für einen Mantel bezahlt, der überall für fünfundsiebzig zu haben ist, und außerdem ist es wahrheitsgemäß noch schön.“ Er trat an meinen Mantel heran, nahm ihn vom Haken und betrachtete ihn. „Hier, sehen Sie die Naht; wie unvorsichtig sie genäht ist! Das ist bald geplagt. Und wie diese Tasche aufgesetzt ist.“ Er nahm die Augentasche zwischen zwei Finger und rüttelte ein wenig daran; sie ritz am Nahe ein. — „O, sagte ich, was haben Sie da gemacht!“ Schneider sah mich groß an: „Nicht? Das ist der Schand, den Sie gekauft haben! Die Tasche reißt ein, wenn man sie nur anfacht!“

Steinhövel nahm ihm den Mantel ab. „Kann ich ihn mal anziehen? Wir haben ja fast die gleiche Figur!“ Er zog den Mantel über. Offenbar war der Mantel zu klein für Steinhövel. „Ach, er paßt nicht, er paßt nicht unter den Ärmeln.“ Und er spannt nun zwischen den Schultern — das ist die Pflicht-

arbeit.“ Bei diesen Worten dehnte und kreuzte er sich in meinem schönen Mantel, und es war, als risse etwas. Als er sich umdrehte, gewahrten wir erschrocken das Unglück — der Ärmel war an der Naht aufgeplatzt, und zwar so unglücklich, daß der Ärmel auch in den Stoff gegangen war. Steinhövel zog den Mantel kopfschüttelnd aus. Da klingelte das Telefon. Er legte den Mantel schnell auf sein Pult und ging an den Apparat, den er zu bedienen hatte.

Als Fräulein Werk den Mantel in die Hand nahm, schrieb sie laut auf — er war an der Vorderseite über und über mit Tinte verschmutzt. Steinhövel hatte den Mantel sehr unvorsichtig und zu schnell auf das Pult gelegt und dabei die Tinte umgeworfen — nun war der neue Regenmantel voller Tintenflecke. „Ich wollte heftig auffahren und Steinhövel meine Meinung sagen, als der Direktor ins Zimmer trat. Die Zeit war um; wir mußten wieder an die Arbeit gehen. Schneider tauchte mir noch im Vorbeigehen zu: „Sie tun mir leid; man hat Sie angeschmeißelt!“ Diese ironische und doppelstimmige Bemerkung war eine Gemeinheit.

Am Abend fuhr ich nach Hause. Ich mußte den Stadtbahnzug benutzen, weil ich noch eine Besorgung zu erledigen hatte. Als ich aus dem Zuge stieg, fing es an zu regnen. Ich dachte an meinen schönen neuen Wettermantel und erschrad: Ich hatte ihn im Zuge hängen lassen, weil ich ihn der Tintenflecke wegen nicht angezogen hatte.

Als ich nach Hause kam, fragte meine Frau mich gleich: „Wo hast du denn deinen Mantel?“

„Ich ließ ihn in der Stadt; ich will ihn morgen umtauschen.“

„Dann ist es ja gut! Die Firma Stillmann hat nämlich einen Boten geschickt. Man hat dir gestern einen falschen Mantel eingepackt. Was du bekommen hast, war ein Mantel aus feinstem englischem Tuch, der hundertfünfzig Mark kostet. Wir hätten neunjig Mark nachzahlen sollen. Aber wenn du ihn morgen (wobei umtauscht) ist alles in Ordnung.“

„Ja“, sagte ich, „alles in Ordnung.“

„Doch! Hast du es nicht erstall, als ich daran dachte, wie wohl die Unterdrückung in dem Mantelgeschäft verlaufen würde. Beim Einsteigen überlegte ich: was für einen Mantel kaufst du dir nun? Dektuch? Affenhaut? Ich kam zu der Ueberzeugung, daß es doch am besten wäre, wenn ich meinen alten Gummimantel umtauschen ließe.“

